Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 108 (1963)
Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

6 | 108. Jahrgang | Seiten 165 bis 196 | Zürich, 8. Februar 1963 | Erscheint freitags

Pfadschlitten auf dem Seerücken

Aufnahme von Hs. Baumgartner, Steckborn

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

108. Jahrgang Nr. 6 8. Februar 1963 Erscheint freitags

Brüder in Afrika und Asien im Spiegel westlicher Schulbücher
Vom Wetter
Wir lesen die Zeitung
Hochbegabungen
Historische Perspektiven des 20. Jahrhunderts
Schulnachrichten aus den Kantonen Baselland, Bern, St. Gallen, Zürich
Kommission für interkantonale Schulfragen des SLV — Kofisch
Bücher an den Kopf werfen?
Jugend-Fernsehsendung über blinde und sehschwache Kinder
An die Mitglieder der Stiftung Kur- und Wanderstationen des SLV
Kurse und Vortragsveranstaltungen

Beilage: Das Jugendbuch

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telephon (051) 28 08 95

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, Zürich 8, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (3mal jährlich)
Redaktor: R. Wehrlin, Hauptstrasse 14, Bettingen BS, Tel. (061) 51 20 33

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

LEHRERVEREIN ZÜRICH

Lehrerturnverein. Uebungen vom 11. und 18. Februar fallen aus wegen Sportferien.

Lehrerinnenturnverein. Uebungen vom 12. und 19. Februar fallen aus wegen Sportferien.

Lehrerturnverein Oerlikon. Freitag, 15. Februar, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster, Leitung: Ernst Brandenberger. Volleyball : Korbball, technische und taktische Schulung. — 22. Februar: keine Uebung (Sportwoche).

SCHULKAPITEL ZÜRICH. *2. Abteilung.* Samstag, 9. Februar, 08.30 Uhr, im Kirchgemeindehaus Enge, Bederstrasse 25. «Die städtische Jugendfürsorge», Vortrag von Paul Coradi, Jugendsekretär.
— *3. Abteilung.* Samstag, 9. Februar, 08.30 Uhr, im Vortragssaal des Schulhauses Kappeli. «Israel», Vortrag von Dr. Werner Kuhn, mit Tonfilmen.

AFFOLTERN. *Lehrerturnverein.* Freitag, 8. Februar, 17.45 Uhr, Turnhalle Affoltern. Die vielseitige Verwendung des Sprungkastens, 3. Stufe Knaben/Mädchen. Hallenhandball. (*Verschiebung* der Uebung vom 1. Februar auf den 8. Februar.)

HINWIL. *Lehrerturnverein.* Freitag, 15. Februar, 18.20 Uhr, Rüti. Bewegungsfolge für Mädchen 2./3. Stufe mit Musik; Spiel. — 22. Februar keine Uebung.

USTER. *Lehrerturnverein.* Montag, 11. Februar, 17.50—19.35 Uhr, Dübendorf, Grüze. Skiturnen, Körpertraining; Spiel.

Zum Schulanfang den **KRAFT-FARBSTIFT**, dem Kenner ein Begriff!
111 × WAERTLI & CO. AARAU × KRAFT-FARBSTIFT × № 17
Prompter Versand durch den Alleinvertrieb **Waertli & Co., Aarau**

Englisch in England
lernen Sie mit Erfolg an der staatlich anerkannten
ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH
in Bournemouth (Südküste). Hauptkurse 3 bis 9 Monate; Spezialkurse 4 bis 10 Wochen; Ferienkurse Juli, August, September. Vorbereitung auf alle öffentlichen Englisch-Prüfungen. Prospekte und Auskunft kostenlos durch unsere Administration:
Sekretariat ACSE, Zürich 8 Seefeldstr. 45
Tel. 051/34 49 33 und 32 73 40, Telex 52 529
ACSE

Vor Antritt einer Lehre
ist ein Vorbereitungskurs ein empfehlender **Vorteil.** Für berufsunentschlossene Schülerinnen und Schüler erleichtert ein Einführungsunterricht die Wahl des richtigen Berufes.
Kursbeginn: April und Oktober. Auskunft u. Prospekte durch
HANDELSSCHULE Dr. GADEMANN **ZÜRICH**
beim Hauptbahnhof, Gessnerallee 32, Telephon (051) 25 14 16

Stiep
SCHAFFHAUSEN
Ihr Schuhhaus mit der grossen Auswahl für die ganze Familie
Günstige Preise, sorgfältige Bedienung

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 17.—	Fr. 21.—
	halbjährlich	Fr. 9.—	Fr. 11.—
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 21.—	Fr. 26.—
	halbjährlich	Fr. 11.—	Fr. 14.—

Bestellung und Adressänderungen der **Redaktion der SLZ,** Postfach Zürich 35, mitteilen. **Postcheck der Administration VIII 1351**

Insertionspreise:
Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 127.—, 1/8 Seite Fr. 65.—, 1/16 Seite Fr. 34.—
Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.
Inseratenannahme:
Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90

Brüder in Afrika und Asien im Spiegel westlicher Schulbücher

Der Verfasser, Dr. Viktor Vögeli, Rektor der Freien Evangelischen Schule, Zürich 1, hielt diesen Vortrag an einer Veranstaltung seiner Schule. Dr. Vögeli hat im Rahmen eines Auftrages des Schweizerischen Lehrervereins an internationalen Schulbücher-Konferenzen mitgewirkt. *V.*

Wer sich als Erwachsener täglich mit Söhnen oder Töchtern im stürmischen Alter ihrer Entwicklung auseinandersetzen darf – oder muss, je nachdem –, unterliegt nicht der Gefahr, das Evangelium zur eigenen Freude und Seligkeit zu pachten; denn junge Menschen reissen gleich ungestümen Strömen alles mit sich fort, was uns allzu gesichert erschien.

Allein, die aufwachsende Generation setzt sich nicht nur mit der ewigen Welt mit mehr innerer Kraft auseinander, als uns Erwachsenen gelegentlich lieb sein mag. Sie erlebt auch die Erde in einer der älteren Generation noch nicht zugänglichen modernen Weise. Belege dafür zu geben, ist hier nicht der Ort. Halten wir fest: Den zu oft verlästerten neuen Massenmedien, dem Fernsehen, Film, Radio und der Presse, auch dem internationalen Sport, verdankt die im technischen Zeitalter in den westlichen Teilen der Welt aufgewachsene Jugend ihr weltoffenes Empfinden und universales Verständnis. Sicher steht in unserem Jahrzehnt die nordamerikanische und westeuropäische Jugend im Begriffe, stärker weltbürgerlich zu empfinden, als es je zuvor der Fall war. Diese Jugend hat nicht einmal den letzten Weltkrieg bewusst erlebt, überspringt also gefühlsmässig wie geistig ohne weiteres nationale, ja kontinentale Schranken, wie sie dem Bewusstsein der Eltern tief eingeprägt geblieben sind.

So viel war einleitend festzuhalten, um darzutun, dass die Kinder von heute durchaus geistig bereit wären, in den Schulen nüchtern, was die Form betrifft: elementar, sich in die aktuelle afrikanische und asiatische Welt einführen zu lassen. Die Schülerinnen einer unserer Klassen haben von sich aus als einzigen Wandschmuck drei Bildplakate über Indien, zwei Illustrationen über Ceylon und vier Plakatbilder über Japan, also im ganzen neun Plakate über Asien, an den Wänden angeschlagen. Fremde Menschen, ihr Leben und ihre Sitten erwecken höchste Aufmerksamkeit. Knaben und Mädchen wären begierig, etwas zu vernehmen über das Leben gleichaltriger Negerkinder und ihrer Eltern, über den Alltag mausarmer, hungernder Familien in Indien oder das harte Los eines kommunistischen Reisbauern in Rotchina.

Leider vermögen wir Lehrer solche berechtigte, deshalb auch unterstützungswürdige Bildungsansprüche nur ungenügend zu befriedigen. Es sei versucht, dies im folgenden zu belegen. Ich stütze mich dabei auf vergleichende Studien über Geographie-, Geschichts- und Lesebücher, die gegenwärtig in der deutschen, französischen und italienischen Schweiz, aber auch in Deutschland, Frankreich und England den Kindern im Volksschulalter ausgehändigt werden. Nehmen wir voraus, dass in ihrer Grundhaltung die genannten Lehrbücher in England, Deutschland und der Schweiz, also in Ländern mit ausgesprochen föderalistisch ausgebautem Bildungswesen, einander ähnlich sind! Sie unterscheiden sich wider Erwarten auch nur unwesentlich von denjenigen Frankreichs mit seinem straff zentralisierten, nach Paris ausgerichteten Schulsystem. Dass sie verhältnismässig stark übereinstimmen, lässt sich leicht erklären. Die Verfasser, fast ohne Ausnahme erfahrene Schulmänner gesetzteren Alters, gehören eben doch der gleichen Lehrergeneration an, so verschieden sie im einzelnen auch sein mögen. Diese hat ihre Bildung grösstenteils in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen erarbeitet. Sie nahm im Geschichts- und Erdkundeunterricht ein Weltbild in sich auf, das – obgleich grösstenteils überholt – immer noch kräftig nachwirkt. Wie sollen die Zeugen einer zurückliegenden Zeit den neuesten Stand der Welt ohne weiteres zu zeichnen vermögen? Seit 1945 lebt ein amputiertes, politisch wie militärisch passives Westeuropa im Schatten gewaltiger Blöcke unter dem schützenden Schirm westlicher Atombomben. Die letzten Kolonien gehen verloren; denn Afrika und Asien werden mündig. Und doch finden diese neuesten Entwicklungen in den westlichen Schulbüchern noch in keiner Weise den ihrer Bedeutung entsprechenden Niederschlag.

Begreiflicherweise tragen viele Lehrbuchverfasser ahnungslos noch die Brille des kolonialem Denken verhafteten weissen Mannes, ein Brille, die es heute wegzulegen gilt. Sprechen wir davon, ohne auch nur den leisesten Vorwurf zu erheben! Der Schulbuchautor ist vielleicht in besonderer Weise zunächst ein Kind seiner Zeit, aus Gründen, die zu erläutern zu weit führen müsste. Neben der aufreibenden Schularbeit findet er kaum Zeit und Kraft, ein gültiges, aktuelles Buch eigenständig wirklich als ein neues zu erarbeiten. Bei den bemühenden Umständen, denen die Verfasser meistens ausgesetzt sind, ist es nur gerecht, sie im voraus ausdrücklich in Schutz zu nehmen.

Den einmal aufgelegten Lehrbüchern wohnt ein zu starkes Beharrungsvermögen inne. Sie veralten rasch. Dennoch gibt man aus finanziellen Gründen auf Jahre hinaus bereitgestellte grosse, jedoch überholte Auflagen den Schülern immer wieder ab. Es sind die Auflagen, worin Afrika und Asien immer noch als Ausbeutungsobjekte imperialistischer Mächte begriffen sind, obschon die europäische Weltherrschaft zu Ende ist. Es wäre an der Zeit, die angelaufenen Unabhängigkeitsbewegungen z. B. in ergänzenden broschierten Leseheften dokumentarisch darzustellen. Man möchte erfahren, wie die politischen Führer und Gefolgsleute in den jüngst entstandenen neuen Staaten denken und empfinden.

In einzelnen schweizerischen Kantonen besuchen nun aber nach wie vor viele Volksschüler lediglich eine Primarschule. Obschon ihre Oberstufe als abschliessend gelten muss, stossen ihre Absolventen im dort üblichen Geschichtsunterricht gar nie in die ausserschweizerische Welt vor. Da einem überwiegenden Teil der jungen Generation in der Volksschule das Weltbild entscheidend geprägt wird, wäre es angezeigt, Asien wie Afrika im Unterricht auch dieser Schulen angemessen zu berücksichtigen, um so mehr, als die Jugend dauernd durch Massenmedien wie Film, Funk und Fernsehen allzu verschwommene Eindrücke im Blick auf die beiden Erdteile aufzunehmen hat.

Welcher Art ist das von den jungen Köpfen und Herzen in den Schulen übernommene

Afrikabild?

Die in den Sekundarschulen verwendeten *Geschichtsbücher* bringen, von rühmlichen Ausnahmen abgesehen, lediglich am Rande spärliche Ausblicke auf die afrika-

nische Vergangenheit. Meistens sind diese rein zufällig.

Da über die *Geographiebücher* die von meinem deutschen Kollegen Eckhart Schmitt an westdeutschen Quellen gesammelten Beobachtungen sich mit den meinigen in bezug auf die schweizerischen Verhältnisse weitgehend decken, darf ich mich zunächst auf dessen jüngste, soeben im Manuskript gelesene vergleichende Studie beziehen. Ihr Titel lautet: «Afrika, seine Darstellung in den erdkundlichen Lehrbüchern und Atlanten aller Schulgattungen in der Bundesrepublik Deutschland».

Beim Betrachten Afrikas, dieses jahrhundertelang gleichsam schlafenden, nun aber in Bewegung geratenen Riesen, stehen immer noch allzu ausschliesslich die Topographie, vor allem die genaue Wiedergabe der Bodenform, und die Beschreibung des Klimas und der Pflanzengürtel im Vordergrund. Nach wie vor bezeichnet man die Savannen und Steppen gedankenlos als die grossen Tierparadiese der Erde; Hinweise auf die tatsächlichen Verhältnisse in der Gegenwart fehlen meistens.

Wie steht es mit den Menschen und ihren Problemen? Die einschneidenden politischen, wirtschaftlichen wie auch sozialen Gärungen und Umwälzungen der Zeit, das moderne wirtschaftliche Leben der in Landwirtschaft, Bergbau, Handwerk und Handel tätigen Eingeborenen kommen begreiflicherweise noch kaum zur Sprache.

In Zukunft wäre alte und moderne Wohn- und Lebensweise klar auseinanderzuhalten. Wenn beispielsweise weiterhin die Slums von Johannesburg erwähnt bleiben, so sollte man billigerweise nicht unterschlagen, dass auch nach neuen hygienischen Gesichtspunkten errichtete stilgerechte Eingeborenensiedlungen entstanden sind mit Vierteln, bei denen trotz zunehmendem Einfluss europäisch-amerikanischer Vorbilder versucht wurde, einheimische bauliche Formen zugrunde zu legen. In den Unterrichtswerken fehlen bis heute Gegenüberstellungen von Eingeborenen- und Europäervierteln in den afrikanischen Städten; ebenso sucht man vergeblich nach Vergleichen zwischen von der europäischen Zivilisation unberührt gebliebenen Eingeborenen einerseits und bereits mehr oder weniger emanzipierten Negern, Angestellten und Selbständigen anderseits.

Nirgends wird gezeigt, wie die Bauernvölker im Zuge der Industrialisierung im Begriffe stehen zu verstädtern. An die Stelle verschlafener Dörfer treten Städte, wo bis 80 Prozent aller Kinder neuerdings nicht ehelichen Beziehungen entstammen, weil die Frauen dieser Männer mit ihren Familien weit entfernt irgendwo draussen auf dem Lande leben. Noch verfügen wir nicht über Angaben über die Millionen wandernder Afrikaner, alle auf der Flucht aus den Savannen und Wäldern, um fern ihrer Familien Arbeit in den Pflanzungen, Gruben, Fabriken und Geschäften zu suchen.

Wir warten auf Zahlenangaben, wie viele Menschen innerhalb der weissen und schwarzen Bevölkerung Afrikas schätzungsweise als Nomaden, als Bauern, als Städter (hier als Arbeiter, Angestellte, Beamte, Handwerker, Händler usw.) leben. Auch über die Arbeitsteilung zwischen ackerbautreibenden Negern und nomadisierenden hamitischen Viehzüchtern möchte man gerne etwas erfahren.

Die Emanzipation der Neger müsste in ihren Folgen für die Eingeborenen selbst mindestens angedeutet werden; doch gehen die vorliegenden Texte darauf am allerwenigsten ein. Vereinzelt erfahren zwar die Schüler bereits etwas über die Folgen des Aufeinanderprallens von negerischer und europäischer Kultur: die entwurzelten Neger, Aufkommen europäischer Kleider und Sitten, Krankheiten und Laster. Die Tatsache, dass die Männer in den Fragen der Familie nicht mehr das letzte Wort zu sprechen haben, indem die Familien- und Stammesbande zerreissen, Gegensätze aufklaffen zwischen Armen und Reichen, verdiente es, stark ins Licht gerückt zu werden.

Wieso ist kurzerhand allzu stark vereinfacht nach wie vor vom «schwarzen Erdteil» die Rede? Das Schlagwort verführt dazu, das *weisse* Afrika in der Beschreibung allzu stark zu vernachlässigen. Hand aufs Herz! Stehen wir nicht alle in Gefahr, der falschen Leitvorstellung zu erliegen, die Afrikaner seien eben Neger und die Weissen im grossen ganzen Europäer? Tatsächlich setzen sich aber die auf 220 Millionen geschätzten Menschen Afrikas ungefähr wie folgt zusammen: 150 Millionen Neger (Sudanneger, Bantuneger, Niloten usw., Mischlinge), 69 Millionen Weisse (vor allem Hamiten und Semiten, lediglich 6 Millionen Europäer) und 1 Million Inder, 1 Million Gelbe (Hova). Einwohnerzahlen getrennt nach Weissen und Schwarzen usw. wären unbedingt erforderlich.

Bis heute sind wir ungenügend aufgeklärt über den ungeheuren sprachlichen Reichtum im negerischen Afrika, über die Bedeutung von Verkehrssprachen in weiten Teilen dieses Erdteils und das Entstehen der Schriftsprachen, welche die Gründung unabhängiger Staaten in den ehemaligen Kolonien und Protektoraten erleichtern halfen. Sprachgewandten christlichen Missionaren ist in vielen Ländern das schriftliche Fixieren afrikanischer Sprachen zu verdanken. Dass sie damit die ersten Grundsteine zur Literatur setzten, bleibt merkwürdigerweise verschwiegen.

Ueber den Animismus, das heisst den Glauben des Grossteils der Neger an die Beseeltheit der Natur und ihrer Kräfte, vernimmt man bei uns im Westen auch in der Missionsliteratur allerlei, jedoch fast immer unter dem irreführenden, abschätzig verwendeten Stichwort «Geisterglaube». Die meisten Texte über die Künste der Medizinmänner strotzen von Ueberheblichkeit und Eigendünkel. Aehnliches ist festzuhalten mit Bezug auf die den Neger zahlreich umgebenden Tabus.

Gültige Uebersichten über die Religionen kommen erst spärlich vor, obschon wir uns heute vielleicht doch auf folgende Schätzungen verlassen dürfen: 100 Millionen Animisten, 82 Millionen Mohammedaner, 1 Million Hinduisten und 37 Millionen Christen (9 Millionen koptische Christen, 18 Millionen katholische und 10 Millionen protestantische). Noch wird einem nicht bewusst, dass der Islam in ganz Afrika im Vormarsch begriffen ist und sich den erwachenden Völkern als «die Religion des schwarzen Mannes» anpreist. Der Islam ist anziehender als das Christentum, denn er gestattet Vielweiberei und Amulette; sein Glaubensbekenntnis ist äusserst einfach. Ueberdies war er nie belastend mit den westlichen Kolonialmächten verbunden[1]. Vermutlich unterschätzen die Schulbuchautoren liberaler Denkweise die Auswirkungen der christlichen und neuerdings islamischen Mission im neuen Afrika. Wie der Sachkenner Dr. Fritz Raaflaub wiederholt darlegte, haben die christlichen Kirchen die afrikanische Entwicklung bedeutend kräftiger beeinflusst als die asiatische, sei nun dieser Einfluss ein guter oder ein schlechter ge-

[1] Fritz Raaflaub: Evangelische Missionsarbeit und Kirchen in Afrika, Schweizer Monatshefte (Sondernummer «Afrika im Umbruch»), Zürich, Juli 1961, S. 448.

wesen[2]. Jahrzehntelang bevor die Welt sich der Bedeutung einer technischen Entwicklungshilfe bewusst wurde, haben christliche Missionen unentwegt auch solche Hilfe bereits wirksam geleistet und sich überdies dafür eingesetzt, Rassenkonflikte zu überwinden.

Eine befriedigendere Würdigung verdienen in den Büchern nicht zuletzt die vielschichtigen Probleme des Zusammenlebens der Eingeborenen und der Europäer, die Fragen rund um die Rassentrennung (Apartheid) und die sogenannte Rassenintegration. Südafrika wäre das grosse Illustrationsbeispiel, denn hier hat man alle Einwohner nach Rassen klassifiziert. Die Bevölkerung erhielt getrennte Wohnbezirke zugewiesen[3]. Die totalitär erzwungenen Massnahmen führten dazu, die einheimischen Bantu zu deklassieren und zu unterdrücken. Unter solchen Umständen mussten sich im Ringen um politische Freiheit leidenschaftlicher Hass und Rassenkampf entzünden.

Da in den westlichen Erdkundebüchern der Mensch immer noch zu wenig im Mittelpunkt steht, ist kaum zu erwarten, dass schon in nächster Zeit die Verfasser die Erfolge und Niederlagen der Europäer beim Vorbereiten der Eingeborenen auf die Selbstregierung darlegen werden. Meines Erachtens sollten wir unseren Schülern mit der Zeit einige Gelegenheiten verschaffen, über das Medium der Sprache auch seelisch in die menschliche Existenz Afrikas einzudringen. Wie wäre es, wenn übersetzte Texte wie der folgende des afrikanischen Schriftstellers Camara Laye[4] in *Lesebücher* oder Lesehefte aufgenommen würden?

An meine Mutter

O Daman, Mutter, die du mich auf dem Rücken trugst,
die du mich stilltest, die du meine ersten Schritte lenktest,
die du mir als erste die Augen öffnetest für die Wunder der Erde, an dich denke ich ...
Du Frau der Felder, du Frau der Flüsse, du Frau des grossen Stromes,
o du, meine Mutter, an dich denke ich ...
O Daman, Mutter, die du meine Tränen trocknetest,
die du mir das Herz erfreutest, die du mit Geduld meine Launen ertrugst,
wie gerne möchte ich noch bei dir sein, als Kind in deiner Nähe weilen.
Du schlichte Frau, du Frau voll Ergebung,
o du, meine Mutter, ich denke an dich ...
O Daman, Daman aus der grossen Sippe der Schmiede,
zu dir wenden sich immer wieder meine Gedanken,
und die deinen begleiten mich auf Schritt und Tritt.
O Daman, Mutter, wie gerne möchte ich noch in deiner Wärme sein,
wie gerne ein Kind in deiner Nähe ...

*

Nun sei zur freudigen Ueberraschung sogleich verraten, dass das in den Schulbüchern enthaltene

Bild von Asien

im allgemeinen mehr Lob verdient als dasjenige Afrikas. Diese Einsicht drängte sich mir erstmals auf an einer vom Bayrischen Lehrer- und Lehrerinnenverein in der Nähe Münchens durchgeführten Arbeitswoche mit dem Thema: «Asien begegnet Europa im Schulzimmer[5]». Hierauf hatte ich Gelegenheit, als Beauftragter des Schweizerischen Lehrervereins im Rahmen des langfristigen Unesco-Projektes «Verständigung zwischen den Kulturkreisen des Westens und des Ostens» die schweizerischen Geschichts- und Geographiebücher der Volksschule in bezug auf die Behandlung Asiens kritisch im einzelnen zu überprüfen. Die Unesco («United Nations Educational, Scientific and Cultural Organisation») setzt sich als Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur das Ziel, zur Erhaltung von Frieden und Sicherheit beizutragen, indem sie die Zusammenarbeit zwischen den Nationen zu fördern sucht. Die «Internationale Vereinigung der Lehrerverbände» oder «Fédération internationale des associations d'instituteurs», meistens abgekürzt die FIAI genannt, liess sich von der Unesco dazu bewegen, zu untersuchen, in welcher Weise Asien in einzelnen westlichen Ländern behandelt wird. Als Mitarbeiter auch dieser Arbeitsgemeinschaft, deren Arbeitssitzungen vorerst im Internationalen Schulbuchinstitut in Braunschweig, sodann in Paris stattfanden, durfte ich mit eigenen Augen verfolgen, wie die englischen, französischen und westdeutschen Lehrbücher die Gegenwart und Vergangenheit sowohl des Nahen wie des Fernen Ostens verhältnismässig gut vergegenwärtigen.

Während der Durchsicht von 22 deutschschweizerischen, 6 westschweizerischen und 2 tessinischen *Geschichtsbüchern* und einer Reihe von Geographielehrmitteln, die zurzeit an den Primar-, Sekundar-, Real- und Bezirksschulen verwendet werden, zeigte sich, dass in unserem Lande das asiatische Erwachen zur Unabhängigkeit besser dargestellt ist als die ältere Geschichte.

Es mag beispielsweise interessieren, wie schweizerische Autoren den religiösen Beitrag Asiens ins Bewusstsein jugendlicher Seelen heben. Wird im besonderen das Christentum seinem geographischen Ursprung entsprechend als «orientalische Religion» vorgeführt? Suchen wir, ohne auf die unterschiedliche Würdigung der asiatischen Hochreligionen (einschliesslich Juden- und Christentum) einzutreten, gleich die zweite Frage zu beantworten! Als typisch für die fast allgemein übliche Darstellung des Christentums darf folgende, ausgesprochen katholischem Denken verhaftete Textstelle gelten: «So wurde denn unter der Herrschaft des grössten römischen Kaisers in einem Stalle in Bethlehem in Juda, das auch zum Römerreiche gehörte, von Maria derjenige geboren, der für uns der Mittelpunkt der Geschichte ist: Jesus Christus, der Sohn Gottes. Seine Lehre war vielen Römern etwas völlig Neues[6].» Jeder Hinweis auf Asien fehlt; das grosse geschichtliche Ereignis vollzieht sich also ausschliesslich im Banne Roms, das in kurzen Abständen dreimal genannt ist. Die Lektüre mündet noch nicht in den aktuellen Gedanken aus, dem nichteuropäischen Ursprung des Christentums könnte beim Verlagern des Schwerpunktes der Welt aus Europa hinaus morgen schon eine neue fördernde Bedeutung zufallen[7].

[2] Vgl. «Die Aufgaben von Mission und Kirche in Afrika», NZZ, Morgenausgabe Nr. 4367 vom 9. 12. 1960.

[3] N. O.: Apartheid in Südafrika, in: Schweizer Monatshefte (Sondernummer «Afrika im Umbruch»), Zürich, Juli 1961, S. 436.

[4] U. a. Verfasser des Romans «Einer aus Kurussa», erschienen im Speer-Verlag, Zürich.

[5] Vgl. Schweizerische Lehrerzeitung vom 30. Dezember 1960, S. 1475 bis 1480.

[6] Th. Hafner: Kurze Welt- und Schweizergeschichte. Für die Unterstufe der Mittelschulen, 3. Auflage, Einsiedeln 1958, S. 30.

[7] Vgl. «Die Darstellung der Vergangenheit und Gegenwart Asiens im Spiegel schweizerischer Lehrbücher für die Volksschule», S. 69—104, im kürzlich erschienenen Jahrbuch 1962 der Sekundarlehrerkonferenzen der Ostschweiz.

Allzu viele der fast gedankenlos abgeschriebenen oder wenig abgeänderten Abschnitte über die ältere asiatische Geschichte bleiben einer für die europäische Brille typischen Optik verhaftet. Selbst die Darstellungen früher asiatischer Hochkulturen unterliegen einer ihr tieferes Wesen verfälschenden europazentrischen Sicht. Abgesehen von solchen groben Schönheitsfehlern, zeichnet sich doch deutlich ein neues Verhältnis der Autoren zu den orientalischen Menschen und ihren Fragen ab. Am deutlichsten tritt die sich wandelnde Einstellung zutage bei den zeitgeschichtlichen Themen des Widerstandes gegen die europäische Kolonialherrschaft, der Freiheitsbewegungen, der Konstituierung junger Nationen, der Partnerschaft von Ost und West im Geiste der Vereinten Nationen und unter den Bedingungen der «Einen Welt» des ausgehenden 20. Jahrhunderts. Erfreulicherweise unterstreichen mehrere Werke die Bedeutung einer engeren Partnerschaft zwischen den Völkern Asiens und Europas.

Immerhin wird man voraussichtlich noch während einer Reihe von Jahren in einzelnen Schweizer Kantonen auf der Oberstufe weiterhin auch veraltete, rein lokal- und schweizergeschichtlich orientierte Geschichtsbücher benützen müssen. Uebereinstimmend mit den Lehrplänen behandeln sie dort, vor allem auf der Primaroberstufe, Menschheits- und Weltgeschichte höchstens skizzenhaft und nur so weit, als sie mit schweizerischem Geschehen irgendwie verknüpft sind.

Es war jetzt von den benützten Geschichtswerken die Rede. Wie steht es denn mit den *Lesebüchern*, was Darstellungen Asiens betrifft? Das Verdienst, den Stand schweizerischer Lesebücher kritisch erläutert zu haben, kommt meinem Kollegen Dr. H. R. Felder zu. Wir gehen kurz auf die in seinem Bericht zu Handen der Unesco freimütig gezogenen Schlüsse ein. Der Asien gewährte Anteil ist von Kanton zu Kanton verschieden. In den Lesebüchern der Innerschweiz findet sich überhaupt kein Hinweis auf Asien. Es scheint tatsächlich, man habe dort von der Existenz jener Welt noch keine Notiz genommen. Ein günstigeres, wenn auch noch nicht befriedigendes Bild bieten beispielsweise die bisherigen Lesebücher für die Oberstufen der Kantone Bern und Zürich. Es sei hier eingeschoben, dass auch in der französischen, westdeutschen und englischen Schullektüre das Ausweiten des Weltbildes erst zögernd um sich greift. Ueberall sticht die Neigung in die Augen, dem Fremdartigen, Exotischen in den asiatischen Kulturen unverhältnismässig breiten Raum zu widmen. «In den Lesebüchern», lautet die Kritik im Gutachten Dr. Felders, «tritt uns der asiatische Mensch entgegen als armer Kuli, hungernder Reisbauer, als winziges Glied einer von unerklärlichen Motiven getriebenen Pilgerschar, als durchtriebener Priester, als glaubensstarker Mönch. Die Armut bedrückt ihn, der Hunger bedroht ihn; ihm fehlt die Kraft, jene zivilisatorischen Güter zu gestalten, die in der westlichen Kultur Bequemlichkeit, Sauberkeit und Hygiene verschaffen.» Obwohl man die Menschen Asiens und ihre Nöte im allgemeinen mit Sympathie und Anteilnahme schildere, störe doch die gelegentliche Neigung, «diese schwere Seite des Lebens in Asien mit einem reporterhaften Tonfall dem europäischen Leser als Sensation zu servieren» oder Erscheinungen des religiösen Lebens zu schildern, ohne den Kräften nachzuspüren, die hinter den eigenartigen Riten liegen.

Einheimischen asiatischen Autoren und Kunstwerken wird erst sporadisch Raum gewährt. Die meisten Lesestücke sind eben von europäischen Forschern und Reisenden geschrieben. «Hier wäre ein grundsätzlicher Wandel zu fordern im Sinne der Aufnahme von Originalbeiträgen entsprechend der jeweiligen Altersstufe. Es soll dabei nicht verkannt werden, dass ein solches Vorgehen eine sorgfältige Auswahl voraussetzt.» Zweifellos empfiehlt sich ein engeres Zusammenarbeiten der europäischen Lehrbuchverfasser mit der Unesco und Gewährsleuten ihrer Nationalkommissionen in Asien. Dass ein Zusammenarbeiten mit asiatischen Experten wertvolle Verbesserungs- und Ergänzungsvorschläge hervorzubringen vermöchte, ist so gut wie sicher. Aufmerksamkeit verdient vor allem Dr. Felders Vorschlag, möglichst Lesestücke zu berücksichtigen, die wie die Schilderung der Besteigung des Mount Everest durch Hillary «die Zusammenarbeit und Partnerschaft zwischen Asiaten und Europäern betonen.»

Die Verfasser der modernen *Geographielehrmittel* bemühen sich weitaus am stärksten und am erfolgreichsten, mit den wirksamen revolutionären Entwicklungen möglichst Schritt zu halten. So enthalten, vielleicht überraschend, die einheitlichen, reich illustrierten Lehrmittel der straff zentralistischen französischen Republik überaus eingehende Darstellungen grosser sozialer Probleme wie der Uebervölkerung, der Agrarreform, Industrialisierung, Verstädterung, des Massenelends und der Bemühungen junger Staaten um neue Lösungen. Indien und China sind in den Mittelpunkt der Betrachtung gerückt; aber auch Japan und die aufstrebende arabische Welt finden volle Aufmerksamkeit. Angenehm fällt auf, dass man mit der landläufigen Vorstellung von Indien ausschliesslich als exotischem Wunderland der Dschungel, Schlangen und Elefanten, der Maharajas, Fakire und Tempeltänzerinnen gründlich gebrochen hat.

Führende Persönlichkeiten wie Gandhi, Pandit Nehru, Tschiang Kai-shek und Mao Tse-tung werden mindestens erwähnt. Bei der Neuordnung Asiens ist überall von der Mandschurei und von Korea die Rede, in neuesten Auflagen ausnahmsweise auch von der 1945 in einem indonesischen Badekurort in Bandung abgehaltenen Konferenz, an der 29 Vertreter asiatischer und afrikanischer Staaten teilnahmen, eingeladen von Pandit Nehru, um sich gegen die Rassentrennung in aller Welt zu erklären und sowohl den europäischen Kolonialismus wie den russischen Kommunismus zu verurteilen, obwohl das kommunistische China vertreten war.

Nun kommen wir auf die grösste Lücke zu sprechen! Mangels Unterlagen sieht sich der Lehrer ausserstande, darüber aufzuklären, wie die rotchinesischen Führer im Zeichen der kommunistischen Kriegspläne hart und zielbewusst in Peking und anderswo die jungen Aktivisten in den Methoden des Partisanenkrieges, der Sabotage und ideologischen Zersetzung ausbilden. Mit Rücksicht auf die Lücke haben wir, so scheint mir wenigstens, nun eben ohne Bücher den Kindern auch in dieser Beziehung die Augen weit zu öffnen, um ihnen die Tatsache bewusst zu machen, dass es von Brasilien bis Kuba, von Südvietnam bis Indien und von Kamerun bis Südafrika, also in den afroasiatischen und lateinamerikanischen Entwicklungsländern, keinen Landstrich mehr gibt, wo nicht eifrige Studenten über Büchern sitzen, die Peking in riesigen Auflagen veröffentlicht. Die Russen und Chinesen wissen genau, dass ein kommunistisches

für den Weltkommunismus die Schlüsselposition bedeuten würde.

Das geteilte China, zurzeit 690 Millionen Einwohner zählend, trotz Hungersnot jährlich sich um 17 Millionen Menschen vermehrend, wäre als ein Krisenherd von weltweiter Bedeutung zu schildern. Begreiflicherweise erzählt noch kein Schulbuch von der in Peking und Moskau – wahrscheinlich unabhängig voneinander – gesteuerten planmässigen, jedoch raffiniert getarnten Vorbereitung aggressiver Bürgerkriege auf afrikanischem, asiatischem und südamerikanischem Boden. Kritisch gesichtete Zeitungsmeldungen, Illustriertenberichte sowie neueste Artikel und Schriften liessen sich sicher vermehrt als ergänzende Unterlagen zum Erteilen einer aktuellen, objektiven Zeitgeschichte beiziehen, sofern sich eine noch zu schaffende Dokumentationsstelle der Aufgabe unterzöge, für eine fachmännische Wertung verantwortlich zu zeichnen.

Wie zum Beispiel ein Nahrungsmittelmangel im kommunistischen China, der eine riesige Welle hungernder Flüchtlinge nach der britischen Kolonie Hongkong auslöste, sich als Anknüpfpunkt für zeitgeschichtliche Betrachtungen aufgreifen liesse, wurde mir voll bewusst während eines von der Unesco im Mai des Jahres 1962 in Goslar (Deutschland) veranstalteten Orient-Okzident-Seminars. Unter dem Vorsitz von Prof. Mujeeb, Rektor der Universität Neu-Delhi, befassten sich dort 50 Historiker, Lehrer, Schulbuchautoren und Verleger aus 24 Nationen verschiedener Erdteile mit den Kriterien einer wahrheitsgetreuen Darstellung der Geschichte und Kulturen in Ost und West. An den Verhandlungen beteiligten sich u. a. Prof. Karasawa von der Pädagogischen Universität Tokio, der Inder Dr. Suri im gelben Turban, zurzeit Gastprofessor am Otto-Suhr-Institut der Universität Berlin, sodann Mr. Caffrey als Leiter des Instituts der amerikanischen Schulbuchverleger, Tchicaya aus dem früheren französischen Kongo, der Israelit Dr. Ziv von der Universität Jerusalem, der russische Professor Narotchnitsky aus Moskau neben dem weltgewandten Politiker und Gelehrten Prof. El-Fasi, Rektor der Universität Rabat, erschienen im weissen Burnus, Träger der nationalistischen Bewegung in Marokko, bis es 1956 souverän wurde, heute auch verantwortlich für die 1100 Jahre alte Universität in Fes. In einer guten Atmosphäre legten wir uns gegenseitig Rechenschaft ab, dass jedes Glied der Welt, nicht allein des bedrohten, noch freien Westens, sich vor einem erbarmungslos angeführten politischen Wettlauf um Afrika und Asien heute die Frage vorlegt, wie sich das Verhältnis zu den heissumworbenen Mitmenschen dort nach unseren beschränkten Möglichkeiten gestalten lässt. Die Entwicklungsgebiete werden in den weltpolitischen Auseinandersetzungen immer zu finden sein, wo ihnen scheinbar grössere Gewinne winken. Dennoch ist unsere Hilfe kein Problem ausschliesslich wirtschaftlicher Natur. Solange der kalte Krieg andauert, sollte jedes Kind auch bei uns genau wissen, wieso letztlich der Schweizerische Evangelische Missionsrat zusammen mit dem Hilfswerk der Evangelischen Kirchen der Schweiz (HEKS) und auch die Katholische Kirche das flammende Schlagwort «Brot für Brüder» ausgegeben haben. Die staatsbürgerliche Verpflichtung weitet sich zur Christenpflicht. Von der biblischen Botschaft her sind wir aufgerufen zur Handreichung und Fürbitte zugunsten unserer andern Brüder und Schwestern.

Wie auch der Presse zu entnehmen war, hat sich mehr als ein Drittel der schweizerischen Schüler eingesetzt, Mittel zu sammeln für Arbeiterfamilien in Hongkong, für ein Spital in Südindien, für ein Aussätzigensanatorium und ein Gymnasium in Indien, für Sekundar- und landwirtschaftliche Schulen im Kongo und in Indonesien, für Jugendhäuser in Algerien sowie für ein «Haus der Begegnung» in Kyoto in Mitteljapan.

Erst wenn der Aufruf «Brot für Brüder» noch mehr Herzen zu entflammen vermag, um das Feuer gelebter Bruderschaft weiter auszubreiten, wird ein neuer Geist auch die westlichen Schulbücher zu durchdringen vermögen. Alle Autoren sind Menschen ihrer und damit unserer Generation. Zwar wäre es verfehlt, die Wirkung von Büchern zu überschätzen; kein einziges Schulbuch dürfte letztlich entscheidend ins Gewicht fallen, ist es doch uns Vätern und Müttern aufgegeben, die volle Verantwortung zu tragen im engen Kreis der heranwachsenden Familie wie im grösseren der sich entwickelnden Welt.

Viktor Vögeli

Empfehlungen des Expertenkomitees des Internationalen Verbandes der Lehrervereine zur Schulbücherfrage

1. Angesichts der Tatsache, dass ein überwiegender Teil der jungen Generation in der Volksschule die entscheidende Prägung seines Weltbildes empfängt, ist eine angemessene Behandlung Asiens in den Lehr- und Arbeitsmitteln sowie im Unterricht dieser Schulart unerlässlich. Das erscheint um so dringender, als die Jugend durch die Massenmedien wie Film, Funk und Fernsehen mit Problemen Asiens konfrontiert wird.

2. Die Volksschule muss technisch, finanziell und vor allem personell so ausgestattet werden, dass sie diese für die Zukunft unseres Kulturkreises entscheidende Aufgabe zu meistern vermag.

3. Besonderes Gewicht sollte auf die Oberstufe der Volksschule gelegt werden, in der angesichts der besonderen jugendpsychologischen Situation geeignete Methoden der Präsentation Asiens entwickelt und angewandt werden müssen.

4. Angesichts der grossen jugendpsychologischen und methodischen Schwierigkeiten sollten einschlägige pädagogische Versuche gefördert und ihre Ergebnisse als Diskussionsmaterial veröffentlicht werden.

5. Die Wirkung der Schulbücher muss durch die Hinzuziehung weiterer geeigneter Arbeits- und Hilfsmittel ergänzt werden. Neben Quellen- und Arbeitsheften, Ganzschriften, Atlanten, Wandkarten usw. kommen hierfür vor allem in Frage:

a) Audio-Visual Aids

b) besondere Schulfunk- und Fernsehsendungen über asiatische Probleme,

c) Abbildungen und Kopien asiatischer Kunstwerke, die Kindern der Volksschulstufe verständlich sind.

Die hierfür verantwortlichen Stellen (Dokumentationszentren, Bildstellen usw.) sollten in internationaler Zusammenarbeit alles tun, um das vorhandene Material zu ergänzen und ständig auf dem laufenden zu halten.

6. Im Interesse eines besseren menschlichen Verstehens müssen auch die Volksschulen jede Möglichkeit nutzen, um ihre Kinder mit Menschen aus Asien und Afrika bekannt zu machen. Angesichts der grossen Zahl asiatischer und afrikanischer Studenten und Praktikanten in Europa ist diese Aufgabe nicht mehr unlösbar.

7. Da der Geschichtsunterricht mit vollem Recht an die Geschichte der engeren Heimat anknüpft, sollte in der heimatgeschichtlichen Forschung stärker als bisher auf Berührungspunkte mit Asien geachtet werden (z. B. Kreuzzüge, Pilgerfahrten, Auswirkungen der Entdeckungen auf die engere Heimat, Einfuhr und Nutzung asiatischer Produkte in Landwirtschaft, Industrie und Haushalt, Verbindungen der heimischen Wirtschaft mit Asien usw.).

8. Für die rechte Benutzung der Lehrbücher ist die Persönlichkeit des Lehrers von entscheidender Bedeutung. Es ist daher notwendig, ihn für diese Probleme aufgeschlossen und fähig zu machen, Asien den Kindern anhand der Lehrbücher nahezubringen.

9. Bei der Behandlung der Vorgeschichte wäre es zu begrüssen, wenn die Schulbücher auf die asiatischen Einflüsse in der Jungsteinzeit und in den frühen Metallzeiten aufmerksam machten (Bauerntum, Haustiere, Metalle usw.). Den Kindern sollte dabei deutlich werden, dass Asien in dieser Epoche der gebende, Europa der empfangende Teil gewesen ist.

10. Bei der Darstellung der Kulturen des Alten Orients müssten die Bücher auf die frühen Hochkulturen in Indien und China hinweisen.

11. Die Vorstösse der eurasischen Reitervölker (Hunnen, Avaren, Mongolen) sollten nicht ausschliesslich unter kriegerischen Aspekten gesehen werden. Man müsste versuchen, den geographisch-gesellschaftlichen Hintergrund und das Wesen dieser Steppennomaden deutlich zu machen.

12. Die Behandlung des Frühchristentums und des Islams bietet eine gute Gelegenheit, auf die Bedeutung Asiens für die Entstehung der grossen Weltreligionen hinzuweisen.

13. In den Kapiteln, die sich mit den Kreuzzügen beschäftigen, wäre offen auszusprechen, dass die arabische Kultur der europäischen des Hochmittelalters gleichwertig, ja teilweise überlegen war.

14. Das Entdeckungszeitalter und die europäische Expansion sollten nicht ausschliesslich in europäischer Sicht dargestellt werden. Unsere Jugend muss begreifen, was diese Jahrhunderte für die Menschen und für die Kulturentwicklung Asiens bedeutet haben.

15. In den Bänden, die sich mit der Zeitgeschichte befassen, ist eine ausreichende Darstellung der asiatischen Freiheitsbewegungen und der entscheidenden Probleme des heutigen Asiens unerlässlich. Bei der Behandlung dieses weltgeschichtlichen Vorganges muss das rein europazentrische Denken überwunden werden.

16. Entscheidender als das unerlässliche Neudurchdenken der Stoffverteilung ist jedoch die innere Einstellung der Schulbuchautoren und der Lehrenden zu den Menschen, Völkern und Kulturen Asiens und Afrikas. Die europäische Jugend muss so weit in die Vorstellungswelt asiatischer Menschen eingeführt werden, dass sie in die Lage versetzt wird, mit ihnen in guter Partnerschaft zusammenzuwirken.

Vom Wetter*

III

VON DEN UNBILDEN DER WITTERUNG

Wirbelstürme

Wir lesen in der Zeitung:

«1. November 1961. Die kleine Hafenstadt *Belize* in Britisch-Honduras ist am Dienstag vom *Hurrikan* ‚Hattie' heimgesucht worden. Ein Rettungsflugzeug teilte in einer Funkmeldung mit, dass die 30 000 Einwohner zählende Stadt zu 50 bis 75 Prozent zerstört worden sei. Ein britisches Schiff ist inzwischen mit Medikamenten, Nahrungsmitteln und anderen Hilfsmitteln an Bord in See gestochen. Die kleine Stadt am Golf von Mexiko wurde bereits 1931 von einem Wirbelsturm fast vollständig vernichtet.

2. November 1961. Der Hurrikan, der am Dienstag über Britisch-Honduras hinweggezogen ist, hat schwerste Schäden angerichtet. Nach amtlichen Schätzungen sind in Belize mindestens 68 Personen ums Leben gekommen. Andere Berichte sprechen von über 100 Toten. Die Gefahr einer Typhusepidemie wächst ständig. Die Trinkwasserversorgung ist zusammengebrochen, weil die Hauptleitungen durch den Sturm beschädigt worden sind. Die Stadt bot den eintreffenden Journalisten ein Bild der Zerstörung. Die Häuser sind eingestürzt, und die ehemaligen Bewohner suchen in den Trümmern nach Hausrat. 10 000 bis 15 000 Leute sind obdachlos geworden. In Stann Creek, das 11 000 Einwohner zählt, soll der Sturm noch schlimmer gewütet haben.»

Ein derartiger *aktueller* Bericht sagt uns viel. Wir suchen den Ort oder wenigstens die Gegend auf der Karte. Wir merken, dass der erste Wortlaut noch unsicher ist, aber das Rettungswerk schon begonnen hat. Am nächsten Tag erhalten wir schon genauere Auskunft: Journalisten sind angelangt, die ihre Augenzeugenberichte bereits in alle Welt funken; Zahlen über die Opfer (Obdachlose, Tote) werden gemeldet, und es wird auf Komplikationen (Typhusepidemie, Störung der Versorgung) hingewiesen. Selbstverständlich üben wir keinerlei Sensationsmache, sondern versuchen, uns die Not und Verzweiflung der Betroffenen zu vergegenwärtigen.

Dann erörtern wir die Frage, wie ein solcher *Hurrikan* entstehen mag. Dabei gehen wir von einer bekannten Erscheinung aus. Wer an einem See lebt, hat sicher schon folgendes beobachtet: Frühmorgens ist die Wasserfläche spiegelglatt. Dann kommt eine leichte Brise auf, die sich landwärts bewegt; die Wellen kräuseln sich. Am Mittag steigert sich die Windstärke; der Wellengang wird stärker. Abends beruhigt sich der See wieder; der Wind hat seewärts gedreht.

Auf grossen Meeresflächen geschieht grundsätzlich dasselbe. Das Meer erwärmt sich eben langsamer als das Festland; die Abkühlung geht dagegen langsamer vor sich. Am Morgen entsteht über dem Land ein Tief, weil dort die Luft rascher aufsteigt. Die Meerluft wird angesogen; der aufkommende Wind verursacht die Wellenbewegung. Am Abend können wir den entgegengesetzten Vorgang beobachten. Die Entstehung der Seewinde und ihre Strömungen sind uns nun verständlich geworden.

* Der I. Teil erschien in Nr. 3 der SLZ vom 19. Januar 1962, der II. Teil in Nr. 4 vom 25. Januar 1963.

Bei starken Druckunterschieden wird der Wind stürmisch auftreten. Eine Windstärkenskala, die von 1 bis 12 numeriert ist, gibt uns den Grad an. Bis Windstärke 8 spricht man von Wind, 9 bis 10 weisen auf Sturm, 11 bedeutet orkanartiger Sturm und 12 gar *Orkan* (Stundengeschwindigkeiten bis 170 km). All diese Bewegungen verlaufen geradlinig.

Schlimmer wirken sich die *Wirbelstürme* aus, welche meistens von einem Inselgebiet ausgehen. Von allen Seiten strömt kühle Meerluft gegen ein erhitztes Inseltief. Unter dem Einfluss der Erddrehung geraten die Luftmassen in Kreiselbewegung. Die aufsteigende warme Inselluft kühlt sich oben ab, und es bilden sich Wolken. Der einsetzende Regen macht Wärme frei, die den entstehenden Hurrikan gewissermassen heizt. Ein teuflischer Kreislauf setzt ein, wobei immer grössere Luftmassen in den Wirbel geraten. Die Zentrifugalkraft schafft innen ein Loch, das sogenannte «Auge» des Hurrikans. Der Wirbelsturm wandert nun, sich um die eigene Achse drehend, erst langsam, dann immer schneller (bis 40 km/h) übers Meer. Die Rotationsbewegung ist aber viel rascher. So wird uns klar, dass die eben geschilderten Zerstörungen unvermeidlich sind, sobald eine solche Sturmmasse aufs Festland gelangt.

Die meisten Hurrikane haben einen Durchmesser von mehreren hundert Kilometern (bis 1200 km) und wandern oft bis vier Wochen lang bis 3000 km weit. Vor allem wird die amerikanische Ostküste (Honduras, Florida!) heimgesucht. Die Stürme walzen Wälder und Städte zusammen. Im Landesinnern nimmt die Wirksamkeit schnell ab, weil die anfeuernde feuchte Meerluft fehlt.

Sicher fallen in diesem Zusammenhang die Worte *Taifun* oder *Zyklon*. Bei allen drei Begriffen handelt es sich aber um die gleiche Erscheinung: Der Hurrikan leitet seinen Namen vom indianischen Sturmgott Hunraken her, alle atlantischen Wirbelstürme tragen seinen Namen. Im Pazifik nennt man denselben Sturm Taifun (chinesisch Tai-fung) und im Indischen Ozean Zyklon (Zyklus = Kreis).

Tornados hingegen sind kleinere Wirbelstürme, die in den USA, in Australien und seltener in Europa auftreten. Die Entstehungsursache ist nicht abgeklärt. Fest steht, dass stark erwärmte und sehr kühle Luftmassen aufeinanderstossen müssen; es gehören aber noch weitere Voraussetzungen dazu.

Ein Tornado schneidet richtiggehende Wunden in die Landschaft. Er reisst Schneisen in die Wälder, sägt grosse Gebäude mittendurch, wirbelt Autos mehrere hundert Meter weit durch die Luft, ja hebt gar Lokomotiven aus den Schienen und wirft sie um. Sein Durchmesser kann nur zehn Meter betragen, höchstens aber 400 Meter. Sein Tempo ist ungeheuerlich, ein schwerer Sturm von 80 km/h wird von ihm ums Zehnfache übertroffen, der Druck ist sogar hundertmal grösser! Die Lebensdauer schwankt zwischen wenigen Minuten und einigen Stunden. Ein Lattenstück aus Kiefernholz wurde von einem Tornado auf einen 1,5 Zentimeter dicken Eisenträger geschossen; es durchbohrte ihn.

Wir erkennen die Bedeutung exakter Sturmmeldungen, die neuerdings von Satelliten aus erfolgen (Evakuation der Bevölkerung).

(Angaben nach einer Zusammenstellung von Dr. Richard Tom, um 1960 im «Tages-Anzeiger», Zürich, erschienen.)

Lawinen

Heimziehende Truppen, die vor Bellenz gestanden, gerieten im Val Tremola in eine Lawine.

Das gar vil redlicher gesellen an dem Gotthart in dem Schnee gar jämmerlich umbkamen und verdurben

Lawinenbild aus der Chronik des Werner Schodoler, von Bremgarten, * 1490, † 1541; Band III; Kantonsbibliothek Aarau, und W. Muschg, Schweizer Bilderchroniken, S. 196.

Aus dem Kommentar zum Schweizerischen Schulwandbild *Giornico 1478* von Fernando Zappa, SSW Nr. 58, Verlag Schweizerischer Lehrerverein, Postfach Zürich 35.

*

Dem Thema «Lawinen» sind auch zwei Schulwandbilder gewidmet aus der Serie «Der Mensch im Kampfe gegen die Naturgewalten», und zwar Nummer 3 *Lawinen und Steinschlag* von Viktor Surbek, Kommentar: Ernst Furrer, M. Simmen, Ernst Zipkes (Verlag des Schweizerischen Lehrervereins, Postfach Zürich 35, und bei der Vertriebsstelle des SSW, Ernst Ingold & Cie., Herzogenbuchsee). Das Bild ist allerdings längst vergriffen (nicht der Kommentar) und konnte nicht nachgedruckt werden; es ist aber in vielen Schulsammlungen noch vorhanden und wurde durch Nr. 81 von Albert Chavaz ersetzt. Kommentar: Dr. Marcel de Quervain, Leiter des Lawineninstituts für Schnee- und Lawinenforschung Weissfluhjoch-Davos, Lehrer Hans Buchs, Steckelberg BE, und Dr. Ernst Furrer, Pflanzengeograph, Zürich. Bezug wie oben.

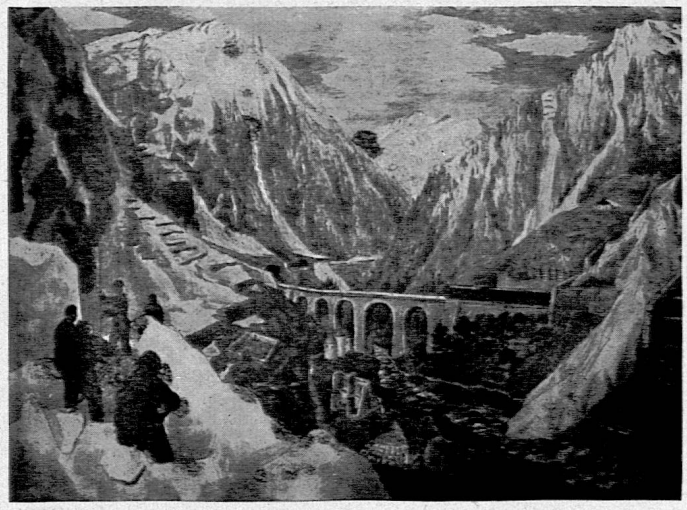
Wir müssen aber gar nicht in die Ferne schweifen, um Witterungsunbilden zu untersuchen. Im Winter hören wir von *Lawinenniedergängen*, die schon oft schweres Leid zur Folge hatten. Wir verzichten hier auf die Darstellung der Lawinenkunde, einschlägige Literatur steht zur Verfügung. Man greife z. B. zur bereits im ersten Teil erwähnten Schriftenreihe «Wir erforschen die Welt» von Dr. Hans Schlunegger und Pierre Bourquin. Im zweiten Heft, das mit «Schicksal der Berge» betitelt ist, sind die Lawinen definiert, es wird auch auf Abwehrmassnahmen hingewiesen. Dem folgenden Gletscherkapitel sind drei Seiten gewidmet.

Albert Chavaz, Savièse, Wallis

Wir wollen in diesem Teil lediglich einen geschichtlichen Rückblick wagen. Früher herrschten nämlich krause Vorstellungen vor, indem man annahm, dass es sich bei den Lawinen um vorbereitete Riesenschneebälle handelte, die ab und zu felsengleich talwärts stürzten; die Berggängerei war eben verpönt, die Forschung daher verunmöglicht.

Eine ziemlich genaue Schilderung entnehmen wir einem Zürcher Neujahrsblatt von 1810, wobei wir auf die poetische Kraft der Aussage achten:

«Es gibt der Lauwinen vorzüglich drey. Zu den ersten gehören die Windlauwinen. Diese entstehen, wann die Hochgebirge mit frischgefallenem Schnee bedeckt sind und der Wind kleine Schneebälle über die Felsen treibt. Sie vergrössern sich im Herunterfallen zu ungeheuren Lasten und rollen furchtbar ins Tal hinab. Die zweyte Art Schneestürz heisst man Schloss-, Schlag- oder Grundlauwinen. Sie sind noch schrecklicher als die ersten. Sie bestehen aus altem, dicht ineinanderliegendem Schnee. Durch ihre Schwerkraft und Schnelligkeit ihres Falles wälzen sie, sich immer vergrössernd, Felsentrümmer mit sich fort, entwurzeln oder zerknicken die mächtigsten Baumstämme, heben Wohnungen aus ihren Fundamenten und drücken, bloss durch die Gewalt des ihnen vorausgehenden Orkans, ganze Wälder wie Kornsaaten nieder. Zu der dritten Art gehören die Staub- oder Sommerlauwinen und heissen darum so, weil man sie vorzüglich im Sommer zu sehen bekommt. Sie erscheinen wie ein Silberstrom, von Wolken feinsten Schnees umgeben, und stürzen, von Felsstufe zu Felsstufe sich vergrössernd, unter Donnergetöse herab, das durch die Stille der erhabenen Alpen weit widerhallt.»



Ungezählte Leben sind im Verlauf der Jahrhunderte Lawinen zum Opfer gefallen. Im Jahre 1500 gerieten hundert Schweizer Soldaten auf dem Marsch über den Grossen St. Bernhard in eine Lawine und kamen darin um. 1689 wurden im Prättigau 77 Menschen getötet und 150 Häuser zerstört. 1720 schoss eine Lawine auf Obergesteln im Wallis, wobei 120 Häuser vernichtet wurden und 84 Menschen sowie 400 Stück Vieh ums Leben kamen. Rueras im Bündner Oberland erlitt 1749 ein ähnliches Schicksal. Unvergessen sind die Katastrophen, die sich vor zehn Jahren in unseren Bergen ereigneten; wir erwähnen vor allem St. Antönien, Airolo und Andermatt, die besonders in Mitleidenschaft gezogen worden sind.

(Die Angaben sind einem mit Dr. H. M. gezeichneten Aufruf, anlässlich der damaligen «Aktion für die Lawinengeschädigten» im «Genossenschafter», Basel, erschienen, entnommen.)

Gletscher

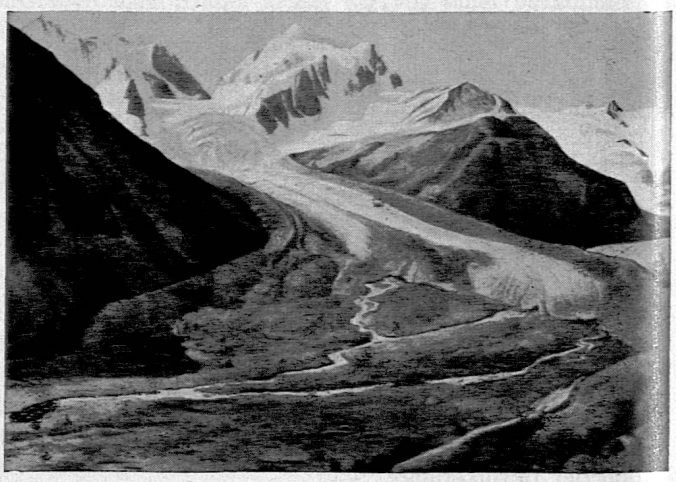
Die Vergletscherung während der Eiszeiten weist auf die Verschiebungen in der Klimastruktur hin. Noch heute zählt man 1155 Alpengletscher, die eine Fläche von 3000 km² bedecken. Der Aletschgletscher (24 km lang, 2 km breit und stellenweise 700 m dick) besteht aus einer Eismasse von etwa 10 800 Millionen m³. Er ist der grösste europäische Eisstrom. Seine Verschiebungen können bis 20 cm im Tage betragen.

In unserer Zeit sind die meisten Gletscher der Schweiz im Rückgang begriffen. Alljährlich wird über die Bewegung Bericht erstattet. In heissen Sommern betrug der Schwund schon 50 und mehr Meter.

Manchmal ereignen sich auch da Naturkatastrophen. Erwähnen wir zwei: 1895 riss sich am Altels im Berner Oberland der untere Drittel eines Hängegletschers los. Eine 550 m breite und 400 m lange Tafel von 4 Millionen Kubikmetern Eis stürzte in die Tiefe. Der Luftdruck schleuderte Kühe 400 m hoch von der «Spitalmatte» auf und schmetterte sie an die 1200 m weit entfernten gegenüberliegenden Felswände! Die Wärme dreier Sommer war nötig, das abgelagerte Eis im Gebiet des Gemmipasses zum Verschwinden zu bringen. – Bei einem Gletschersturz im Wallis wurde 1818 das Wasser eines Bergbaches zu einem See aufgestaut, der im folgenden Sommer ausbrach. 20 Millionen Kubikmeter Wasser verheerten das weiter unten liegende Tal.

(Aus einem Zeitungsbericht.)

Solche Angaben zeigen den Schülern eindrücklich die Gewalt des Gletscherlebens.



SSW Nr. 29: Gletscher V. Surbek
Kommentar: Wilhelm Jost, Bern, und Franz Donatsch, St. Moritz.

◀ Viktor Surbek, Bern

Schnee

Der Schnee ist aber auch die Quelle reinster Winterfreuden. Wie viele Fragen tauchen da auf! Aus «Wissen Sie schon?»-Spalten kann man Etliches entnehmen, wie eben zum Beispiel:

Ist der Schnee rein? Nein! Der Schnee kann auf den Liter fünf Gramm Staub, Russ, Ammoniak usw. binden. Großstadtschnee ist immer sehr verschmutzt. Dafür ist nach dem Schneefall die Luft so rein wie sonst nie, sie ist gewissermassen filtriert.

Ist der Schnee weiss? Keineswegs! Frisch gefallener Schnee ist farblos. Seine Kristalle werfen lediglich das Licht zurück, darum erscheint er dem Auge weiss.

Ist der Schnee schwer? Wie man's nimmt! Tausend Schneekristalle wiegen zusammen kaum ein Gramm. Fast jedes hat eine andere Form; man zählte über 4800 verschiedene Gebilde.

Aber ein ansehnlicher Schneefall hat doch ein bemerkenswertes Gewicht: Bei einer Schneedecke von 25 cm Dicke wird der Kanton Zug um 22 Millionen Tonnen schwerer! Würde die ganze Schweiz ergiebig mit Schnee «eingedeckt», kämen wir wohl auf 100 Milliarden Kubikmeter Schnee mit einem Gewicht von 20 Billionen Kilogramm. Ein Kubikmeter Schnee wiegt also seine 200 kg. Schnee ist demnach fünfmal leichter als Wasser; der grössere Teil besteht aus den luftigen Zwischenräumen im Kristallgerüst.

Gibt es auch roten Schnee? Gewiss! Schnee gibt es in fast allen Farben. Meist sind es organische Gebilde, die sogenannten Schneealgen, die verschiedene Tönungen im Altschnee hervorzaubern. Man kennt gegen 40 solcher Algenarten.

Wärmt der Schnee? Durchaus nicht! Er ist eiskalt; eine rechte Schneedecke vermag aber einerseits die Bodenwärme zusammenzuhalten und anderseits die kalte Aussenluft am Eindringen zu verhindern. Die Natur ist so vierzigmal besser als von einer Eichenholzdecke von gleicher Dicke geschützt. Die in den Schneekristallen eingeschlossene Luft dient dabei als Isolationsmaterial.

Gibt es Leben im Schnee? Ja, sogar da! In den amerikanischen Schneebergen ernährt sich der zwei Zentimeter lange schwarze Schneewurm von Schneealgen; bei uns hüpfen ebenfalls schwarze Gletscherflöhe übers Eis. Die Farbe ermöglicht es diesen Tierchen, möglichst viel Sonnenlicht einzufangen.

Gibt es auffälligen Schnee? Man höre! Im Jahre 1892 sollen einmal bei 13 Grad Wärme so grosse Flocken gefallen sein, dass die Leute erschreckt in die Häuser flüchteten. Am 7. April 1905 fielen Schneeflocken so gross wie Suppenteller und Strohhüte, und in Sachsen wurde die Erde mit ganzen Schneeballen, die der Sturmwind geformt hatte, beschossen.

Von künstlichem Schnee haben wir auch schon gehört. Nicht unmöglich ist folgendes Vorkommnis: In Petersburg (Leningrad) fiel einmal Schnee im Ballsaal, und das kam so: Der Saal war überhitzt, so dass der Temperaturunterschied zwischen Innen- und Aussenluft 60 Grad betragen haben soll. Ein Betrunkener schlug ein riesiges Fenster ein. Und plötzlich begann es in der Halle für eine Minute zu schneien! Die feuchtwarme Luft hatte unter dem Einfluss der eindringenden Kälte den Wasserdampf in Schneeform ausgeschieden. Wer's nicht glauben will, wiederhole das Experiment!

Blitzschläge

Eine vor allem sommerliche Wettererscheinung ist der Blitz. Unweigerlich kommt uns Benjamin Franklin, der Erfinder des Blitzableiters, in den Sinn. Aber der Mann hat noch anderes geleistet, als «nur» den Blitz gezähmt. Widmen wir ihm eine Stunde und erzählen aus seinem Leben. Vergessen wir dabei auch die Formel nicht, mit der er in die «Académie française» aufgenommen wurde: «Er entriss dem Himmel den Blitz, den Tyrannen das Zepter!» Auch seine von ihm selbst verfasste Grabinschrift ist lesenswert: «Hier liegt der Leib Benjamin Franklins, eines Buchdruckers (gleich dem Deckel eines alten Buches, aus dem der Inhalt herausgenommen und der seiner Inschrift und Vergoldung beraubt ist), eine Speise für die Würmer; doch wird das Werk selbst nicht verloren sein, sondern (wie er glaubt) einst erscheinen in einer neuen schönen Ausgabe, durchgesehen und verbessert von dem Verfasser.»

Aber noch haben nicht alle Menschen Vertrauen zu Franklins Blitzableiter. «Nicht jeder Blitz trifft ein Haus; ausserdem zünden nicht alle Blitze! Es jagt nur jeder siebente Blitz von der Wolke zur Erde! Blitzableiter ziehen die Blitze geradezu an!» So tönt's. Ein richtig installierter Ableiter arbeitet aber im Notfall ausgezeichnet; die amtliche Kontrolle untersucht ihn auf seine Zweckmässigkeit, und Vorbeugen ist auch da besser als Heilen.

Unter Umständen sind Blitzableiter unumgänglich, so, wenn ein Haus vereinzelt in der Landschaft steht oder sich auf einer Anhöhe befindet. Kleine Häuser sind allerdings von grossen «Brüdern» beschützt, weil der Blitz meistens am höchsten Punkt einschlägt; aber manchmal kann auch da der Strahl sein oberes Ziel verfehlen; oder es können sich Zweigblitze bilden, die noch tiefer fahren.

Flüsse und Teiche sind Blitzmagnete; Gebäulichkeiten in ihrer Nähe müssen unbedingt gesichert werden. Auch Abwasser- und Sickergruben sowie Wasseradern ziehen den Blitz an. Diese Naturgewalt von 20 000 Grad Hitze und 100 000 km/h ist nicht zu unterschätzen.

Auch die Bodenart hat Bedeutung für die Blitzgefährdung. Lehmböden werden am meisten vom Blitz getroffen, sandige oder tonige Böden ziehen den Blitz weniger an, Kalkböden sind am günstigsten.

Trotz allem müssen wir die Kinder nicht schrecken. Bei Gewittern halten wir uns ja in den meisten Fällen in geschützten Häusern auf. Trockene Zimmer mit Holzfussböden sind dabei die besten Aufenthaltsorte, während die Nachbarschaft von Oefen zu meiden ist. Fenster schliesse man zu. Stromgefährdet sind auch Küchen, Badezimmer und Keller mit Steinböden.

(Ab und zu tauchen in Zeitungsmeldungen seltsame Blitz-Berichte auf. Obwohl vieles auf Wahrheit beruht, sind solche Kuriositäten mit Vorsicht zu geniessen; oft soll nur die Sensationslust befriedigt werden. Wir wollen doch die Kinder zu klaren Ueberlegungen anhalten und sie nicht kopfscheu machen.)

BEMERKENSWERTES WETTER

Falls das Wetter nicht in seinen gewohnten Bahnen verläuft (und wann tut es das schon?), wird es nicht nur vom Meteorologen vermerkt. Wir wollen genau wissen, wie es war und ist und sein wird. Da können wir grundsätzlich zwei Richtungen unterscheiden: den trockenen Bericht und die gefühlsbetonte Schilderung, die sich von der gehobenen Prosa bis zur höchsten Poesie (Frühlingsgedichte!) steigern kann.

Für den kaltblütigen Realisten zuerst einige *Berichte*, gewissermassen einige Blättchen aus dem Blätterwald:

Rekorde

Kalt ... 18 amerikanische Wissenschafter, die sich in Zelten am Südpol aufhalten, haben die tiefsten je von Menschen erlebten Temperaturen ausgehalten. Am 11. Mai 1960 betrug die Temperatur 73,55 Grad Celsius (offenbar auch ein Genauigkeitsrekord!) unter Null. Einer der Männer hielt es eine halbe Stunde lang in dieser Kälte im Freien aus.

Warm ... Wie die astronomisch-meteorologische Anstalt der Universität Basel mitteilt, wurde am 30. August 1961 ein Tagesmittel der Temperatur von 23,1 Grad gemessen, was einen Wärmeüberschuss von 6 Grad gegenüber dem Normalwert bedeutet. Die Maximaltemperatur dieses Tages betrug 32,8 Grad. Damit war dieser Mittwoch der wärmste 30. August seit 1807 (Beginn der regelmässigen Aufzeichnungen).

Nass ... Den Regenrekord hält wohl die bengalische Ortschaft Monguran am Fusse des Himalaja mit über zwölfeinhalb Metern Niederschlägen im Jahr. Der Ruhm, die meisten Regentage zu zählen, gebührt der Südseeinsel Jaluit, auf der der Himmel schon wiederholt an 343 Tagen (keiner mehr und keiner weniger) in einem Jahr seine Schleusen geöffnet hat. Am meisten Gewitter fallen in der abessinischen Hochebene, wo an einzelnen Orten im Jahresdurchschnitt 214 Gewitter gezählt worden sind.

Trocken ... Wenn auch auf unserer Erde keine Gebiete existieren, die völlig niederschlagsfrei sind, so gibt es doch einige, in denen Regen eine grosse Seltenheit ist. Den Trockenheitsrekord dürfte die nordafrikanische Oase Wadi Halfa halten, wo im Verlauf von zehn Jahren nur an 22 Tagen der Fall von Regentropfen beobachtet worden ist, während völlig regenfreie Perioden von zweijähriger Dauer keineswegs Ausnahmeerscheinungen sind. In dem chilenischen Trockengebiet von Iquique wurde in langjährigen Beobachtungen eine durchschnittliche jährliche Niederschlagsmenge von nur 5 mm festgestellt.

Nach diesen Zahlenangaben noch einige mit Gefühl zu Papier gebrachte *Schilderungen:*

Der Landwirt rühmt ... Sowohl die Heu- wie die Getreideernte litten auch dieses Jahr unter immer wiederkehrenden Regenfällen. Um so mehr weiss man die prachtvollen Nachsommertage in der zweiten Augusthälfte allseits zu schätzen. Für das Ausreifen des Obstes, der Trauben, des Gemüses und für die Vorbereitung des Herbstanbaues sind sie Goldes wert. Der Emdet profitierte ebenfalls von ihnen, und die Alpwirtschaft vollends ist sehr froh, dass die Alptiere nunmehr zum Abschluss der Alpzeit noch so schönes Wetter haben. Im Ackerbau kann nun die Kartoffelernte unter denkbar vorteilhaftesten Bedingungen geborgen werden. Beim notwendigen Einsatz der Vollerntemaschinen und um an Arbeitskräften zu sparen, ist man ohnehin auf einen möglichst gut abgetrockneten Ackerboden angewiesen.

Der Städter spöttelt ... Die Hundstage haben uns zwar im Stich gelassen. Schon Mitte August holte man das warme Wollzeug aus den Schubladen und den elektrischen Ofen aus dem Estrich. Wer wagte es auch, bei 13 Grad und eingeschneiten Pässen an den Sommer zu glauben?

Seit mehr als einer Woche aber werden die Hundstage nachgeholt. Sommerkleider sind wieder Trumpf, und die Männer schimpfen über die warmen Kittel! Aber etwas stimmt doch nicht in der Stadt. Man schaue sich nur die Schaufenster an! Künstliches Herbstlaub fällt haufenweise von künstlichen Bäumen. Schaufensterpuppen sind in schwere Pelzmäntel gehüllt, und währschafte Schlechtwetterschuhe werden zum Verkauf angeboten. Ja, die Dekorateure gehen nicht mit der Zeit. Dafür haben sie uns vor vierzehn Tagen, als wir fröstelnd durch die Strassen zogen, mit leichten Sandaletten, Badehosen und Sonnenschirmen gefoppt!

(Nach einer Glosse von «Felix» im Zürcher «Tages-Anzeiger».)

Ein Humorist lacht ... Ein über Fehlprognosen erboster Feriengast ruft die MZA an und verlangt den Direktor. Es entspinnt sich folgendes Gespräch:

Hauswart: «Leider kann ich Sie nicht verbinden. Der Direktor weilt in den USA.»

Feriengast: «Dann geben Sie mir den Vizedirektor.»

Hauswart: «Unmöglich, dieser befindet sich auf einer Forschungsreise am Südpol.»

Feriengast: «So möchte ich gern den Adjunkten.»

Hauswart: «Der Herr ist auch abwesend.»

Feriengast: «Aber der Assistent ist doch da?»

Hauswart: «Der arbeitet zu Hause an einer Dissertation über die Unberechenbarkeit des Schweizer Klimas.»

Feriengast: «Nun sagen Sie mir doch, wer kümmert sich denn bei Euch um die Wettervorhersage?»

Hauswart (nach einigem Zögern): «Ich!»

Es ist mir nicht möglich, den Autor dieses Scherzchens zu nennen; er liess seinen Dialog im «Zürichbieter», Dielsdorf, anonym erscheinen.

Wir wissen nun aber, wie es gemeint ist: Ob ernsthaft, leicht hingeworfen oder pointiert, jede Wetterschau kann im Unterricht Verwendung finden. Wir wollen hier die Beispiele nicht vermehren, treffen wir doch beinahe täglich in allen Blättern auf sie. Vor mir liegen wehmutsvolle Herbstbetrachtungen und frohlockende Frühlingsbotschaften, Jubelreime über den ersten Schnee und Jeremiaden über den lästigen «Pflotsch» sowie unter Hitzeeinfluss entstandene Tropensurrogate, offenbar mit den Füssen im Wasser hingeklappert. – Alltagsfliegen, gewiss; fangen wir sie ein!

Auch *Zusammenstellungen* im *sprachgeschichtlichen* Sinn, wie *«Die Eisheiligen»*, *«Hundstage»*, *«Altweibersommer»*, können bereichern. Das Wetter ist so vielseitig!

Immer aber beschäftigt uns die Frage: *Wie wird das Wetter?* Schneiden wir einmal Prognosen aus den Zeitungen, erklären wir die Fachausdrücke und vergessen wir nicht, nachher zu prüfen, wieviel dann wirklich zugetroffen. Dabei wollen wir eines alten Kintopspruches eingedenk sein:

«Es ist verboten, auf den Klavierspieler zu schiessen; er tut sein Bestes.»

Halten wir es auch so mit Meteorologen und Berichterstattern.

Was steht auf einem Anschlag neben einem Hotelbarometer in New York?

«Please don't beat! I'm doing my best!» – Bitte nicht schlagen! Ich tue mein möglichstes!»

S. Diethelm, Otelfingen

Literatur zum Thema

Zufälligerweise erscheint in Heft 1 der pädagogischen Zeitschrift *«Zeitnahe Schularbeit»* vom Januar 1963, herausgegeben von der *Landesanstalt für Erziehung und Unterricht* (Stuttgart N, Hegelplatz 1; Vertriebskennzeichen E 7452 E), einer Monatsschrift, die auf praktische Stoffbearbeitung eingestellt ist, ein vielseitiger Beitrag zum Problemkreis: *Unser Wetter*: Beobachtung, Vorhersage, Hochdruck und Tiefdruck, Grosswetterlage, Wolken.

Das Einzelheft kostet 1 DM. ••

Wir lesen die Zeitung (9. Schuljahr)

Haben wir nicht die Pflicht, unsere austretenden Schüler ins Zeitungslesen einzuführen? Mit Lesestücken aus guter Literatur schulen wir sie sprachlich, in Geschichte und Staatsbürgerkunde führen wir sie zum Verständnis der Gegenwart. Den weitern Geschichtsunterricht vernehmen sie am Radio, im Fernsehen und aus der Tages-

presse. Führen wir sie darum auch ins Zeitungslesen ein, und widmen wir dieser Einführung drei bis vier Sprachstunden.

Ich telephoniere einer Zeitungsexpedition und kann nach Vereinbarung die nötige Anzahl Zeitungen gratis von einem Schüler abholen lassen. Wir beginnen z. B. mit dem «Volksrecht», da es nicht zu umfangreich ist und inhaltlich eine sehr gute Uebersicht bietet.

1. Lektion

1. Wie ist die Zeitung eingeteilt? Wir ordnen die Antworten und erhalten folgende Reihenfolge: Leitartikel, Aussenpolitisches, Eidgenossenschaft, Kanton, Stadt, Sportseite, Romanseite, Freizeit - Konzerte - Filmspiegel, Inserate. Zudem erscheinen periodische Beiträge: Unpolitisches oder Aus der Welt des Motors, Handel, Finanz, Wirtschaft.

Wo suchst du also Nachrichten über Algier, Nationalstrassenbau, über eine Gerichtsverhandlung, die Eigernordwandbesteigung?

2. Wer schreibt in die Zeitung? Nehmt alle einen Rotstift zur Hand und streicht die Herkunft oder den Verfasser an. Der Leitartikel ist am Schlusse gezeichnet mit Otto Hürlimann. Wer ist das? Wir finden ihn unter den Namen der Redaktoren. Wo findest du diese Namen?

Die meisten Meldungen und Artikel sind zu Beginn mit Abkürzungen gezeichnet. Auslandartikel beginnen mit: Rom UPI, Paris AFP. Bonn ag · DPA, Dakar ag Reuter. Was bedeuten diese Abkürzungen?

ag	Schweizerische Depeschenagentur
AFP	Agence France Presse (französisch)
Reuter	englische Nachrichtenzentrale
UPI	United Press International (amerikanisch)
AP	Associated Press (amerikanisch)
ANSA	Agenzia Nazionale Stampa Associata (italienisch)
APA	Austrian Press Agency (österreichisch)
ittim	israelisch
DPA	Deutsche Presse-Agentur
SI	Sportinformation

Folgerungen: a) Ein grosser Teil der Zeitung wird nicht in Zürich geschrieben, sondern auf Presseagenturen des In- und Auslandes.

b) Verschiedene Amtsstellen und Verbände haben eigene Pressedienste, so die Mustermesse Basel, Pro Juventute, die Gewerkschaften, die SBB, die Evangelische Kirche usw.

c) Jede Zeitung hat Korrespondenten im In- und Ausland.

d) Dazu kommen gelegentliche Mitarbeiter, Fachleute aus Politik und Wirtschaft.

e) Zuhinterst ist eine Rubrik «Der Leser hat das Wort», wo Briefe aus dem Leserkreis veröffentlicht werden.

Diskussionsfragen: Was gefällt dir besser, Artikel, die voll gezeichnet sind, oder anonyme Meldungen? Warum verbirgt sich mancher Schreiber lieber hinter einem Pseudonym, einem erdichteten Namen? Wer ist verantwortlich für die Wahrheit, der Redaktor oder der Verfasser?

3. Titel: Achten wir einmal nur auf die Ueberschriften. Sucht gute, träfe Titel. Denn Titel, Untertitel, Schlagzeilen werden sorgfältig ausgewählt. Sie müssen kurz und klar sein und den Inhalt treffend charakterisieren. Beispiele: Potpourri im Nationalrat. Mörderische Terrorwelle in Sizilien. Wann müssen die Zürcher ins Bett? In Saudi-Arabien steht die Zeit still.

4. Bilder dokumentieren Nachrichten, dienen zur Ausschmückung, sind Blickfänge. Warum stürzt ihr euch zuerst auf die Bilder? Bilderanschauen ist leichter als Lesen. Lesen erfordert geistige Anstrengung. Analphabeten begnügen sich mit Bildern, unterentwickelte Schüler begnügen sich mit Comic Strips.

Aufgabe: Lest den Leitartikel und fasst ihn in 6 bis 10 Sätzen schriftlich zusammen.

2. Lektion (8 Tage später)

Diesmal holten wir ein Paket «Die Tat». (Der Lehrer kann sich die Nummer am Vortage am Kiosk erstehen.) Jeder Schüler erhält ein Schreibblatt, dessen Linien er mit 1–32 numeriert, denn unsere Zeitung umfasst 32 Seiten. Jede Zeitungsseite wird nach ihrem Inhalt zusammengefasst. Der Schüler wird so gezwungen, die ganze Zeitung zu überblicken und nicht beim Kreuzworträtsel zu beginnen und hängenzubleiben.

Wir vergleichen die Arbeit. Einige Seiten bereiten uns Mühe, sie richtig zu betiteln, da sie sehr mannigfaltig sind. Wir erhalten folgende Uebersicht:

1. Seite:	Leitartikel, Ausland, Wetter
2. Seite:	Politik: Ausland
3. Seite:	Eidgenossenschaft
4. Seite:	Zürich
5. Seite:	Zürcher Spiegel
6. Seite:	Sportlaterne
7. Seite:	Freizeitprogramm, Radio
8. Seite:	Fortsetzung Radio, Fernsehen
9. Seite:	Inserate, Jazzecke
10. Seite:	Artikelschluss von Seite 3
11. Seite:	Stellenangebote
12. Seite:	Geld und Technik
13. Seite:	Stellenangebote
14. Seite:	Auf hoher See
15. Seite:	Fragen an die Pfarrer
16. Seite:	die letzten Nachrichten
17. Seite:	Literarisches
18. Seite:	Aus dem Konzertsaal
19. Seite:	Freizeit: Photobriefe
20. Seite:	Wissenschaftliche Abhandlung
21./22. Seite:	Inserate
23. Seite:	Magazinseite
24. Seite:	Schach, Briefmarken usw.
25. Seite:	Telekommentar
26. Seite:	Wohnungsinserate
27./28. Seite:	Romanseiten
29. Seite:	Theater, Schauspielhaus, Konzerte (Inserate)
30. Seite:	Aktuelles
31. Seite:	Volkswirtschaft
32. Seite:	Bilder

Wir staunen über die reichhaltigen Freizeitprogramme, über die breiten Literatur- und Romanseiten, die vielen Stelleninserate. Die Buntheit erschwert die Uebersichtlichkeit. Doch fühlen sich die Schüler angesprochen. Zum Schluss der Stunde lesen und erklären wir einen Artikel.

3. Lektion

Wir lesen zwei Artikel:

a) Zum 150. Geburtstag von *Charles Dickens.* Die meisten kennen ja die Romane «Oliver Twist» oder «David Copperfield», wissen aber wenig über den Autor. Was ist übrigens ein Bestseller? Welches sind eure beliebten Jugendschriftsteller? Warum zieht heute Kurt Helds «Rote Zora»? Was gefällt euch an Estrid Ott, an Jack London, an Olga Meyer? Wie Oliver Twist schätzen die Kinder Mut, Abenteuerlust, Unabhängigkeit gegenüber der Welt der Erwachsenen. Die Chinesen lesen heute Joh. Spyris «Heidi» in ihrer Sprache. So erobern Jugendbücher die Welt.

b) *Fünf Minuten Seemannsdeutsch.* (Was heisst achtern, backbord, löschen, Heck, Log, Tonne usw.) Auch andere Berufe haben ihr Deutsch: Jägerlatein, Soldaten-,

Kaufmannssprache. Bei Gotthelf lernten wir die Emmentaler Bauernsprache; Kleinkinder haben ihre eigenen Kinderausdrücke.

4. Lektion

Das Aeussere der Zeitung

a) Das Papier: Ganze Wälder müssen täglich geschlagen werden, um das nötige Zeitungspapier zu liefern. Für eine Tonne Holzschliff braucht man fünf Kubikmeter rindenloses Holz. Papierverbrauch pro Kopf 1955:

Nordamerika	188 kg	Schweiz	64 kg
Kanada	117 kg	Westdeutschland	51 kg

b) *Auflagen:* 1956 gab es in den USA 2000 Tageszeitungen mit etwa 65 Millionen Auflage, in Westdeutschland 1500 Tageszeitungen mit 17 Millionen Auflage. In der ganzen Welt werden rund 8000 Tageszeitungen gelesen. Die höchste Auflage erreicht eine Tageszeitung in Tokio mit 6 Millionen.

c) Die Illustrierten, leider oft mit bedenklichem Niveau, verbreiten sich stets mehr. Der «Quick» erreicht 800 000 Leser, die deutsche Rundfunkillustrierte 2,4 Millionen Leser.

d) Inserate, Reklame: Wir bringen ein «Life International» zur Schule. Diese Illustrierte ist über die ganze Welt – ausser USA und Kanada – verbreitet. Auflage 375 000. Wir nehmen einmal die Inserate aufs Korn, die auch meine nicht Englisch lernenden Schüler verstehen. Was wird da angepriesen? Vorherrschend Autos, Schönheitsmittel, Flugreisen, Schweizer Uhren und Getränke. In einer einzigen Nummer zählen wir 16 Schnapsinserate, darunter mehrere ganzseitige. Die Kosten interessieren uns. Wir fragen in New York an und erhalten prompt von einem Büro in Zürich Auskunft. Eine farbige Seite kostet 6885 Dollar (29 500 Fr.!), eine schwarzweisse 4590 Dollar (18 737 Fr.!). Allein die Alkoholreklame in einer Nummer kommt laut Tarif auf 281 252 Fr. zu stehen! Ist das nicht unsinnig und beschämend für die «fortschrittliche» Welt? Im Zeitalter der Aktionen «Brot für Brüder» werden Millionen ausgegeben, um die Leute anzuspornen, Dinge zu kaufen, die sie gar nicht brauchen. Wir scheinen uns dem mondsüchtigen Zustand einer Wirtschaft zu nähern, in der die Reklamekosten einer Ware die Kosten ihrer Herstellung übersteigen – einer verblödeten Gesellschaft, in der der Mensch lebt, um Reklame zu machen, und Reklame macht, um zu leben.

e) Die gemeinsame *Besinnung* über diesen Punkt ergibt einen kleinen Aufsatz.

Von der Reklame

Tausende von Broschüren werden uns in die Briefkästen geworfen, besonders in den Wochen vor Weihnachten. Heftchen wie «Bio», «Pro», «Usego-Zeitung», der «Rennwegbote», die man nie bestellt hat, werden einem zugesandt. Wer hat Zeit, dies alles zu lesen? Ferner Kugelschreiber, Taschentücher, Neujahrs- und Weihnachtskarten und Bücher in Form von Ansichtssendungen fliegen einem ins Haus. – All diese Reklame kostet viel Geld, auch die Plakate an Telephonkabinen und an den Baustellen. Woher das Geld? Man verlangt einfach entsprechend mehr für die Waren.

Im Kino hört man eine Mozart-Sonate. Auf einmal heisst es auf der weissen Leinwand: «Bernina, die beste Nähmaschine auf der Welt» oder «Trage Elca-Strümpfe». «Fachmänner empfehlen Pelikan-Füllfederhalter.» Auch im Tram und Bus schreien uns Warenempfehlungen an.

Wie gemütlich ist der Ruf des «Glaseer», den man noch hie und da hört. Oder ein Lumpensammler schreit: «Lumpe, Zitige, Papier!» Auch der billige Jakob im Albisgüetli macht mit seiner Stimme Reklame. Jedes Schaufenster, jede Lichtreklame ruft: «Kommt und kauft!» So möchte jeder Mensch auf seine Art seiner Ware loswerden. P. G., 3. Real.

Lassen wir uns nicht blenden und verführen. Lesen wir nicht nur unser Leibblatt. Eleanor Roosevelt erzählt von ihrem Manne, dem einstigen Präsidenten Amerikas, dass er sich morgens mit den Zeitungen beschäftigte. «Einige Blätter überflog er, aber viele Artikel las er ganz. Dabei widmete er der Opposition viel mehr Aufmerksamkeit als seinen Anhängern.»

Die Zeitung muss ein Newspaper sein, eine Künderin von Neuigkeiten. Auf die Minute genau muss sie auf der Post sein. Zeitig muss die Zeitung sein!

Gottfr. Müller

Hochbegabungen

Von einem deutschen Erziehungsberater

Man geht nicht fehl, wenn man von denjenigen, die ein Gymnasium bis zum Schluss durchlaufen sollen, eine durchschnittlich gute Begabung verlangt. In der Sprache des Psychologen würde das bedeuten, dass ein Intelligenzquotient rund um 1,20 erforderlich wäre. Nun gibt es aber eine – vielleicht nicht allzugrosse – Anzahl von Begabungen, die auch einen solchen Schnitt mehr oder weniger erheblich übersteigen. Bei ihnen tritt das Unterforderungsproblem, d. h. das Gegenteil der Ueberforderung, unter Umständen in besonders zugespitzter Form in Erscheinung.

Wir dürfen den Leser zuerst mit dem Beispiel eines Jungen bekannt machen, bei dem es sich zwar noch nicht um eine Hochbegabung im vollen Wortsinne handelt, an dem aber die Situation des Ueberbegabten einmal besonders krass illustriert werden kann:

Kurt war, als er uns wegen «Schwererziehbarkeit» vorgestellt wurde, 11;1jährig und besuchte die erste Mittelschulklasse*. Sein Intelligenzbefund entsprach bereits dem eines Vierzehnjährigen; sein Quotient lag zwischen 1,25 und 1,30.

Kurt ist der Sohn einer in ihrer Nervenkraft reichlich aufgeriebenen alleinstehenden Mutter. Diese geht morgens in die Fabrik und kommt abends verbraucht nach Hause. Sie klagt darüber, dass Kurt nicht gehorche und widersetzlich sei; er ärgere die gesamte Nachbarschaft, steige in fremde Gärten ein und stelle laufend alle möglichen Streiche an. Er habe eine «sadistische Veranlagung» und sei wegen seiner Bosheiten auch aus dem Fabrikkinderhort hinausgeworfen worden. Wenn die Mutter ihn zu züchtigen versuche, brülle er unbändig, so dass die Umgebung glaube, es geschehe eine Kindsmisshandlung. Statt seine Schulaufgaben ordentlich zu erledigen, lese er mit der grössten Begeisterung Cowboygeschichten. Trotz alledem meint die Mutter, dass Kurt auch wieder der beste und anhänglichste Junge sein könne. Als sie ihn das letzte Mal während ihrer Urlaubstage allein für sich gehabt habe, habe er sich einwandfrei verhalten und sei voll guten Willens gewesen.

* Die deutsche Mittelschule entspricht ungefähr unseren Sekundarschulen.

Kurt ist ein gesunder, vitalkräftiger Bursche, eigenwillig und mit viel natürlicher Klugheit begabt. Zunächst gibt er sich uns gegenüber in einer eigentümlichen Mischung wegwerfender Lässigkeit und mürrischer Gesperrtheit. Er schwankt zwischen anspruchsvollem Auftreten und betretener Genierlichkeit. Zwischendurch tritt auch eine ganz kindliche Offenheit zutage. Er weiss offensichtlich nicht recht, wie er sich benehmen soll. In dem Masse aber, wie er spürt, dass man ihn ernst nimmt, wird er zunehmend wach, lebendig und geistig interessiert. Er referiert z. B. mühelos den Inhalt der Schulstunden, die er am Vormittag absolvierte. Er gesteht ein, dass er seine Hausaufgaben nur nach Lust und Laune erledigt. Er weiss auch, dass er seine Mutter, die er heiss liebt, über Gebühr ärgert. Er denkt ernsthaft über ethische Fragen nach. Da er spürt, dass er nicht mit sich selbst zurande kommt, ist er meist sozusagen mit sich selber nicht gut. Er offenbarte zerstörerische und – für uns deutlich erkennbar – auch selbstquälerische Tendenzen. Was wohl sein heimlichster Wunsch wäre, wurde er zwischendurch gefragt. Er möchte, so lautet seine schriftliche Antwort, eine Tarnkappe besitzen. Er würde dann seinem jüngeren Bruder, «den alle Leute nur mögen», wenn dieser schläft, einen Kuss geben. Er selber möchte sich von diesem auch küssen lassen, aber er geniere sich.

Da Kurt seiner geistig sehr viel einfacheren Mutter über den Kopf gewachsen, bereits beträchtlich verwildert und auf dem besten Wege zu verwahrlosen ist, waren wir nach Ausschöpfung aller anderen Mittel vor die Frage gestellt worden, ein Erziehungsheim vorzuschlagen.

Wir sahen klar, dass Kurts Hauptnot darin bestand, in seiner bisherigen Umgebung noch nirgends seinen Meister gefunden zu haben und vor allem geistig in keiner Weise genügend ausgelastet zu sein. Wir schlugen ein Mittelschulheim – weil er schon Mittelschüler war – vor. Es fanden sich keine Bestimmung und kein Weg zur finanziellen Ermöglichung dieses Vorschlags. Kurt kam in ein Erziehungsheim und sollte von dort aus die nächstgelegene Mittelschule per Omnibus besuchen. Alsbald stellte er etwas an, so dass der Versuch scheiterte und er die einfache Heimvolksschule besuchen musste. Kurt gefiel es in dem Heim nicht. Er versuchte seine Mutter in erstaunlich gewandten Briefen weichzumachen; denn er hatte begriffen, dass dieser das Heim auch nicht sympathisch war. Die Mutter wurde demgegenüber zur Konsequenz und Festigkeit in ihrer erzieherischen Haltung angewiesen. Kurt gab nicht nach und manöverierte seine Erzieher und die Heimleitung in eine äusserst prekäre Situation. Die Mutter musste ihn wieder nach Hause nehmen. Wir wussten, dass ihre Freude darüber, dass sie ihn wieder hatte, nicht lange dauern werde. Kurt musste inzwischen im Wege der Fürsorgeerziehung in ein anderes Heim eingewiesen werden. Eines Tages machte uns der Leiter dieses Heimes durchreisenderweise seine Aufwartung. Er wolle uns sagen, dass es sich mit Kurt genauso, wie im Gutachten beschrieben, verhalte. Kurt mache ihm keinerlei Schwierigkeiten. Es sei seine, des Leiters, Absicht, ihn zur Aufnahmeprüfung für ein Aufbaugymnasium anzumelden. Vielleicht liessen sich damit die Dinge doch noch zum Guten wenden.

Wir entwickelten das Beispiel Kurt deshalb ausführlich, weil sich an ihm zeigen lässt, dass die Tatsache der Ueberbegabung unter unglücklichen Umständen einem jungen Menschen geradezu zum Verhängnis werden kann. Mangelnde geistige Sättigung und Auslastung sowie das Nichtfinden seines Meisters sind die Hauptursachen dafür, dass sich die Erziehungsschwierigkeiten ins Groteske steigern.

Ein zweites Beispiel bringen wir deswegen, weil es sich dabei u. E. um eine volle Hochbegabung handelt:

Helmut war 10;4 Jahre, als er uns das erstemal vorgestellt wurde. Die Eltern – übrigens Menschen mit gutem Bildungsniveau und lebendigen geistigen Interessen – klagten bitterlich, dass es unmöglich sei, seiner noch Herr zu werden. Sein Verhalten, insbesondere Mutter und Grossmutter gegenüber, sei geradezu «dämonisch» und «diabolisch». Dabei liebe er seine Mutter abgöttisch, und diese müsse ihm bescheinigen, dass er der verständigste und feinfühligste Junge sein könne und im Innersten auch sein wolle. Wenn es aber allemal «wieder in ihn fahre», sei er tagelang hinterher über sich selber unglücklich, in echter Weise reuig und zerknirscht. Trotz seiner Eigenwilligkeit und Gewalttätigkeit müsse man ihn wie ein rohes Ei behandeln; denn er sei übersensibel und «nervelig». Die Mutter berichtet von Fällen, wie er Menschen vom ersten Augenblick an treffend und sicher beurteile und dann entsprechend mit Sympathie oder auch mit unverhohlener Antipathie auf sie reagiere. Er verblüffe immer wieder damit, dass er der Eltern heimlichste Gedanken und Absichten errate. Er befasse sich mit letzten philosophischen und religiösen Fragen und bringe damit in der Schule seine Lehrer in Verlegenheit. Manche derselben hätten bereits «einen richtigen Pick» auf ihn. Helmut sei im übrigen eine leidenschaftliche Leseratte, ein eifriger Bastler und Konstrukteur sowie ein ernsthafter Grübler.

Uns gegenüber gibt sich Helmut als ein aufgeschlossener und freundlicher Junge, strahlenden Blickes und voll innerer Lebendigkeit. Seine Lebhaftigkeit geht mitunter schon in Unruhe über. Er erzählt fliessend und hat eine Fülle von Gedanken im Kopf. Ueberrascht sind wir über die zunächst altklug anmutende Urteilsfähigkeit, über die Reife seiner Gedanken, über die Höhenlage der ihn beschäftigenden Problematik, über seine Phantasie und über seine wache Sensibilität. Bei einer Intelligenzuntersuchung löst er spielend die Aufgaben der Vierzehnjährigen. Er hat einen geistigen Entwicklungsvorsprung von fast vier Jahren. Sein Intelligenzquotient beträgt 1,35 bis 1,40. Es ist ohne weiteres glaubhaft, dass der erste Grundschullehrer gesagt haben solle, Helmut gehörte nicht zu den Abc-Schützen, sondern gleich in Klasse 3. Wir konnten den Eltern für Helmut nur den Uebergang in eine Schule vorschlagen, die ihm voraussichtlich das meiste bieten und zugleich das Schwerste von ihm fordern wird. Er kam zunächst spielend mit und erledigte seine Hausaufgaben in kürzester Zeit, sozusagen mit der linken Hand.

Inzwischen machte Helmut seinen Eltern in steigendem Masse erzieherische Schwierigkeiten. In der Schule zeigte er extreme Leistungsschwankungen und sank immer mehr ab, weil er nur nach Lust und Laune mitmachte und arbeitete. Auch disziplinär bereitete er Sorgen. Von Beginn an unterfordert und nur selten einmal seinen Meister findend, schlidderte er von Jahr zu Jahr mehr in einen Zustand geistiger Verwahrlosung hinein.

Der Fall Helmut bietet Gelegenheit, uns kurze Gedanken über einige mögliche Merkmale der Hochbegabung zu machen:

Helmut besitzt eine ungewöhnliche Sensibilität, deren negative Kehrseite allerdings eine gesteigerte nervöse Erregbarkeit ist. Damit scheint er in der Lage zu sein, Dinge und Reize wahrzunehmen, deren ein durchschnittliches oder gar stumpfes Sensorium nicht innewerden kann. Wir liessen uns von Leistungen berichten, die an die Grenzen des menschlichen Intellekts und Geistes heranführen. Wir denken hier z. B. an das Lesen der Gedanken anderer, das Ueberspringen der räumlichen Gebundenheit in einer Art Fernwahrnehmung oder die Lösung von der Zeitverkettung unserer Existenzweise.

Hochbegabungen sind Naturphänomene. Wir wissen nicht, wie sie zustande kommen. Die entwicklungsgeschichtlich zu verstehende sogenannte Cephalisationstheorie besagt, dass die Vermehrung der Zahl der Gehirnzellen von Stufe zu Stufe nicht kontinuierlich, sondern immer in Verdoppelungssprüngen erfolge. Sollte es Menschen geben, die gegenüber der Stufe ihrer Eltern eine solche Doppelung besitzen? Sollten ihnen damit nicht ganz neue geistige Bereiche eröffnet werden; denn die Integrationsmöglichkeiten ihres Ge-

hirns wären in unvorstellbarer Weise vermehrt? Jedenfalls aber dürfte es so sein, dass es eine klare Aufstufung und ein Rangsystem der geistigen Fähigkeiten des Menschen gibt. In etwa kann man sich ihr Verhältnis vielleicht so vorstellen wie dasjenige der Rechenarten zueinander: Das Addieren (Subtrahieren) befindet sich dem blossen Zählen gegenüber auf einer höheren Funktionsstufe und ist diesem deshalb leistungsüberlegen. Das Multiplizieren (Dividieren) wiederum besitzt in derselben Weise eine Funktions- und Leistungsüberlegenheit gegenüber dem Addieren (Subtrahieren). Potenzieren und Radizieren schliesslich befinden sich nochmals auf einer neuen und höheren Stufe.

In entsprechender Weise, so möchten wir einmal sagen, stellen z. B. das Denken die höhere Potenz gegenüber der reinen Gedächtnisvorstellung, die logische Verknüpfung und Beziehungsstiftung gegenüber der blossen assoziativen Vorstellungsverkettung, das Abstrakte gegenüber dem Konkreten, das Allgemeine gegenüber dem Besonderen und Einzelnen usw. dar. Es wäre denkbar, dass es eine höhere Art Wahrnehmung gibt – so wollen wir das fiktive Phänomen einmal benennen –, welche unser Denken aus der Sicht einer zusätzlichen Dimension heraus um eine weitere Potenz überragt. Es gäbe schwerlich ein Mass, die damit verbundene Leistungsüberlegenheit exakt auszudrücken. Einer der berühmten Sozialisten des 19. Jahrhunderts prägte, wenn wir uns recht erinnern, das Wort von den «Millionären des Geistes». Wir glauben, dass es solche tatsächlich gibt. Sie sind imstande, geistig-schöpferisch dasselbe hervorzubringen wie ganze Teams von Ueberbegabten, wie zahlenstarke Stäbe von gut Begabten, wie Hunderte und vielleicht Tausende von Durchschnittsbefähigten.

Subjektiv gesehen, bedeutet Hochbegabung – und das trifft nicht allein bei unseren beiden Beispielen zu – eine Bürde, eine Last, eine Versuchung und eine Gefahr. Der breite Durchschnitt hat es leichter. Objektiv betrachtet, bedeutet der kleine Prozentsatz an Hochbegabungen, den es auch bei uns gibt, den kostbarsten Schatz, über den ein Volk verfügt. Die Hochbegabungen ausfindig zu machen, sie rückhaltlos aller sonstigen Systematik und Dogmatik zum Trotz zu fördern, ihnen die ihrem geistigen Schrittmass entsprechenden elastischen Bildungseinrichtungen bereitzustellen, wäre eine lohnende Aufgabe. Wir haben in unserem Schulsystem – erfreulicherweise – das Anrecht auch der Minderbefähigten auf die ihnen gemässe Schulung und Ausbildung verwirklicht. Es bestehen aber kaum genügende Möglichkeiten zu einer angemessenen Förderung unserer Hoch- und Sonderbegabungen. Dabei wären diese im Hinblick auf die spätere geistige Ernte die billigste, die am raschesten ans Ziel führende und die ökonomischste Beschulungsform überhaupt.

Ludwig Eckstein

Historische Perspektiven des 20. Jahrhunderts

Prof. Dr. Walther Hofer, Bern, sprach vor dem Glarnerischen Lehrerverein.

Wer hätte nicht schon den Wunsch empfunden, das gegenwärtige weltpolitische Geschehen des 20. Jahrhunderts gewissermassen im «Rückspiegel» des kommenden 21. Jahrhunderts zu betrachten. Der bekannte Berner Historiker, Prof. Dr. Walther Hofer, der während längerer Zeit an der Freien Universität Berlin wirkte, hat diesen hypothetischen Standpunkt als Ausgangsstellung seines vor der kantonalen Lehrerkonferenz gehaltenen Vortrages über «Historische Perspektiven des 20. Jahrhunderts» gewählt. Wir möchten aus dem klaren und eindrücklichen Referat folgende Gedankengänge einem weitern Kreis von Interessierten zur Kenntnis bringen.

•

Wer als geschichtlich interessierter Beobachter dereinst im kommenden 21. Jahrhundert auf das Geschehen des jetzigen 20. Jahrhunderts zurückblickt, wird voraussichtlich drei dem 20. Jahrhundert gemässe weltpolitische Entwicklungsprozesse erkennen. Es sind dies der Aufstieg der Vereinigten Staaten von Nordamerika und der Sowjetunion zu Weltmächten, der Zusammenbruch des europäischen Staatensystems und der damit verbundene Machtverlust Europas in der Welt und schliesslich die Emanzipationsbewegung der farbigen Völker Afrikas und Asiens. Wenn auch diese Prozesse schon seit Jahrzehnten untergründig im Gang sind, so begannen sie erst seit dem Ersten Weltkrieg, das weltpolitische Kräftespiel massgebend zu beeinflussen. Sowohl der Aufstieg der USA und der UdSSR zu Weltmächten als auch die Emanzipationsbewegung der kolonialen Völker geschehen auf Kosten der durch die frühern Entdeckungen und Eroberungen begründeten Machtstellung Europas. Während Jahrhunderten hat es eine festgefügte europäische Weltordnung gegeben. Heute, nach deren Zerfall, aber triumphiert die Anarchie, was angesichts eines hysterische Formen annehmenden Antikolonialismus besonders betont werden darf. Das Aufkommen der USA und Japans liess schlagartig erkennen, dass auch ausserhalb Europas geordnete Staaten möglich sind, was in Europa eine schockartige Wirkung auslöste. Der Zusammenbruch des traditionellen europäischen Staatensystems wurde damit auf die Dauer unvermeidlich. Die beiden Weltkriege führten eine neue weltpolitische Epoche herauf; an die Stelle des europäischen trat das globale Zeitalter! Schon im Ersten Weltkrieg blieb es den Vereinigten Staaten, also einer aussereuropäischen Macht, vorbehalten, Europa vor der drohenden deutschen Hegemonie zu bewahren.

Es kam nicht von ungefähr, dass am Friedensabkommen von Versailles neben den USA auch das ebenfalls aussereuropäische Japan beteiligt war. Der Erste Weltkrieg hat Europa nicht nur geschwächt, er hat das europäische Staatensystem regelrecht zerschlagen! Die Machtergreifung der Bolschewiki in Russland im Jahre 1917 fällt zeitlich mit dem Eintritt der USA in den Krieg zusammen. Man übersieht gerne die historisch wichtige Tatsache, dass das Heraustreten Amerikas aus der traditionellen Isolation einen mindestens so hervorragenden revolutionären Akt darstellt wie die Machtergreifung der Bolschewiki in Russland! Ja, mehr noch: nach Prof. Hofers Auffassung wurden damit zwei entgegengesetzte revolutionäre kosmopolitische Programme in Aktion gesetzt: das demokratisch-liberale Präsident Wilsons und das radikal-kommunistische Lenins! Beide Männer dachten trotz abgrundtiefer Verschiedenheit in weltpoli-

tischen Kategorien, während das Denken der damaligen europäischen Staatsmänner in durchaus kontinental-provinziellen Bahnen verlief. Der Versuch, mit dem Vertrag von Versailles in Europa eine neue Ordnung aufzubauen, fiel in eine Zeit, da den europäischen Staatsmännern das Gesetz des Handelns bereits zu entgleiten begann. Im Gegensatz zu ihnen haben Wilson und Lenin den tiefern historischen Sinn des Ersten Weltkrieges erfasst, obschon die USA und die UdSSR zeitweilig wieder in die frühere Isolation zurückfielen. So distanzierten sich die Vereinigten Staaten von der Mitwirkung am Völkerbund, und die UdSSR beschränkte sich gemäss der These Stalins vorerst darauf, den Sozialismus im eigenen Lande aufzubauen.

So war es möglich, dass sich in der Zwischenkriegszeit das «Phänomen einer europäischen Scheinherrschaft» entwickeln konnte. Man freute sich des Gedankens, die frühere Machthöhe wieder erreicht zu haben, und der europazentrisch eingestellte Führer des Dritten Reiches, Hitler, entfesselte in arger Verblendung den Zweiten Weltkrieg. Der daraus hervorgegangene Substanz- und Machtverlust Europas beschleunigte den bereits im Gange befindlichen Aufstieg der aussereuropäischen Völker. Die kolonialen Völker «erwachten» und wurden aus Objekten zu Subjekten. Die durch Amerika propagierte Idee des Selbstbestimmungsrechtes wurde politisch zur kuranten Münze, wenn auch Lenin in ihr lediglich das Durchgangsstadium, die Vorstufe auf dem Wege zum kommunistischen Weltreich erblickte. So begann der ideologische Gegensatz zwischen Russland und Amerika bereits im Jahre 1917. Den farbigen Völkern aber erscheinen, wenn auch zu Unrecht, Wilson und Lenin nicht als Gegensatz, sondern als Synthese, und sie nehmen sich deshalb die Freiheit heraus, aus dem Arsenal der beiden Programme das ihnen Passende herauszugreifen, um sich daraus die eigene Ideologie des Antikolonialismus und Neutralismus zurechtzuschustern.

In der Zwischenkriegszeit – so betonte Prof. Hofer – hätte die Möglichkeit bestanden, das europäische Staatensystem erneut zu konsolidieren. Der Locarno-Pakt war ein vielversprechender Ansatz dazu. Hätte nicht der Nationalsozialismus die Macht ergriffen, würde die Weltgeschichte eine wesentlich andere Richtung eingeschlagen haben. Dem Nationalsozialismus ging es um die Zerschlagung des europäischen Staatenverbandes, und Hitler erscheint – allen Revisionsversuchen zum Trotz – eindeutig als «der grösste Schrittmacher des Bolschewismus», den zu bekämpfen der braune Totalitarismus vorgegeben hatte. Im Verlaufe des Zweiten Weltkrieges zeigte sich am Beispiel Japans erstmals, dass eine asiatische Macht die europäischen Konflikte auszunützen in der Lage ist. Der Angriff Japans auf den in Südostasien gelegenen europäischen Kolonialbesitz leitete die Emanzipation der asiatischen Völker ein. Wie bereits im Ersten, so bedurfte Europa auch im Zweiten Weltkrieg der Hilfe aussereuropäischer Mächte, um sich vom Joch der deutschen Hegemonie zu befreien. Das Zusammentreffen amerikanischer und sowjetischer Heeresverbände im Jahre 1945 an der Elbe liess das «Machtvakuum Europa» mit erschreckender Deutlichkeit offenbar werden. Seither ist das kommunistische Russland zum Beherrscher des eurasiatischen Kontinentes geworden, und wenn Westeuropa bisher nicht unter seine Stiefel geraten ist, so hat es das vor allem der amerikanischen Präsenz zu verdanken. Weil Stalin das in Jalta abgegebene Versprechen, die seiner Herrschaft unterstehenden Völker zur Demokratie zurückzuführen, frivol gebrochen hat, ist der kalte Krieg entstanden! Russland hat die amerikanische Offerte zurückgewiesen; darum mussten auch die demokratischen Amerikaner zwangsweise zur Machtpolitik zurückkehren.

Prof. Hofer fasste am Ende seiner mit grossem Interesse angehörten Ausführungen seine Schau des weltpolitischen Geschehens wie folgt zusammen:

Zwei Weltmächte, die USA und die UdSSR, bestimmen heute über Krieg und Frieden. Die Kuba-Krise hat das augenfällig bestätigt. Prof. Hofer spricht in diesem Zusammenhang von der «Bipolarität der Weltsituation». Der kalte Krieg wird so lange andauern, als das kommunistische Russland am Endziel der Weltherrschaft festhält. Die Ablösungsbewegung der kolonialen Völker stellt einen nicht rückgängig zu machenden Prozess dar. Angesichts des Aufstiegs der aussereuropäischen Mächte erscheint der Zusammenschluss Europas als dringendes Gebot. Die militärischen Machtverhältnisse führen dazu, dass das freie Europa auf den Schutz der USA angewiesen ist. In dieser Beziehung dürfe auch die der Neutralität verpflichtete Schweiz nicht ausgeklammert werden. Mit dieser in die Zukunft unseres Staatswesens weisenden Feststellung schloss Prof. Walther Hofer seine mit grossem Beifall entgegengenommenen Ausführungen, die durch den Präsidenten, Hans Bäbler, herzlich verdankt und gewürdigt wurden. *M. B.*

Schulnachrichten aus den Kantonen

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 23. Januar 1963

1. Mitgliederaufnahmen: Josef Ulrich, Gewerbelehrer, Liestal, und Ernst Schad, Primarlehrer, Rünenberg.

2. Am 16. März 1963 finden in der Aula der Realschule Liestal die Jahresversammlung des Lehrervereins und die Hauptversammlung der Sterbefallkasse statt. Persönliche Einladungen und Traktandenlisten folgen. Anträge der Mitglieder zuhanden der Jahresversammlung des Lehrervereins sind statutengemäss bis zum 2. März und solche für die Sterbefallkasse bis zum 23. Februar 1963 dem Vorstand einzureichen.

3. Der Vorstand bereinigt den Text einiger Paragraphen der Vereinsstatuten, die zufolge der eingetretenen Erweiterung der basellandschaftlichen Lehrerschaft zu revidieren sind.

Ebenso durchgeht der Vorstand in erster Lesung das versicherungstechnische Gutachten des Versicherungsmathematikers über die Sterbefallkasse.

4. Kassier Otto Leu legt dem Vorstand die Jahresrechnungen des Lehrervereins und der Sterbefallkasse vor.

5. Inspektor Jenny hat einer Gemeindebehörde die Ungesetzlichkeit aufgezeigt, die gegenüber einer neugewählten ältern Kollegin begangen werden soll, indem

man ihr den Arbeitgeberbeitrag für den Einkauf in die Beamtenversicherungskasse aufhalsen will. Der Vorstand hatte die Kollegin vorgängig schon in diesem Sinne beraten. Deshalb dankt er dem zuständigen Inspektor für seine sich auf die Statuten der Versicherungskasse stützende Haltung.

6. Die Verhandlungen zwischen Finanzdirektion und Personalverbänden über eine Sofortmassnahme bzw. allgemeine Besoldungsrevision nehmen ihren Fortgang. Der Vorstand bespricht die weiteren Schritte. *E. M.*

Bern

Lehrer als Berner Ratsherren

Im Grossen Rat des Kantons Bern, der seit alters ein «Rat der 200» ist, sitzen zurzeit, wie wir einer ag-Meldung entnehmen, 32 Lehrer. Sie sind die am zweitstärksten vertretene Berufsgruppe, was in den Grossen Räten der Schweizer Kantone einmalig sein dürfte. Der häufigste Beruf der Berner Ratsherren ist der Landwirt (36 Ratsmitglieder), auf die Lehrer folgen sodann die Gewerbetreibenden sowie die Privatangestellten und die Arbeiter mit je 23, die Sekretäre und Redaktoren mit 15, die Fürsprecher und Notare mit 13, die Privatbeamten mit einem und die eidgenössischen Beamten mit 11 Vertretern. Weiter sitzen im Grossrat 7 Kaufleute, 4 Gastwirte, 3 Fabrikanten, 2 Mediziner, 8 hauptamtliche Gemeindepräsidenten und Gemeinderäte, 9 Gemeindeschreiber und weitere Gemeindeangestellte, 5 Direktoren und Anstaltsverwalter, 4 weitere Angehörige der Gruppe der Selbständigerwerbenden und 4 Pensionierte.

Es wäre interessant, die Anzahl der Lehrer, die in den übrigen 24 Kantonsparlamenten sitzen, zu kennen. Diesbezügliche Mitteilungen würden wir in unserer Sparte «Schulnachrichten aus den Kantonen» gerne veröffentlichen. *V.*

Die Ecole de langue française

In Bern besteht seit Jahren eine französischsprachige Privatschule, die eine Zeitlang mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, da das geltende territoriale Sprachprinzip nicht ohne weiteres eine staatliche Subventionierung erlaubte. Ein Ausweg wurde dann gefunden durch die Umwandlung der Schule in eine Stiftung, an die der Bund 150 000 Fr., der Kanton 60 000 Fr. und die Stadt Bern 40 000 Fr. beitrugen. Dazu kommen noch jährliche Beiträge des Bundes sowie ein Beitrag der Stadt von 10 000 Fr., der vor allem für den Kindergarten bestimmt ist.

Neuerdings hat nun auch der bernische Regierungsrat in eigener Zuständigkeit beschlossen, die welsche Schule mit direkten Beiträgen zu unterstützen, nachdem er bisher nur für die Kinder gewisser Beamter das halbe Schulgeld übernommen hatte. In Zukunft zahlt der Kanton Bern für jede Lehrkraft der Schule jährlich 2000 Fr. plus Teuerungszulage und einen Beitrag von 16 000 Fr. an die Versicherungskasse des Lehrkörpers, was zusammen immerhin über 50 000 Fr. ausmacht. Dagegen sollen vor allem Lehrer mit bernischem Patent angestellt werden, und es sollte eine Angleichung von Lehrplan und Lehrmitteln an die öffentlichen französischsprachigen Schulen des Kantons erfolgen, schon um einen spätern Uebertritt z. B. an das welsche Gymnasium Biel zu erleichtern.

Durch die Unterstützung von Bund, Kanton und Stadt wird der welschen Schule offensichtlich ein Sonderstatut zuerkannt, das dem Territorialprinzip nicht entspricht, das aber durch die besondere Stellung Berns als Bundesstadt und durch den Zweck der Schule einigermassen gerechtfertigt ist; dient sie doch vor allem Bundes- und Kantonsbeamten, die wegen ihrer welschen Sprache in Bern angestellt wurden. Daneben werden auch etwa 60 ausländische Schüler unterrichtet, meist Diplomatenkinder, die ein höheres Schulgeld bezahlen. *MG.*

St. Gallen

Elternschule

In unserer Nr. 4 vom 25. Januar 1963 veröffentlichten wir einen kurzen Bericht über die Tätigkeit der St.-Galler Elternschule. Leider ist bei der Nennung des Hauptreferenten ein Irrtum passiert. Das Hauptreferat mit dem Titel «Grundsätzliches über Erziehung» wurde nicht von alt Direktor Schohaus gehalten, sondern von Dr. Marcel Müller-Wieland, dem jetzigen Direktor des Lehrerseminars Kreuzlingen. *V.*

Zürich

«Schule und Wirtschaft»

Im Herbst 1962 führten der Lehrerverein Zürich und die Zentralstelle für Information und Public Relations (CIPR) eine Reihe von Betriebsbesichtigungen durch, die gut besucht und sehr beachtet wurden. Die moderne Form der Durchführung und die sorgfältige Auswahl der Firmen trugen wesentlich zum grossen Erfolg bei. Auch war das Interesse der Lehrerschaft durch den ausgezeichneten Vortrag von Herrn Prof. Jürg Niehans über «Probleme des wirtschaftlichen Wohlstandes» an der Zürcher Schulsynode geweckt worden (SLZ 46/1962).

Die Besichtigungen bestanden je aus zwei Teilen. Zuerst fand der eigentliche Rundgang in kleinen Gruppen unter kundiger Führung statt. Anschliessend konnte mit Geschäftsleitern über Nachwuchsprobleme diskutiert werden. Den Lehrerinnen und Lehrern der Oberstufe wurde so ein Kontakt mit Industrie- und Handelsunternehmungen vermittelt, der äusserst eindrücklich war. Sie wurden mit Problemen der Schulentlassenen vertraut gemacht, und sie vernahmen an verschiedenartigen kompetenten Stellen, was die Wirtschaft von Schulunterricht und Schulentlassenen erwartet.

Die *Schweizerische Bankgesellschaft* liess die Besuchergruppen durch die Devisenabteilung, die Wertschriftenabteilung, das Bank- und das Kundentresor und durch die Elektronische Datenverarbeitungsabteilung führen. Nachher hielt der Personalchef der Schweizerischen Bankgesellschaft, Dr. Steffen, ein kurzes Referat über Nachwuchsprobleme und Nachwuchsförderung, und es bot sich Gelegenheit zu Fragestellung und Diskussion.

In der Schokoladenfabrik *Lindt & Sprüngli*, Kilchberg, hielt E. Schmid, Personalchef und Prokurist, ein Referat über «Gegensätze und Probleme in der Zusammenarbeit zwischen Schweizern und Ausländern» und wies damit auf ein besonders aktuelles Problem der Nachwuchsgewinnung hin.

Beim *Lebensmittelverein Zürich* wurden die Abteilungen für Landesprodukte, für Frischprodukte, für Warengeschäfte und der Fahrzeugpark besichtigt. Nach einem Exposé über «Entwicklung und Aufgabe des Lebensmittelvereins Zürich» sprach Frau H. Maurer, Personalchefin des Verkaufs, über «Die beruflichen Anforderungen und Nachwuchsprobleme im Verkauf».

Welche Bedeutung die Firma dem Besuch von Lehrern beimass, bewies die Anwesenheit von Direktor E. Horlacher anlässlich der Diskussion.

In der *Maschinenfabrik Oerlikon* wurden die Gruppen durch folgende Abteilungen geleitet: Kleinmaschinen, Grossmaschinen und grosse Werkzeugmaschinen, Schaltapparate, Lokomotivbau, Lehrwerkstätten und neue Transformatorenfabrik. Vor der allgemeinen Aussprache wurde über «Spezielle Nachwuchsprobleme im Arbeiterwesen» und über die «Ausbildung von Lehrlingen und technisch-kaufmännischem Personal» orientiert.

Die Teilnehmer sind den vier grossen Firmen für das Gebotene sehr dankbar. Der Dank gilt aber auch der «Zentralstelle für Information und Public Relations» (CIPR), welche die Besichtigungen vermittelte. Diese Zentralstelle verfolgt ein doppeltes Ziel: Sie will den Kontakt zwischen der Jugend und der Lehrerschaft einerseits und den Wirtschaftskreisen anderseits fördern. Sie möchte aber auch jungen Menschen eine bessere Information über die ihnen offenstehenden Berufe und Zukunftsmöglichkeiten geben. Sie hält es für wesentlich, dass die Lehrerschaft die Bedingungen kennt, welche ihre Schüler nach der Schulzeit erwarten.

Die Besichtigungen lösten ein sehr *gutes Echo* aus. Ein Teilnehmer schreibt: «Wenn der Lehrer über die Berufe besser im Bilde ist, Anforderungen, Möglichkeiten, Berufs- und Betriebsklima kennt, so kann er lebenswärmere Ratschläge erteilen und sicherere, konkretere Berufswahlvorschläge machen. Zudem ist es für den Lehrer persönlich ein *unschätzbarer Gewinn*, wenn er da und dort den Pulsschlag der Wirtschaft fühlen kann und mit denen zusammentrifft, welche mit und an den Schulentlassenen arbeiten und, wie vorher der Lehrer in der Schule, in leitender Stellung und Funktion die Eingliederung der ihnen Anvertrauten ins Leben und ins Zusammenleben vorbereiten. Alle Beteiligten (Wirtschaft, Schule und Schüler) haben sicher das grösste Interesse daran, dass solche Veranstaltungen möglichst oft wiederholt werden.»

Aehnliche Urteile haben auch andere Teilnehmer in Gesprächen geäussert. Darum beabsichtigen der Lehrerverein Zürich und die CIPR, später zu weiteren Besichtigungen einzuladen. *M.*

Bücher an den Kopf werfen?

Vor kurzem hat die Kantonalzürcherische Kommission für Jugend- und Volksbibliotheken einen Pressedienst eröffnet. Von diesem wurde uns der hier abgedruckte Aufsatz zugestellt.

Nein, das tun unsere Gemeindebibliotheken nicht. Aber sie möchten mehr denn je bekunden, dass sie da sind und für das geistige Leben unseres Volkes mehr bedeuten, als viele ahnen.

Lesende Völker sind führende Völker. Wissen Sie, dass Russland, auf die Bevölkerung bezogen, seit Jahren am meisten Bücher druckt? Bücher können Menschen von innen her bewegen, ja sie können zu entscheidenden Taten führen. Ohne Rousseaus «Contrat social» (Gesellschaftsvertrag) wäre die Französische Revolution kaum denkbar. Beecher-Stowes «Onkel Toms Hütte» hat wesentlich zu einer bessern Einstellung der Amerikaner zu den schwarzen Negersklaven von damals beigetragen. Und wie unheimlich frass sich die «Bibel» der Nazi, Hitlers «Mein Kampf», in die Denkgehäuse deutscher Massen!

Im Dritten Reich begann diese teufliche Beeinflussung durch Bücher schon sehr früh. Man will es heute manchenorts nicht mehr wahrhaben, dass nach 1933 schon in den Kindergärten farbenschreiende Bilderbücher aus der Schmutz- und Hassküche Streichers den Kleinen vorgesetzt wurden, die den Hass gegen die Juden in drastischen, widrigen Bildern schürten. Ein Blick in die deutsche Lehrerzeitung der Ostzone und in gewisse Jugendbücher des von den Russen besetzten deutschen Gebietes beweist uns, dass dort ohne Bedenken durch das Mittel des tendenziösen Buches die gleiche Verführung der Jugend am Werk ist.

Geben wir darum der guten Saat Raum in der Seele unserer Kinder! Unsere Volksbibliotheken enthalten an vielen Orten mit Recht Bilderbücher in schönster Auswahl. Es ist ein gutes Zeichen für unsere Mütter, dass, wo diese Nahrung für das kindliche Staunen und Horchen vorhanden ist, sie diese Reichtümer nützen, die Bilderbuchbestände daher stets fort sind.

Für die Schuljugend sind seit dem Zweiten Weltkrieg eine Fülle der prächtigsten *Sachbücher* erschienen, die die Auswahl der Schulbibliotheken wertvoll ergänzen. Die Schulbibliotheken weisen immer mehr auch Bücher für das erste Lesealter auf, sogar solche, die den Uebergang von der Schreibschrift zu grossen Drucktypen enthalten. Was bedeutet das in der Entwicklung eines Kindes, wenn mit der ersten Lesefertigkeit auch die Freude am eigentlichen Buch geweckt werden kann!

Und dann die Jugendlichen! Ihnen gilt die besondere Aufmerksamkeit unserer Bibliothekare landauf, landab. Das von der Kantonalen Kommission für Jugend- und Volksbibliotheken jährlich erscheinende Verzeichnis von rund 350 geprüften Neuerscheinungen sucht die Bücherbestände für die Jugendlichen besonders zu fördern. Immer mehr Erwachsene lesen auch die guten Jugendbücher. Man darf die Regel aufstellen, dass ein Jugendbuch gut ist, wenn es auch den Erwachsenen anzieht und beschäftigt.

Die Erwachsenen können durch ihren Anteil an einer örtlichen Bibliothek wesentlich zu deren Entwicklung und neuzeitlichen Ausgestaltung beitragen. Die Wünsche von Buchfreunden werden gerne geprüft und nach Möglichkeit berücksichtigt. Wo ein stark anwachsender Zuspruch ausserordentliche Mittel erheischt, ist die Erziehungsdirektion des Kantons Zürich bereit, auf Vorschlag der erwähnten Bibliothekkommission Sonderbeiträge über die normale jährliche Subvention hinaus zu bewilligen.

So bietet eine neuzeitliche Gemeindebibliothek ein fruchtbares Feld für geistige Unternehmungslust. Sie bildet einen Hort für die Erholung und Weiterbildung unserer Bevölkerung. Eine gutgeleitete öffentliche Bibliothek regt auch die Gestaltung der häuslichen Bücherei an. Wie schön, wenn ein dreizehnjähriger Bücherfreund nach einem Tag schon das für die Eltern mitgenommene Buch von Maria Waser «Sinnbild des Lebens» wieder zurückbringt und sagt: «Die Mutter hat es gleich in der Buchhandlung gekauft. Es ist so wertvoll.» *Fritz Brunner*

Jugend-Fernseh-Sendung über blinde und sehschwache Kinder

Hinweis auf den 14. Februar 1963, 17.00 Uhr

Alle zwei Monate werden mit dem Fernseh-Reportagewagen Schulen und Heime besucht, in denen gebrechliche Kinder erzogen und geschult werden. In diesen Sendungen sollen die jungen Zuschauer auf anregende, humorvolle Art den Kontakt mit ihren gebrechlichen Kameraden finden. Nach einer erfolgreichen Reportage in der Taubstummenschule Zürich folgt nun am 14. Februar die zweite Sendung: «Auch wir erleben die Umwelt», die im Schulheim für Blinde und Sehschwache in Zollikofen, Bern, durchgeführt wird.

Nach einem unterhaltsamen Auftakt mit einem Ausschnitt aus dem Märchenspiel «König Drosselbart» – gespielt, gesungen und musiziert von den blinden Schülern – folgen verschiedene Szenen, die die Schulung sehgeschädigter Kinder veranschaulichen, wie:

– Besuch im Kindergarten (Kennenlernen von alltäglichen Dingen durch Ergreifen, Riechen und Schmecken, also Sinnesschulung).
– Lesen und Schreiben der Punktschrift mit Schülern der mittleren Klassen. Blinde erklären einem sehenden Kind die Braille-Schrift.
– Film über die Entstehung der Blindenbücher.
– Schöpferische Betätigung beim Modellieren.
– Spiel und Spass im Hallenbad.
– Oberschüler bauen mit ihrem blinden Lehrer ein Elektrizitätswerk
– und erfreuen uns zum Schluss mit ihrer Jazzkapelle.

Direktor Hans Wüthrich, der Vorsteher des Schulheimes für Blinde und Sehschwache, stellt uns Berufslehrlinge vor, spricht über die Lebenssituation des blinden Kindes und wird auch schriftliche Anfragen, die im Anschluss an diese Sendung an den Fernseh-Beratungsdienst gestellt werden, beantworten. Auch in dieser Sendung werden sich vollsinnige Kinder mit ihren blinden Kameraden unterhalten, um zu zeigen, wie gut man sich auch mit solchen Kindern verstehen kann. Die Regie liegt in den Händen von Walter Plüss, während Verena Tobler für die Zusammenstellung der Sendung verantwortlich ist. *V. T.*

*

Die sehbehinderten Kinder des Schulheimes für Blinde und Sehschwache erleben die Umwelt auf mannigfache Art, sei es durch das Theaterspiel, welches ihre Sicherheit im Erfassen des Raumes schult, sei es in den Rollen, welche durch lebensnahes Darstellen die Welt des Sehenden ahnen lassen.

Im vorschulpflichtigen Alter versucht die Erzieherin die Kleinen mit alltäglichen Dingen zusammenzubringen, diese mit Hand und Mund ergreifen zu lernen, ihnen einen Namen zu geben, Geschmack und Geruch zu schulen und das Ohr auf seine wichtige Aufgabe vorzubereiten. Diese Schulung der Sinne führt durch alle Schuljahre hinauf, wenn auch verfeinert und sich auf immer schwierigere Dinge ausrichtend. Beim Modellieren üben die Kinder ihre Formvorstellungen und bilden die Hände zum genauen Tasten aus. Der Bastelunterricht mit sozusagen allen Materialien unterstützt in wertvoller Weise das Tastgefühl.

Das Lesen der Punktschrift bereitet einem normalbegabten Sehbehinderten kaum mehr Mühe als einem Vollsinnigen die Schwarzschrift. Gelesen wird mit den Zeigefingern der rechten und linken Hand. Anfänglich werden die Braillezeichen gross eingeübt; aber im Verlauf des ersten Jahres wird bereits auf die normale Schriftzeichengrösse umgestellt. Im fünften Schuljahr erlernen die Kinder die Kurzschrift mit einer Reihe neuer Zeichen. Beherrschen sie diese, so sind ihnen später alle Werke der Weltliteratur, welche in Braille übertragen sind, zum Lesen und Studieren erschlossen. Die Schulbücher vor allem drucken wir selbst. Andere kaufen wir im Ausland.

Im elften Altersjahr tritt eine weitere Schwierigkeit an die Schüler heran, der sie allerdings mit Freude begegnen, wissen sie doch, dass damit der Zugang in die Welt der Sehenden erleichtert wird: das Schreiben mit der Maschine der Sehenden. Gründlich wird das Zehnfingersystem geübt. Das verlangt Stunden und Stunden fleissiger und konzentrierter Arbeit. Zusätzlich muss nun dabei auch noch das Großschreiben erlernt werden, denn die Brailleschrift kennt das nicht.

Begabte Schüler und Schülerinnen werden zu Korrespondenten ausgebildet. Sie besuchen mit vollsinnigen Kameraden die kaufmännische Berufsschule in Bern, geniessen ergänzenden Unterricht im Schulheim und legen nach drei Jahren eine Prüfung ab. Sie werden in Büros Anstellung finden und als Korrespondenten neben andern Angestellten arbeiten.

Das blinde Kind muss ausreichend körperlich beansprucht werden: leichtathletische Uebungen, Geräteturnen, Spiele, Volkstänze, Wandern und Schwimmen sollen miteinander abwechseln. Besonders das Schwimmen im Hallenbad begeistert unsere Kinder sehr; können sie sich doch ausgiebig tummeln, ohne ständig befürchten zu müssen, sich zu stossen. *W.*

SCHWEIZERISCHER LEHRERVEREIN

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telephon 28 08 95

Schweizerische Lehrerkrankenkasse, Telephon 26 11 05

Postadresse: Postfach Zürich 35

Kommission für interkantonale Schulfragen des SLV—KOFISCH

Sitzung vom 2. Februar 1963
im Restaurant «Du Pont», Zürich, 14.30–18.30 Uhr.

Vorsitz: Prof. *Hugo Meyer,* Schaffhausen.

Mitglieder: *Albert Althaus,* Zentralpräsident des SLV, Vertreter des ZV in der Kofisch; Frl. *Gertrud Bänninger,* Lehrerin, Zürich; *Fritz Kamm,* Lehrer, Schwanden; Prof. Dr. *Willi Marti,* Oekingen SO; *Kurt Schilling,* Reallehrer, Basel, Vizepräsident der Kofisch; *René Schwarz,* Kantonalschulinspektor, Frauenfeld; *Peter Spreng,* Lehrer, Luzern; *Fritz Straumann,* Lehrer, Muttenz; Dr. *Leo Villiger,* Gymnasiallehrer, Zürich.

Gäste: *Heinrich Hardmeier,* Präsident der Studiengruppe «Geschichtsbilderatlas»; *Theo Richner,* Zentralsekretär des SLV, Zürich; Dr. *M. Simmen,* Redaktor der SLZ, Beauftragter der Kofisch für das SSW.

Entschuldigt abwesend: Hans Mühlethaler, Lehrer, Egg bei Röthenbach BE (Militärdienst); *Ugo Canonica,* Lehrer, Lugano.

1. Begrüssung, speziell des indessen zum Zentralpräsidenten vorgerückten Mitgliedes *A. Althaus,* sodann des als Zentralsekretär gewählten *Theo Richner,* früherem Vorsitzenden des SLV. – Abnahme des Protokolls.

2. Rückblick auf die mit grossem Erfolg abgeschlossene Aktion *Holz und Wald* (siehe SLZ 45/1962, Seiten 1307 ff.). Von einer Eingabe der IMK betr. Schallplatten (siehe SLZ 3/1963) wird Kenntnis genommen. Die Initiative soll weiterhin bei der IMK bleiben.

3. Berichte des Beauftragten für das SSW, Dr. *M. Simmen,* zu Einzelfragen über Schulwandbilder: 27. Wettbewerbsprogramm; Bestimmung des Reservethemas zu Handen des Eidg. Departements des Innern unter zehn Motiven (SLZ 39/1962); Mitteilungen zu Bildbeschrieben zu Handen der Maler; Beraterliste; grundsätzliche Bemerkungen zu den systematischen zoologischen Reihen (Lurche, Insekten); Diskussion zu zwei Industrietafeln: Schematik der Farben; Giessereibild (in Bearbeitung); Entscheid betr. Porträtreihen; Durchberatung einer vorliegenden neuen Themaliste (Herausstellung vordringender Motive); Mitteilungen zu den Kommentaren 1963 und 1964; Kenntnisnahme über eine neue Buchhaltungsform des Fonds SSW; Ausstellung der Kofisch-Editionen am Lehrertag in Bern 1963 und an der Expo 1964.

4. Bestätigung des Beauftragten für das SSW in seinem Amt für 1963.

5. *Berichte zu den Studiengruppen:*

a) *Schweizerische Pädagogische Schriften.* Präsident Dr. *Simmen:* Mitteilungen zu einem in Zirkulation befindlichen Manuskript. Hinweis auf Kritiken zu früheren Editionen und deren konstruktive Erledigung.

b) *Geographie in Bildern.* Referent *A. Althaus:* Dr. Galusser wird als neuer Präsident eine Studiengruppe leiten und W. Angst ersetzen. A. Althaus tritt als Vertreter der Kofisch in der Studiengruppe aus und muss ersetzt werden, ebenso Dr. Schaer †. Die Kofisch wählt als ihren Vertreter *Fritz Straumann.* Die andere Vakanz bleibt noch offen.

Band II (Aussereuropa) ist zur Ausgabe bereinigt. Nur die Umschlagseitengestaltung ist noch in Beratung und wird noch von W. Angst bereinigt, der damit seine führende Tätigkeit abschliesst. Band III (Schweiz) wird im Frühjahr in Arbeit genommen und 1965 erscheinen.

c) *Lichtbildkommission.* Referent *Kurt Schilling* berichtet über die fortschreitende Ausgestaltung der Serien. Die Nationalparkserie wird mit dem 50-Jahr-Jubiläum des Bundes für Naturschutz verbunden werden können, was sachlich und finanziell vorteilhaft erscheint. Verkaufsstatistik 1962 (Lehrmittel AG, Basel): *Schweiz* 13 633 Dias; *Europa* 6687; *Uebersee* 2383; Kulturthemen 1437; total: 24 140 (1961 rund 30 000 Stück).

d) Studiengruppe «*Kunstkommission* des SLV». Berichterstatter *F. Kamm:* Die Originallithographie *Mädchen in Blumen* von *Heinrich Müller* wurde im Herbst 1962 erstmals nach den neuen Bedingungen abgegeben. Die Auflage von 250 Stück war bald abgesetzt. Von der in der etwas teureren Poschoirtechnik (Farbauftrag von Hand) hergestellten Tafel *Windmühlen* von *Max Hegetschweiler* (Auflage 100 Ex.; je Fr. 50.–) wurden bisher 60 Exemplare verkauft. In einer Frühlingssitzung wird die weitere Aufnahmefähigkeit untersucht und werden neue Vorschläge in Betracht gezogen.

e) Studiengruppe für *Geschichtsbilderatlanten.* Präsident *Heinrich Hardmeier.* Der Leiter der Studiengruppe erinnert an den Hinschied von Dr. Schaer, der auch in dieser Gruppe tätig war und ersetzt werden muss. Stand der Ausgaben: Band I (Altertum) ist seit 1961 vergriffen. Auf Ende März 1963 wird die zweite Auflage mit gleichem Bildergehalt, aber neuer Textgestaltung (kein Sonderheft) erscheinen. (Preis von Band I Fr. 7.50; Auflage 5000 Ex.) Vom Band II sind noch 2810 Ex. vorhanden (Preis Fr. 5.70); von Band III (Neuzeit) sind gut drei Viertel der Auflage verkauft, dies trotz Film und Lichtbild.

Diskussion zur Frage der Urgeschichte, die, wie das ganze Altertum, der neuen Tendenz nach zugunsten der vermehrten Berücksichtigung der Zeitgeschichte zurückgestellt wird. Information über die Auswahl der Bilder zu Heft III.

f) *Zusammenarbeit mit Architekten über den Schulhausbau. F. Kamm* hat seine Rundfrage zum Thema in der SLZ (9/1962, S. 245; 32/33, S. 865 ff., 1962; 46/1962, S. 1275) weiterverfolgt und in Verbindung mit Mitgliedern des ZV und einem empfohlenen Architekten mit akademischem Auftrag Vorbereitungen getroffen, so dass eine Arbeitsgemeinschaft und evtl. eine Studiengruppe in Betracht gezogen werden kann, sei es als Beratungsstelle für Schulhausbau oder evtl. als Herausgeberin einer Broschüre zum Thema zu Handen der Lehrer und Schulbehörden. In diesem Sinne wird, nach weiteren Vorbereitungen durch F. Kamm, im Laufe des Jahres ein Antrag an den ZV abgehen.

g) *Arbeitsgemeinschaft für Lehrmittel.* Auf Anregung von P. Spreng wurde eine Gruppe von Mitgliedern der Kofisch (Althaus, Bänninger, Marti und Schwarz) unter Assistenz des Kofischpräsidenten damit betraut, die Frage einer (literarischen) Lehrmittelberatungsstelle zu studieren (Sitzung am 7. Oktober 1962). Der Name der Gruppe steht nicht fest, doch hat P. Spreng auf Grund der Beratungen einen Plan ausgearbeitet, der nach weiterem Studium dem SLV unterbreitet werden soll (2. Sitzung der Gruppe am 24. April 1963).

6. *Herausgabe einer Quellenschrift zur Zeitgeschichte.* Die schon in der Herbstsitzung 1962 der Kofisch besprochene Anregung von Dr. R. Salathé, Pratteln, wird vor allem in personaler Hinsicht weiter besprochen und bereinigt, vor allem die Bereitschaft eines Zürcher Reallehrers sehr begrüsst. Nach der Bereinigung der Vorlage wird beim ZV des SLV die Genehmigung zur Schaffung einer Studiengruppe eingeholt werden (siehe SLZ 39, Seite 1146).

7. *Datum der nächsten Sitzung:* Wegen des Lehrertages auf den 16. September 1963 festgelegt. *Sn*

An die Mitglieder der Stiftung Kur- und Wanderstationen des SLV

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

Ende Februar/Anfang März kommt die Ausweiskarte des Schweizerischen Lehrervereins wiederum zum Versand.

Die Karte weist 13 neue Ermässigungen auf. Nebst dem neuen Bahnteil erscheint auch ein Nachtrag des Sehenswürdigkeitenteils und des Reiseführers. Zum ersten Male legen wir Ihnen auch einen Schulreiseführer bei und hoffen, er werde Ihnen gute Dienste leisten.

Wir bitten die Kolleginnen und Kollegen, unserem Rundschreiben und den Empfehlungen für die kommende Schulreisesaison besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Durch die Einlösung der Ausweiskarte erhalten Sie nicht nur Ermässigungen, sondern Ihr Beitrag ermöglicht die Hilfe an kranke Kolleginnen und Kollegen. Für viele schafft unsere Spende überhaupt erst die Möglichkeit, die nötigen Massnahmen zur Wiedererlangung der Gesundheit vorzukehren.

Wir danken Ihnen zum voraus für Ihre Treue zu unserer Stiftung und bitten Sie um Einlösung der Nachnahme von Fr. 3.25.

Mit kollegialen Grüssen

für die Geschäftsstelle Zug:
Th. Fraefel

Schulfunksendungen

Erstes Datum: Jeweils Morgensendung (10.20—10.50 Uhr)
Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag (14.30—15.00 Uhr)

Februar/März 1963

12. Februar/20. Februar: *Nicolas Chenaux.* Das geschichtliche Hörspiel von Dr. Hans Roggo, Freiburg, schildert die Gestalt und Bedeutung des freiburgischen Freiheitskämpfers im 18. Jahrhundert. In vier Bildern erleben unsere Knaben und Mädchen die Ereignisse der misslungenen Bauernrevolte vom 3. Mai 1781 in Freiburg, die Chenaux zu ihrem Führer und Märtyrer der Freiheit machte. Vom 7. Schuljahr an.

14. Februar/18. Februar: «*Dieses war der erste Streich . . .*» Willy Buser, Basel, bietet eine köstliche halbe Stunde mit Wilhelm Busch, dem lustigen Meisterpoeten. Ausschnitte aus seinen selbstbiographischen Schriften leiten über zu den unübertrefflichen Versen des «Max und Moritz» und zu einer Auswahl aus seinen zahlreichen humoristischen Werken. Die Sendung wird viel nötigen Frohmut in die Schulstuben tragen. Vom 6. Schuljahr an.

Kurse und Vortragsveranstaltungen

FRÜHJAHRS-SKIWOCHEN 1963

veranstaltet vom Lehrerturnverband des Kantons St. Gallen. Als Teilnehmer sind freundlich eingeladen: Lehrerinnen und Lehrer (auch mit erwachsenen Angehörigen) aller Kantone.

1. Skiwochen auf Parsenn

Standquartier: Heimelig umgebaute, frisch renovierte Parsennhütte, 2205 m, ob Davos. Unterkunft in Matratzenlager.
Zeit: 1. Woche: 6. bis 11. April; 2. Woche: 15. bis 20. April.
Programm: Touren im herrlichen Parsenngebiet, technische Ausbildung in Fähigkeitsklassen, Singen, Unterhaltung.
Kosten: Pension, Heizung, Service und Leitung: Fr. 85.–.
Anmeldung: Bis spätestens 4. März an H. Würmli, Lehrer, Adolf-Schlatter-Strasse 18, St. Gallen.

2. Skitourenwoche Vereina

Standquartier: Berghaus Vereina, 1943 m, im Silvrettagebiet bei Klosters.
Zeit: 15. bis 20. April.
Programm: Je nach Witterung und Schneeverhältnissen Touren in der Umgebung (Flüela-Weisshorn usw., Besprechung von Fragen des alpinen Skilaufs, verbunden mit Anwendung im Gelände.
Kosten: Unterkunft, Verpflegung, Leitung: Fr. 95.– bei Benützung des Massenlagers. Für st.-gallische Lehrkräfte reduziert sich der Preis um Fr. 10.–.
Anmeldung: Bis spätestens 4. März an Werner Luchsinger, Lehrer, Schwanden GL.

3. Pizol-Skikurse

Standquartier: Gaffia, 1862 m, neuzeitlich eingerichtetes Berghaus.
Zeit: 1. Kurs: 6. bis 11. April; 2. Kurs: 15. bis 20. April.
Programm: Touren im Pizolgebiet, technische Ausbildung in Fähigkeitsklassen, Unterhaltung nach Parsennart.
Kurskosten: Pension, Heizung, Service und Leitung: Fr. 75.–. Sehr günstiger Pauschalpreis für Fahrten auf der Gondelbahn und den Skiliften.
Anmeldung: Bis spätestens 4. März an O. Zogg, Lehrer, Vilters SG.

Für den St.-Gall. Kant. Lehrerturnverband, der Präsident: *Bernh. Zwingli*

SCHWEIZERISCHER TURNLEHRERVEREIN

Skikurs

Der Schweizerische Turnlehrerverein organisiert im Auftrage des EMD vom 2. bis 6. April 1963 einen Kurs für Leiter von Skitouren und Skilagern, mit Einrücken am 1. April, abends.

Kursort: Bivio (Graubünden).

Die Teilnehmer müssen gute Skifahrer sein. Auf dem Anmeldeformular haben sie anzugeben, ob sie als Leiter oder Mitleiter von Skilagern oder Skitouren tätig sind.

Entschädigungen: 5 Taggelder zu Fr. 7.–, 5 Nachtgelder zu Fr. 4.– und Reisekosten kürzeste Strecke Schulort–Kursort.

Für die Anmeldung ist das Anmeldeformular beim Präsidenten des kantonalen Lehrerturnvereins oder des Kantonalverbandes oder bei Max Reinmann, Hofwil BE, zu verlangen. Das vollständig ausgefüllte Formular ist mit der Bestätigung durch die Schulbehörden bis Samstag, 9. März, an Max Reinmann, Seminar Hofwil BE, zu senden. Alle Angemeldeten erhalten bis zum 16. März Antwort. Wir bitten, von unnötigen Anfragen abzusehen.

Der Präsident der TK: *Numa Yersin*

SCHWEIZ. STENOGRAPHIELEHRERVEREINIGUNG

Jahrestagung 1963

Samstag und Sonntag, den 23. und 24. Februar, im Hörsaal des Schulhauses der Kaufmännischen Berufsschule, Effingerstrasse 70, Bern

Samstag, 23. Februar, 14.15 Uhr: Eröffnung des Kurses; Besichtigung des Bundeshauses; *«Ein Bundesstenograph an der Arbeit», Oskar Rickenmann,* Bundesstenograph; 17.10 Uhr: *«Wesen und Möglichkeiten der Graphologie»,* Dr. *Hermann Gilomen,* Bern; gemeinsames Nachtessen.

Sonntag, 24. Februar, 09.00 Uhr: *«Ist die derzeitige Ausbildung der angehenden Stenographielehrkräfte noch zeitgemäss?», Fritz Bachmann,* Zürich; *«Schule – Elternhaus – Lehrgeschäft»,* Dr. *Walter Winkler,* SKV, Zürich; gemeinsames Mittagessen; 14.15 Uhr: *Jahresversammlung des SSLV.*

Anmeldungen für Nachtessen und Uebernachten am Samstag und Mittagessen vom Sonntag sind mittels Postkarte bis spätestens 17. Februar an Adolf Bivetti, Julierweg 9, Chur, zu richten.

SCHWEIZ. PHOTO- UND SCHMALFILMKURSE

der Pro Photo AG für Lehrer der Volks- und Mittelschulen

Für dieses Jahr ist ein neues, erweitertes Programm ausgearbeitet worden. Programme, Anmeldungsformulare sowie alle Auskünfte erhalten Sie durch *Pro Photo AG, Falkenstrasse 23, Zürich 8,* Tel. (051) 47 43 41.

Kurs 631. Thema: *Die Nord-Süd-Verbindung der Schweiz.* Bildreportage der Güterverteilung ab dem Basler Rheinhafen bis Chiasso. 1. 4.–5. 4. Preis inkl. Führungen durch das Personal der SBB und Anleitungen zum Photographieren und Filmen, Aufnahmematerialien (Farb-Umkehrfilme), 4 Uebernachtungen und Verköstigung (beginnend mit dem Mittagessen am Montag bis Nachtessen am Freitag), Bahnfahrt von Basel nach Chiasso inkl. Ausflugsfahrten mit PTT laut besonderem Programm pro Person Fr. 180.–.

Kurs 632: *Aufnahmen im Nahbereich.* Reproduktionen, Makro- und Lupenaufnahmen. 1. 4.–5. 4., Vevey. Kurskosten Fr. 50.–.

Kurs 633: *Naturkundliche Aufnahmen am Rhein und Untersee.* 8. 4.–11. 4., Schaffhausen. Fr. 50.–.

Kurs 634: *Grundkenntnisse der Photographie.* Photokurs für Anfänger. 15. 7.–20. 7., Biel. Fr. 50.–.

Kurs 635: *Wir lernen filmen.* Schmalfilmkurs. 22. 7.–27. 7., Biel. Fr. 50.–.

Kurs 636: *Die Photographie als freiwilliges Unterrichtsfach.* 22. 7.–27. 7., Biel. Fr. 30.–.

Kurs 637: *Aufnahmen im Nahbereich mit Photo- und Filmkamera.* Reproduktionen, Makro- und Lupenaufnahmen. 7. 10.–11. 10., Zürich. Fr. 50.–.

Kurs 630: *Treffen aller Freunde der Schulphotographie,* Biel, Sonntag, 21. 7.. Ausstellung, Kurzvorträge, Demonstrationen und Diskussion. Mittagessen als Gäste der Pro Photo.

Anmeldeschluss: Kurse 631, 632, 633: 15. 3.; Kurse 630, 634, 635, 636: 30. 6.; Kurs 637: 15. 7. Programmänderungen vorbehalten. (Mitg.)

Warnung an junge Lehrkräfte

Wer frisch vom Seminar in den Schuldienst tritt, wird bald merken, dass sich viele Vertreter für ihn brennend interessieren. Versicherungen aller Art, Aussteuern, Geschichtsbücher, psychologische Werke und Lexika werden von verschiedener Seite offeriert. Alles Dinge, die der junge Lehrer oder die Lehrerin glaubt besitzen zu müssen, und doch hat die Sache einen Haken. Hören Sie, was mir passiert ist: Meine Braut – damals war sie es noch nicht – liess sich ein 600fränkiges Lexikon verkaufen. Der Vertreter machte sie darauf aufmerksam, dass sie das Werk dem Verlag zurückverkaufen könne, wenn sie sich verheirate, der Mann das gleiche Werk schon besitze. Und ich besass es! Aber von Zurückverkaufen keine Spur. Im Kaufvertrag steht davon nichts, der Verlag lehnt einen Rückkauf ab, und wir haben dafür zwei prächtige Lexika im Büchergestell. Nun ja, eines werden wir wohl verkaufen, aber natürlich mit beträchtlichem Verlust. Diesen Aerger hätten wir uns ersparen können, wenn wir uns nicht von mündlich gegebenen Zusicherungen hätten verführen lassen. *H. G.*

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern, Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35 Tel. 28 08 95 - Administration: Morgartenstr. 29, Zürich 4, Postfach Zürich 1, Telephon 25 17 90, Postcheckkonto VIII 1351

Grüningen

Zürcher Oberland

Wir suchen auf Beginn des neuen Schuljahres

2 Primarlehrer oder -lehrerinnen

Grundgehalt: Fr. 11 280.– bis Fr. 14 160.– plus 3 % TZ.
Gemeindezulage: Fr. 2820.– bis Fr. 5660.–.

Die Gemeindezulage ist ebenfalls versichert. – Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Offerten sind zu richten an Herrn O. Minder, Präsident der Schulpflege (Telephon 051 / 78 61 39).

Schulpflege Grüningen

Primarschule Hettlingen

Auf Beginn des Schuljahres 1963/64 ist

1 Lehrstelle an der Mittelstufe

neu zu besetzen.

Die freiwillige Gemeindezulage beträgt Fr. 2820.– bis Fr. 5660.–. Die Lehrkräfte sind für diese Zulagen der kantonalen Beamtenversicherungskasse angeschlossen. Eine schöne, sonnige 5-Zimmer-Wohnung steht in einem Lehrerwohnhaus zur Verfügung. Anmeldungen sind sobald wie möglich erbeten an den Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Simon Müller, **Hettlingen ZH.**

Einwohnergemeinde Unterägeri

Auf Frühjahr 1963 ist die Stelle einer

Primarlehrerin

für die 4. Mädchenklasse neu zu besetzen.

Stellenantritt: 29. April 1963, nach Uebereinkunft auch später.
Besoldung: Fr. 11 000.– bis Fr. 14 500.– plus derzeit 5 % Teuerungszulagen, Pensionskasse.

Bewerberinnen mögen ihre Anmeldung mit Lebenslauf und Zeugnissen bis zum 25. Februar 1963 dem Schulpräsidenten, Herrn Dr. Luigi Granziol, Unterägeri, einreichen.

Unterägeri, 1. Februar 1963. **Die Schulkommission**

Handelsschule in Zürich sucht einen

Handelslehrer

oder Herrn mit gleichwertiger Ausbildung. Müsste neben dem Unterricht als Stellvertreter der Direktion amten.

Gute Honorierung. Angenehmes Arbeitsklima.

Offerten unter Chiffre OFA 985 Zc an Orell Füssli-Annoncen AG, Zürich 22.

An der Kantonsschule Luzern sind auf Beginn des Schuljahres 1963/64 (2. September 1963) folgende Lehrstellen zu besetzen:

a) eine Lehrstelle für Französisch

am Gymnasium (alle Stufen) und an der Oberrealschule. Verlangt wird abgeschlossenes romanistisches Hochschulstudium (Hauptfach Französisch);

b) drei Lehrstellen für Mathematik, Physik und Chemie

am Obergymnasium, an der Oberrealschule und an der Handelsschule. Verlangt wird abgeschlossene Hochschulbildung in Mathematik oder Physik oder evtl. Chemie. Die Zuteilung des Unterrichtspensums richtet sich nach den Studienausweisen und näherer Vereinbarung;

c) zwei Lehrstellen für Deutsch, Englisch, Geschichte und evtl. Französisch

an der Oberreal- und Handelsschule. Verlangt wird abgeschlossene Hochschulbildung mit einem dieser Fächer als Hauptfach. Die Zuteilung des Unterrichtspensums richtet sich nach den Studienausweisen und näherer Vereinbarung;

d) eine Lehrstelle für Latein, Französisch, Deutsch und evtl. Turnen

an den Mädchenklassen des Untergymnasiums. Erwünscht ist abgeschlossenes Hochschulstudium mit einem der genannten Sprachfächer als Hauptfach. Bewerberinnen haben den Vorzug.

Schriftliche Anfragen in bezug auf die einzelnen Stellen und die Besoldungsverhältnisse sind an das Rektorat des Gymnasiums und Lyzeums der Kantonsschule Luzern, Hirschengraben 10, zu richten. Die Anmeldungen von Bewerbern und Bewerberinnen sind mit den entsprechenden Ausweisen bis 28. Februar 1963 bei der unterzeichneten Amtsstelle einzureichen.

Erziehungsdepartement des Kantons Luzern

Das **Institut Montana Zugerberg** sucht auf Frühjahr 1963 einen internen

Sekundarlehrer

sprachlich-historischer Richtung

Bewerber werden gebeten, ihre Anmeldung mit Photo, Lebenslauf, Zeugnisabschriften sowie Angabe des Gehaltsanspruchs (bei freier Station) der Direktion des Instituts einzureichen.

Einwohnergemeinde Zug

Schulwesen – Stellenausschreibung

An den Schulen der Stadt Zug ist die Stelle eines

Primarlehrers

für eine gemischte Klasse Oberstufe zu besetzen.

Stellenantritt: Montag, 29. April 1963 (Beginn des Schuljahres 1963/64), oder nach Vereinbarung.

Jahresgehalt: Fr. 13 400.– bis Fr. 17 200.– zuzüglich Teuerungszulage zurzeit 7 %. Lehrerpensionskasse ist vorhanden.

Bewerber mit Lehrpatent belieben ihre handschriftliche Anmeldung mit Photo und Zeugnissen bis zum 28. Februar 1963 dem Schulpräsidium der Stadt Zug einzureichen.

Zug, 1. Februar 1963. **Der Stadtrat von Zug**

Jugendsekretariat des Bezirkes Hinwil ZH

Wir suchen zur Führung der Abteilung **männliche Berufsberatung** einen einsatzbereiten, initiativen und zur Zusammenarbeit in unserer Jugendhilfe des Bezirkes Hinwil bereiten

Bezirks-Berufsberater

Wir bieten einem einsatzfreudigen Lehrer die Möglichkeit zur Aus- und Weiterbildung in dem vielseitigen und interessanten Arbeitsgebiet der Berufsberatung.

Ueber Detailfragen betr. Arbeitsgebiet und Anstellungsbedingungen gibt der Jugendsekretär gerne Auskunft. Wir sind auch gerne bereit, geeignete Interessenten in unserem Büro zu einer Besprechung zu empfangen.

Anmeldungen mit Lebenslauf und Zeugnissen sind zu richten an J. Seifert, Jugendsekretär, Dorfstrasse 40, Rüti ZH.

Einwohnergemeinde Zug

Schulwesen – Stellenausschreibung

An den Schulen der Stadt Zug ist die Stelle einer

Primarlehrerin

für eine Mädchenklasse der Oberstufe zu besetzen.

Stellenantritt: Montag, 29. April 1963 (Beginn des Schuljahres 1963/64), oder nach Vereinbarung.

Jahresgehalt: Fr. 11 600.– bis Fr. 15 200.– zuzüglich Teuerungszulage zurzeit 7 %. Lehrerpensionskasse ist vorhanden.

Bewerberinnen mit Lehrpatent belieben ihre handschriftliche Anmeldung mit Photo und Zeugnissen bis zum 28. Februar 1963 dem Schulpräsidium der Stadt Zug einzureichen.

Zug, 1. Februar 1963. **Der Stadtrat von Zug**

Sekundarschule Niederuzwil

An unserer Schule sind auf Beginn des Wintersemesters 1963/64 zwei

Lehrstellen

sprachlich-historischer Richtung

neu zu besetzen.

Gehalt: das gesetzliche, mit Ortszulagen für ledige und verheiratete Lehrer, ansteigend bis zum 11. Dienstjahr von Fr. 1700.– bis Fr. 2700.–, zusätzlich 7,25 % Teuerungszulagen. Die bisherigen Dienstjahre kommen zur Anrechnung.

Anmeldungen mit den Ausweisen über den Bildungsgang und die bisherige Tätigkeit sind an Herrn Adolf Bühler, Schulratspräsident, Uzwil, Sonnenhügel, zu richten, der für Auskünfte gerne zur Verfügung steht. Telephon 073 / 5 62 12, ausser Geschäftszeit 073 / 5 61 83.

Schulgemeinde Wallisellen ZH

Auf den Schulbeginn im Frühling 1963 sind auf verschiedenen Stufen der Primarschule sowie an der Oberschule

Lehrstellen

zu besetzen.

Damen oder Herren, die Freude hätten, unter vorteilhaften Bedingungen in einer aufgeschlossenen, mittelgrossen Gemeinde mit guten Verkehrsverbindungen nach der nahen Stadt Zürich zu unterrichten und die es als Lebensaufgabe betrachten, sich der Erziehung und Bildung unserer Jugend zu widmen, laden wir freundlich ein, sich mit dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn Max Bosshard-Sulser, Haldenstrasse 26, Wallisellen, Telephon 051 / 93 29 23, in Verbindung zu setzen.

Heilpädagogisch interessierte

Lehrkraft

(Lehrerin oder Lehrer)

findet auf Schulbeginn 1963 schöne, verantwortungsvolle Arbeit an der Unterklasse (1.–4. Schuljahr, etwa 10–12 Knaben) unserer Heimschule.

Verheiratete wohnen extern, Ledige intern, evtl. auch extern. Besoldung nach Gesetz; Ferien wie die öffentlichen Stadtschulen. Wer Freude hätte, in einer Heimgemeinschaft mitzuarbeiten, erhält nähere Auskunft bei

Kant. Knabenerziehungsheim Klosterfichten, Basel
Telephon 061 / 46 00 10

Realschule Thalwil

Auf Beginn des Schuljahres 1963/64 ist an der Realschule unserer Gemeinde

1 neue Lehrstelle

unter Vorbehalt der Möglichkeit der Besetzung durch einen auswärtigen Lehrer zu besetzen. Es wird die gesetzliche Maximalbesoldung gewährt (Grundgehalt: Fr. 13 800.– bis 17 100.– + 3 % Teuerungszulage, freiwillige Gemeindezulage; Fr. 3100.– bis 5940.– + 3 %, zuzüglich allfällige Kinderzulage von Fr. 240.– pro Kind und Jahr). Das Maximum wird nach 10 Dienstjahren erreicht. Auswärtige Dienstjahre werden gemäss kantonaler Besoldungsverordnung angerechnet.

Bewerber sind freundlich gebeten, ihre Anmeldungen bis spätestens Ende Februar 1963 beim Präsidenten der Schulpflege, Herrn Prof. Dr. H. Stünzi, Alsenhof, Thalwil, einzureichen.

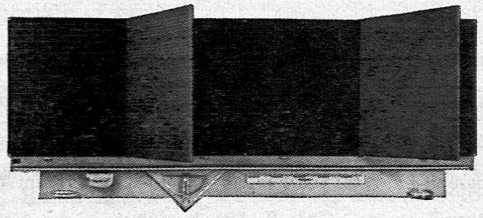
Thalwil, den 21. Januar 1963 **Schulpflege Thalwil**

Zuger Schulwandtafeln in Aluminium

Zahlreiche Schulen haben sich für die Zuger Aluminiumtafel entschieden und schätzen die vielen Vorzüge:

unsichtbare Schiebeeinrichtung
bis Boden schiebbar, wodurch Rückwand für Projektion frei
weiches Schreiben, rasch trocknend
10 Jahre Garantie gegen Riss, Bruch, Abblättern und Verziehen

Verlangen Sie Prospekt, Preisliste und Referenzen



E. Knobel Zug

Telephon (042) 4 22 38 Zuger Wandtafeln seit 1914

Fortschrittlich und führend in

Herrenhüten

Geiger & Hutter

ZÜRICH

nur **Kreuzbühlstrasse 8**, ob Bahnhof Stadelhofen

Tram 11 und 15

ein Quell der Gesundheit.
Lesen Sie «5 x 20 Jahre leben» von D. C. Jarvis.

Spezialgeschäft für
Instrumente Grammo
Schallplatten
Miete, Reparaturen

du

Aus dem Februarheft:

Farbaufnahmen von der Basler Fasnacht

Schweizer Musiker unter 40

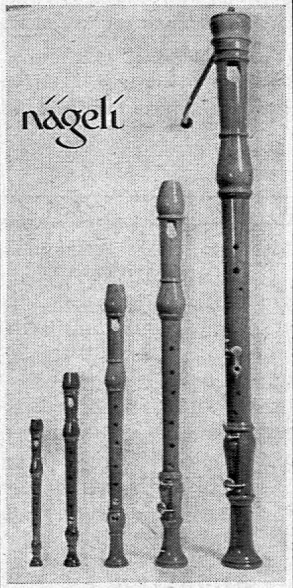
Zu vermieten Ferienhaus

an sonniger, geschützter Lage im Bündnerland auf 2000 m Höhe, geeignet für Ferienlager. 2 Matratzenlager und 3 Zweierzimmer.

Anfragen sind zu richten an W. Hörtig, Lindstr. 28, Winterthur, Tel. 052 / 2 00 93.

nägeli

BLOCKFLÖTEN
für alle Ansprüche
im guten Musikhaus erhältlich



Bezugsquellennachweis durch
Max Nägeli Horgen
Blockflötenbau

Skiferien in Gstaad

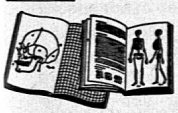
Im Ski- und Ferienheim Badweidli sind Zimmer mit Betten sowie Matratzenlager für Schule noch frei.

Geöffnet bis 20. März 1963.

Auskunft Familie Wildhaber oder Telephon (030) 9 46 89

Ferienkolonieheim Büel, St. Antönien
im Prättigau, 1520 m, fachmännisch für Schul- und Ferienkolonien eingerichtet, 40–50 Plätze, kleine Schlafzimmer, grosse Spiel- und Essräume, Duschen, eigener Ball- und Naturspielplatz. – Verwaltung: Blumenweg 2, Neuallschwil BL.

Hans Heer **Naturkundl. Skizzenheft «Unser Körper»**



mit erläuterndem Textheft. 40 Seiten mit Umschlag. 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften. 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. Preis per Stück: 1 — 5 Fr. 1.55, 6 — 10 Fr. 1.45, 11 — 20 Fr. 1.35, 21 — 30 Fr. 1.30, 31 und mehr Fr. 1.25. Probeheft gratis.

Hans Heer **Textband «Unser Körper»** Preis Fr. 11.–

Lehrer-Ausgabe zum Skizzenheft. Ein Buch vom Bau des menschlichen Körpers und von der Arbeit seiner Organe. Enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann. 120 Seiten, mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen.

Augustin-Verlag, Thayngen (Kt. Schaffhausen)

Pany

Per Zufall noch frei vom 16. bis 24. Februar und vom 2. bis 10. März

Ferienlager

Anfragen an Telephon 081 / 5 46 14.

Ferienheim Seen in Serneus bei Klosters

Für Klassenlager im Mai, Juni und September ideal eingerichtetes Haus in ruhigem Bergdorf. Pension oder Selbstverpflegung zu vorteilhaften Preisen. Oelzentralheizung.
Verwaltung, Oberseenerstrasse 31, Winterthur 5

Oberstufenschule der Kreisgemeinde Bülach

Auf Beginn des Schuljahres 1963/64 sind an unserer Oberstufenschule folgende Lehrstellen zu besetzen:

1 Lehrstelle an der Sekundarschule
(sprachlich-historischer Richtung)

1 Lehrstelle an der Oberschule

1 Lehrstelle an der Realschule

Die freiwillige Gemeindezulage richtet sich nach den kantonalen Höchstansätzen. Sie ist in vollem Umfang bei der kantonalen Beamtenversicherungskasse versichert. Das Maximum wird nach zehn Dienstjahren erreicht, wobei auswärtige Dienstjahre angerechnet werden.

Die Bewerber werden gebeten, ihre Anmeldung mit den üblichen Ausweisen dem Präsidenten der Oberstufenschulpflege Bülach, Herrn Ernst Meier-Breitenstein, Weinberg, Bülach, einzureichen.

Bülach, 31. Januar 1963. **Die Oberstufenschulpflege**

Primarschule Rothenfluh BL

Auf Beginn des neuen Schuljahres 1963/64 ist die Stelle eines

Primarlehrers an der Oberstufe

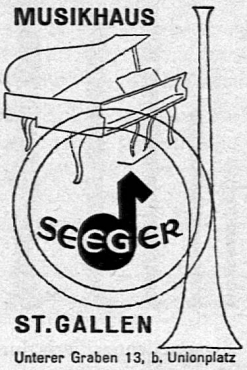
umfassend die 5.–8. Primarklasse neu zu besetzen. Die Besoldung richtet sich nach dem kant. Besoldungsgesetz und beträgt Fr. 11 970.– bis Fr. 17 476.– oder mit Französisch und Handarbeit Fr. 13 047.– bis Fr. 18 553.– (inkl. 14 Prozent Teuerungszulage). Hinzu kommen für verheiratete Lehrer eine Familienzulage von Fr. 410.– und Kinderzulagen von je Fr. 410.–.

Eine Wohnung steht zur Verfügung.

Bewerbungen mit den üblichen Ausweisen (Bildungsgang, Abschlusszeugnisse) sind bis 20. Februar 1963 zu richten an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn P. Manz-Keller, Rothenfluh BL (061 / 86 51 21).

Die Schulpflege

MUSIKHAUS



ST. GALLEN
Unterer Graben 13, b. Unionplatz
Telefon 071 / 22 16 92

Gesucht für meinen 11jährigen Sohn guten und liebevollen **Pflegeplatz,** wo er auch im Deutschunterricht nachgenommen wird (spricht nur Englisch), Schweizer Bürger. Bevorzugt Zürich oder nähere Umgebung.
Offerten unter Chiffre 601 an Conzett & Huber, Inseraten-Abt., Postfach, Zürich 1.

Junger Lehrer (Engländer mit englischem Lehrerpatent qualified teacher, 8 GCE Subjects) sucht Stelle als **Zeichnungs- und/oder Englischlehrer** auf September evtl. Mai 1963.
Offerten unter Chiffre 603 an Conzett & Huber, Inseraten-Abt., Postfach, Zürich 1.

Junger deutscher
Reallehrer (phil. II und prot. Theol.)
gute Referenzen, 2 Jahre in Schweizer Realschule, sucht neue interessante Aufgabe auf Frühjahr an gleicher Stufe, auch Erziehungsheim oder Internatsschule angenehm.
Offerten unter Chiffre 602 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach, Zürich 1.

Junger, erfahrener Lehrer für
Französisch und Englisch
sucht Stelle auf Frühjahr.
Offerten unter Chiffre J 6427 Z an Publicitas Zürich.

Offene Primarlehrstellen

Die Gemeinde Morschach SZ hat auf Ostern 1963 nachstehende Lehrstellen neu zu besetzen:

a) Für die Oberstufe und Mittelstufe in Morschach ist die Stelle eines

katholischen Lehrers

neu zu besetzen. Befähigung für den Organistendienst erwünscht.

b) Für die Gesamtschule Stoos ob Schwyz steht die

Lehrstelle

für einen katholischen Lehrer oder Lehrerin offen.

Besoldung nach neuer kantonaler Verordnung.
Anmeldungen sind unter Beilage der Patentausweise und Zeugnisse an den Präsidenten des Schulrates Morschach zu richten.

Auskunft erteilt Telephon 043 / 3 16 01. **Der Schulrat**

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Rheinfelden** wird auf Beginn des Schuljahres 1963/64 die Stelle eines

Vikars
für Deutsch, Französisch und Geschichte

zur Neubesetzung ausgeschrieben. Stundenzahl: 12 bis 24 Wochenstunden, je nach Absprache.

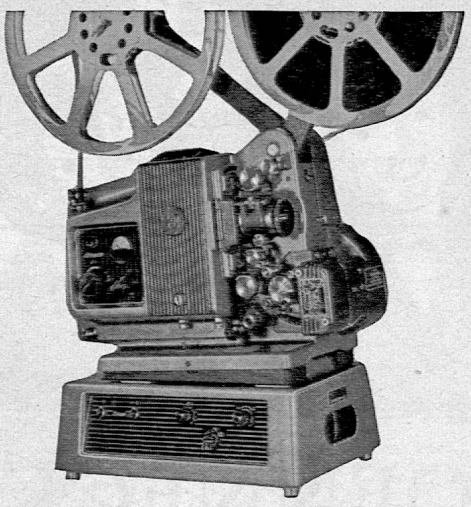
Besoldung: die gesetzliche.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens sechs Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 16. Februar 1963 der Schulpflege Rheinfelden einzureichen.

Aarau, den 29. Januar 1963. **Erziehungsdirektion**

Bauer P5



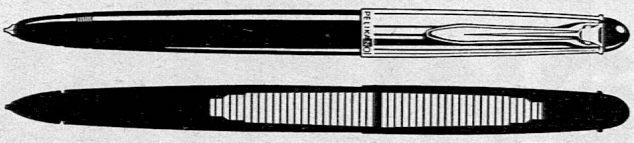
Der ideale 16-mm-Filmprojektor für den **Schulbetrieb**

Bauer P 5 S für Stummfilme
Bauer P 5 L für Stumm- und Lichttonfilme
Bauer P 5 T für Stumm-, Lichtton- und Magnettonfilme

Generalvertretung für die Schweiz

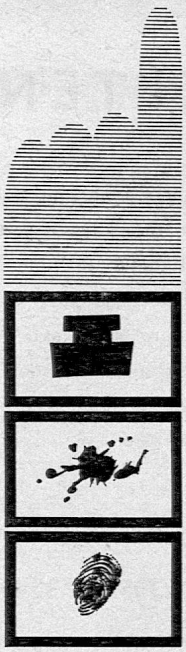
ERNO PHOTO AG ZÜRICH 8

Falkenstrasse 12



Pelikano

der ideale PATRONENschulfüller mit ReservePATRONE verbessert die Handschrift – erleichtert die Schreiberziehung.

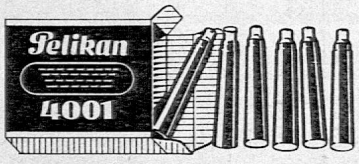


Kein Tintenglas

Kein Klecksen

Keine Tintenfinger

Fr. 10.90



Die Tintenpatrone enthält die weltbekannte Tinte Pelikan 4001 Königsblau. Der Inhalt einer Patrone reicht für mehr als ein Heft.

BASTELN

mit Denzler Bastelseilen mit biegsamer Drahteinlage

	6	8	10	12 mm
rot/gelb/blau/schwarz per m	—.70	—.90		
naturfarbig	—.50	—.70	1.—	1.30

Bast in 10 Farben. Bund 40 m Fr. —.70, Sammelaufträge 10—20 % Schulrabatt, je nach Menge.

Verlangen Sie Preisliste Nr. 2

Seilerei Denzler Zürich 1
Torgasse 8, beim Bellevue
Telephon (051) 34 58 34

Ihre Bestellung auf den Schulanfang

bitte so früh als möglich aufgeben. Danke!

Franz Schubiger
Winterthur

Wo immer Sie uns nötig haben, sei es im Inland, sei es im Ausland, überall stehen wir mit unserm weitverzweigten Vertreterstab wie auch mit unsern erfahrenen Schadendienst-Fachleuten zu Ihrer Verfügung.

Winterthur Unfall

Vertrags-Gesellschaft des Schweizerischen Lehrervereins

Auch beim Schulausflug

essen Sie und Ihre Schüler gern etwas **Währschaftes.**

Unsere beliebten **alkoholfreien Restaurants:**

Gemeindehaus St. Matthäus, Klybeckstr. 95, Nähe Rheinhafen, Tel. 33 82 56
Alkoholfreies Restaurant Claragraben 123, zwischen Mustermesse und Kaserne, Garten, Tel. 33 62 70
Alkoholfreies Restaurant Baslerhof, Aeschenvorstadt 55, Nähe Stadtzentrum, Kunstmuseum, Telephon 24 79 40
Kaffeestübli Brunngasse 6, Baslerhof, Telephon 24 79 40
Alkoholfreies Restaurant Heumattstrasse 13, Nähe Bahnhof SBB, Telephon 34 71 03
Alkoholfreies Restaurant Kaffeehalle zu Schmieden, Gerbergasse 24, Stadtgarten, Telephon 23 73 33

bieten Ihnen ein stets preiswertes, gutes Essen und wohltuende Rast in heimeligen Räumen.

Verlangen Sie bitte Offerten bei unsern Leiterinnen

Verein für Mässigkeit und Volkswohl, Basel

Unsere Firma spezialisiert sich seit Jahrzehnten in der Herstellung von

SCHULHEFTEN

Durch unsere eigene Liniererei sind wir in der Lage, Ihnen **jede gewünschte Lineatur** zu liefern. Modernste Ausrüstmaschinen gewährleisten saubere und exakte Ausführung der Hefte. Wir senden Ihnen gerne unseren Lineaturmusterkatalog und die Preisliste.

Ehrsam-Müller AG, Zürich

Limmatstrasse 34–40, Tel. (051) 42 36 40

Haben Sie für Schulanfang schon bestellt?

SOENNECKEN

der Schülerfülli
mit der guten Feder

Presspan-Ringordner

solider und schöner als die üblichen Ringordner aus Karton — und erst noch billiger!

10	25	50	100
1.80	1.70	1.60	1.40

ALFRED BOLLETER BÜROBEDARF
Uetikon am See / 051/741444

Lieferbar in

10 Farben:

rot
gelb
blau
grün
hellbraun
dunkelbraun
hellgrau
dunkelgrau
weiss
schwarz

DAS JUGENDBUCH
MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN
Herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung
FEBRUAR 1963 29. JAHRGANG NUMMER 1

Besprechung von Jugendschriften

VORSCHULALTER

Kasser Helen: Tiere in Feld und Wald. Illustriert von Helen Kasser. Artemis-Verlag, Zürich. 1962. Hlwd.

Die Künstlerin schenkt uns mit diesem Bilderbuch für kleine und grosse Kinder nicht nur eine Reihe künstlerisch hervorragender Darstellungen unserer niederen Brüder in Wald, Busch und Feld, sondern sie lässt dieselben durch natürliche Anmut, Würde, Drolligkeit usw. in ihrer charakteristischen Eigenart ungemein liebenswert und echt erscheinen. Ein durch Schönheit und Güte wahrhaft beglückendes Bilderwerk. Im Anhang finden sich einige knappe Hinweise auf die Bilder, die dem Erzähler gute Dienste zu leisten vermögen.

Sehr empfohlen. *rk*

Hanhart Josef: Das Karussellpferd und die blaue Blume. Die Fee und die Mauer. Illustriert von Claude Schaub-Filliol. Pharos-Verlag, Basel. 1961. 28 S. Hlwd. Fr. 9.80.

Wer je geglaubt haben sollte, in unserer unruhigen Zeit könnten keine Märchen mehr entstehen, erlebt mit diesem Bilderbuch eine freudige Ueberraschung.

Die Geschichte vom Karussellpferd und der blauen Blume bestrickt durch ihre Einfachheit: Die blaue Blume, welche ein kleines Mädchen auf dem Jahrmarkt hat liegenlassen, erlöst das Karussellpferd von seinen Ketten und geht mit ihm auf die Blumenwiese zurück. Im zweiten Märchen wird erzählt, warum an den Mauern immer noch Blumen wachsen können.

Vieles ist in den beiden Geschichten angedeutet mit einem einfachen Sätzlein, mit einem Wort. Es müsste herrlich sein, sie mit den Kindern zusammen im Kindergarten oder zu Hause in aller Tiefe zu erleben! Die grossen, farbigen Linolschnitte unterstreichen in ihrer Einfachheit und Klarheit die poetische Grundstimmung des Buches.

Sehr empfohlen. *-ler*

Hoffmann Hilde: Ich baue mir ein Häuschen. Nach einem russischen Kindergedicht. Verlag Stalling, Oldenburg-Hamburg. 1961. 12 S. Hlwd. Fr. 8.20.

Die Geschichte erinnert an «Peter und der Wolf». Durch den Bau einer Schneehütte wird dem bösen Wolf ein Schnippchen geschlagen; er muss draussen an der Kälte bleiben, während der kleine Bub und sein Häschen sich bei Kuchen und Kaffee vergnügen.

Die Verse sind sehr einfach und schlicht, die Bilder grosszügig und mit entzückenden Einzelheiten liebevoll ausgestattet. Ein erfreuliches Bilderbuch.

Sehr empfohlen. *-ler*

VOM 7. JAHRE AN

Ruck-Pauquèt Gina/Heuck Sigrid: Pony. Illustriert von Sigrid Heuck. Atlantis-Verlag, Zürich. 1961. 22 S. Hlwd.

Die Geschichte eines kleinen schwarzen Ponys, welches in der Enge der Stadt nicht mehr leben kann und erst ganz glücklich wird, als es auf einem Bauernhof eine neue Heimat findet.

Bild und Wort ergänzen sich in diesem Bilderbuch aufs schönste, die Sprache ist dem ersten Lesealter angepasst, ausgewogen und humorvoll. Das Tier reagiert seiner Natur entsprechend, die Menschen treten zuerst ganz in den Hintergrund, bis sie den natürlichen Zugang zum Tier finden.

Das Buch hat einen erzieherischen Sinn, es soll zum Tier in seiner natürlichen Umgebung hinführen. Die Absicht ist ganz eingesponnen in die Geschichte, das Kind wird sie unbemerkt aufnehmen.

Sehr empfohlen. *-ler*

Jefferis Barbara: Die Findelkatze. Uebersetzt aus dem Englischen. Illustriert von Sarah von Niekerk. Albert-Müller-Verlag, Rüschlikon-Zürich. 1962. 144 S. Hlwd. Fr. 9.80.

Tim, der verträumte Farmersbub, hegt und pflegt trotz Vaters Verbot im abgelegenen Schuppen eine zugelaufene Siamkatze. Das fremdartige Tier muss vom Himmel gefallen sein! Vielleicht ist es ein Wesen aus der Märchenwelt! Doch das glückliche Idyll kann nicht länger geheimgehalten werden, denn sieben Kleinkätzchen sind eine hungrige und neugierige Schar. Die edle Rassenkatze gelangt in die Welt des Reichtums zurück. Dem kleinen Tierfreund aber bleibt ein wehes Herz – und ein drolliges Kleinkätzchen, das er sich zurückbehalten hat. – Prächtige Menschen sind mit psychologischem Feingefühl gezeichnet. Besonders hübsch ist die treffsichere Schilderung des eigenartigen Wesens der Siamkatze. Jedermann ist erfreut von der Natürlichkeit und Herzenswärme der Erzählung, die als schriftstellerisches Kleinod im Wust der Jugendbücherflut bezeichnet werden kann.

Empfohlen. *O. E.*

Matthiessen Wilhelm: Der Garten Gloria und andere Märchen. Illustriert von Ingrid Schneider. Verlag Schaffstein, Köln. 1961. 136 S. Hlwd. Fr. 8.20.

Ueber Märchenbücher unserer Zeit werden die Meinungen wohl immer auseinandergehen, weil die Einheit von Stil und Handlung nur selten gelingen mag.

Der «Garten Gloria» bringt zehn neue Märchen von sehr unterschiedlichem Wert. Neben Geschichten mit verworrenem, wenig märchenhaftem Inhalt, die sich daneben gleichzeitig durch eine Anzahl von schwerverständlichen Wörtern und Wendungen auszeichnen, stehen Erzählungen im schlichten Märchenton, symbolhaft und stimmungsvoll, wie «Die Regenbogenbrücke» und «Der verlorene Steg».

Wir möchten das Buch weniger für die Ausleihe in Schülerbibliotheken als für die Hand des Lehrers empfehlen, also für die mündliche Bearbeitung durch die lebendige, gestaltende Erzählung.

In diesem Sinn kann das Buch empfohlen werden. *-ler*

Smulders Lea: Rudi Reifenstock. Verlag Hermann Schaffstein, Köln. 1962. 79 S. Kart. Fr. 5.45.

In einer Bubengemeinschaft einer Stadtgasse bekommt Rudi ein neues Fussvelo. Alle wollen darauf fahren, aber Rudi lässt es nicht zu. Darum stossen ihn die Kameraden aus der Gemeinschaft aus. Rudi kann es nicht begreifen, bis ihn die Mutter zur Erkenntnis bringt, dass sein Eigennutz schuld daran sei. Er findet den Weg zurück, und die alte Kinderfreundschaft ist wieder hergestellt.

Die Gestalten der leichtverständlichen Erzählung sind gut gezeichnet. Da sie psychologisch wahr sind, dürfte auch eine erzieherische Wirkung auf die kleinen Leser ausgehen. Hübsch illustriert.

Empfohlen. *-y.*

Kleberger Ilse: Mit Dudelsack und Flöte. Illustriert von Gerhard Wendlandt. Verlag Erika Klopp, Berlin. 1962. 84 S. DM 5.90.

Um die Weihnachtszeit ziehen Pietro, der Ziegenhirt aus den Sabinerbergen, und sein Grossvater nach Rom, um nach altem Brauch in der Christnacht vor den Madonnen- und Heiligenstatuen zu musizieren. Fasziniert von der Grossstadt, nimmt Pietro gerne ein Angebot an, als «Pifferari» in einem Film über die Ewige Stadt mitzuwirken. Aber wie verschieden ist die Wirklichkeit von den Vorstellungen des naiven Bergbuben, und wie gern ergreift er die Gelegenheit, um wieder in die Freiheit seiner Berge, in die Geborgenheit der Dorfgemeinschaft und in die Pflichten eines Ziegenhirten zurückzukehren!

Eine warmherzige Geschichte. Ganz einfach, aber nie verallgemeinernd – Stadt und Land werden z. B. keineswegs gegeneinander ausgespielt –, ohne jegliche Sensation und doch spannend, nie moralisierend, und doch: was ist da zwischen den Zeilen – z. B. im Kapitel «Die Christnacht» über das Beten – herauszulesen!

Sehr empfohlen. *E. M.*

Peterson Hans: Unser Schweinchen im Regen. Verlag Friedricht Oetinger, Hamburg. 1961. 59 S., Karton.

Der achtjährige Tiimo und sein Freund sind einen Nachmittag lang allein auf dem Bauernhof und sollen auf die weidenden Tiere aufpassen. Das eigensinnige Schweinchen Waldemar ist ihrer besonderen Obhut anvertraut. Während eines Wolkenbruchs läuft sein Stall voll Wasser, aber es will sich durchaus nicht ins Trockene bringen lassen. Es hinterlässt im Kleiderschrank und in der guten Stube schlimme Spuren und reisst immer wieder aus, bis es durch eine Dusche unter der Dachtraufe endlich gezähmt wird. Was schadet es, dass der gutmütige Uebereifer der Buben fast grössere Verwüstung anrichtet als das viele Wasser; es ist allen herrlich wohl bei dem Abenteuer im Regen. Die humorvolle Geschichte ist so recht dazu geeignet, einen Regennachmittag aufzuheitern. Sie erweist von neuem die treffliche Einfühlungsgabe des Autors von «Matthias und das Eichhörnchen».

Empfohlen. *H. R. C.*

Grimms Märchen: Rotkäppchen und andere Märchen. K. Thienemanns Verlag, Stuttgart. 1961. 196 S. Hlwd.

Marianne Pietsch hat hier eine neue Zusammenstellung der Grimm-Märchen herausgegeben. Dieser erste Teil der zwei Bände umfassenden Geschenkausgabe enthält, da er ausgesprochen für die Kleinsten geschaffen wurde, die kurzen, leichtverständlichen Märchen der grossen Erzähler. Lebendige schwarzweisse und farbige Bilder sind reichlich eingestreut.

Empfohlen. *O. E.*

Birkel Alfred: Die entlaufenen Schweinchen. Verlag Ensslin, Reutlingen. 1961. 62 S. Hlwd.

In humorvoller Weise schildert Birkel in fabelähnlichen Tiergeschichten Leben und Eigenarten unserer niederen Brüder. Dabei stimmt er auf die wesentliche Seelenhaltung des kindlichen Lesers ab, Naturgeschehen nicht naturwissenschaftlich abstrakt, sondern künstlerisch bildhaft aufzunehmen.

Empfohlen. *rk*

VOM 10. JAHRE AN

Drury Maxine: Cindy, die Farmerstochter. Uebersetzt aus dem Amerikanischen. Titelblatt von Judith Olonetzky. Verlag Sauerländer, Aarau. 1962. 175 S. Lwd. Fr. 9.80.

Die Mutter im Spital, die kleinen Geschwister bei den Grosseltern versorgt, der Vater verbissen um die Erhaltung seines Hofes kämpfend und starrköpfig jede Hilfe ablehnend, Kammer und Küche ohne Ordnung und Wärme – in dieser Lage und Umgebung ist die Vierzehnjährige. Sie verehrt ihren Vater, ist ebenso verschlossen und herb wie er, ist ständig körperlich überanstrengt, kommt sich in ihren schmutzigen und zerrissenen Kleidern recht hässlich vor und ist immer in Abwehrstellung. Das alles ist weit entfernt vom Schminkeschema des amerikanischen «life-way». Aber dafür ist es glaubhaft, und ebenso glaubhaft geschildert ist der Weg zur Auflockerung, Schritt für Schritt zur besseren Lebensart, von aussen und von innen her bedingt. Aus den Beziehungen zur Umwelt ersteht zudem eine ländliche Gegend des Mittelwestens mit ihren Menschen und mit ihrem Alltag.

Empfohlen. *F. H.*

Peter Charlotte: «Kurs 502 Fernost». Illustriert mit Photos. Verlag Sauerländer, Aarau. 216 S. Lwd. Fr. 12.80.

Im Rahmen einer spannenden Geschichte versteht es die Verfasserin, den flugbegeisterten jungen Lesern einen gründlichen Einblick in den Betrieb eines modernen Düsenflugzeuges zu geben. Als vielgereiste Mitarbeiterin der Swissair ist Ch. Peter in der Lage, alle Fragen der Fliegerei fachgemäss zu beantworten. *G. K.*

Burgbacher Kurt: Zwischen Dschungel und Strom. Erich-Schmidt-Verlag, Berlin. 1961. 264 S. Lwd.

Kanaka ist ein Junge aus einem indischen Dorf. Diese Schilderung seines Lebens, seines Alltags und seines Schicksals konnte nur von einem Verfasser gegeben werden, der lange Zeit mitgelebt hat, so sehr ist auf die Denkart eingegangen und soviel Wissen und sorgfältig Beobachtetes gehen da mit. Gute Illustrationen von Werner Kulle.

Sehr empfohlen. *F. H.*

Feld Friedrich: Das unsichtbare Orchester. Boje-Verlag, Stuttgart. 1962. 64 S. Kart. Fr. 3.–.

Ein unsichtbares Orchester von 22 Mann fährt und wandert durch das Land. Dass dies aufregende Situationen heraufbeschwört, versteht sich, um so mehr, als die Instrumente selber sichtbar bleiben. Die Rahmenhandlung mit dem Zauberer und dessen Tochter, die gerne Tänzerin werden möchte und schliesslich als Bär auftreten kann, ist unwichtig; denn das Büchlein lebt von der Situationskomik. Ein literarisches Werk ist es gewiss nicht, wohl aber ein vergnüglicher Schabernack.

Empfohlen. *wpm.*

Crockett Lucie: Pong Tschuli, du Strolch. Erika-Klopp-Verlag, Berlin. 1961. 255 S. Halbl.

Ein Bubenschicksal aus dem koreanischen Krieg, geschildert aus dem Wissen um Land und Leute, aber auch mit dem Wissen um die Kunst des Erzählens und dazu die Darstellung schöner menschlicher Haltung.

Empfohlen. *F. H.*

Patchett Mary: Ajax, mein Lebensretter. Uebersetzt aus dem Englischen. Illustriert von Adalbert Pilch. Trio-Reihe. Verlag Sauerländer, Aarau. 1962. 156 S. Brosch. Fr. 2.30.

Mary Patchett ist auf einer einsamen Farm in Australien aufgewachsen. Mit Spannung folgt man den Erlebnissen Marys mit ihren Tieren, die sie meist selber aufzog und zähmte.

Empfohlen. *G. K.*

Schaufelberger Otto: Abenteuer eines Schnauzers. Orell Füssli-Verlag, Zürich. 1961. 155 S. Hlwd. Fr. 9.80.

Familie Bergers Wunsch, einen Hund zu besitzen, geht in Erfüllung. Der Schnauzer Bauz rückt rasch in den Mittelpunkt des Familiengeschehens und beschwört andauernd drollige und dramatische Situationen herauf, die der Verfasser sprachlich einfach und doch abwechslungsreich zu gestalten versteht. Die ergötzlichen Schilderungen dürfen uns jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, das solch ein ungezogener Liebling der Mitwelt dauernd Aerger bereitet. Das Buch ist also nicht nur gute Unterhaltungslektüre, es richtet sich gleichzeitig als mahnendes Beispiel an die vielen Schnauzi-Bauzi-Familien.

Empfohlen. *hd*

De Cesco Federica: Pablo und die Cowboys. Uebersetzt aus dem Französischen. Illustriert von Werner Bürger. Eulen-

bücher Bd. 13. Schweizer Jugend-Verlag, Solothurn. 1962. 63 S. Kart.

Eine tausendköpfige Ochsenherde wird durch die trockene mexikanische Sierra den Schlachthöfen zugeführt. Das Meistern der angriffigen Tiere, Hitze, Staub und tödlicher Durst verlangen harte Gesellen. Die rauhbeinigen Cowboys dulden auf ihrem Zuge den zwölfjährigen Indiojungen Pablo nur widerwillig, sie verachten und demütigen ihn. Beschämt stehen sie darum an seinem Krankenlager, nachdem Pablo den Treck heldenhaft aus der Umzingelung von Wegelagerern gerettet hat. – In das packende Bild des gefahrvollen Cowboylebens ist eine psychologisch durchdachte Handlung geflochten.

Empfohlen. *O. E.*

De Cesco Federica: Das Jahr mit Kenja. Uebersetzt aus dem Französischen. Illustriert mit vier ganzseitigen Photos. Eulenbücher Bd. 14. Schweizer Jugend-Verlag, Solothurn. 52 S. Kart.

Die junge französische Autorin hat bereits mit Erfolg etliche Jugendbücher geschrieben. In gewinnend frischem Stile erzählt sie hier Selbsterlebtes: Freuden und Enttäuschungen in den ersten Reitstunden, beglückendes gegenseitiges Vertrauen von Mensch und Pferd. Das charmante Bändchen mit den vier hübschen vollseitigen Photos eignet sich als «kleines Geschenk» an die pferdebegeisterte Jugend.

Empfohlen. *O. E.*

Mudrak Edmund. Das grosse Buch der Fabeln. Illustriert mit Wiedergaben von Originalholzschnitten des 15. Jahrhunderts. Verlag Ensslin & Laiblin, Reutlingen. 1962. 246 S. Lwd.

Die Fabel ist Weisheitsdichtung und Ergebnis tiefen Nachdenkens über die Welt und ihre Geschöpfe. In humorvoller, liebenswerter Weise lässt sie, ohne zu verletzen, den Menschen seine Schwächen schauen. Sie lebt zu allen Zeiten und in allen Völkern von der Antike bis in die Neuzeit, in Indien, in Japan und China wie in Europa. Die grössten Meister der Dichtkunst haben sich ihrer bedient. Im vorliegenden Band finden sich neben Fabeln der Antike (Aesop, Babrius, Phaedrus) sorgfältige Uebertragungen aus dem alten Indien, aus Arabien, der Mongolei, China, Japan und Russland. Zusammen mit Fabeln von Luther, Hans Sachs, La Fontaine, Gellert, Lessing und Goethe ist dem reifen wie dem jugendlichen Leser ein beglückender Reichtum weltweiter Erzählungen geschenkt. Viele bunte und einfarbige Wiedergaben von Holzschnitten aus dem 15. Jahrhundert schmücken die köstlichen Texte.

Zum eigenen Vergnügen und zum Wiedererzählen gehört «Das grosse Buch der Fabeln» in die Hand jedes Erziehers.

Sehr empfohlen. *rk*

Koke Otto: Belauschte Tiere. Illustriert von Alexander Niestlé. Verlag Ensslin & Laiblin, Reutlingen. 1962. 180 S. Lwd.

Ein herrliches Stück liebenswerten Naturgeschehens findet sich, fein beobachtet, mit genauer Sachkenntnis berichtet, ohne jede Sentimentalität, dafür um so echter, spannender im neuen Buch des bekannten Autors von «Der Wald ruft». Manchmal mag die Jägersprache etwas gewagt erscheinen, jedoch nur darum, weil man sie zu wenig kennt. – Kindern und Erziehern ist mit «Belauschte Tiere» ein Buch geschenkt, das in unsere entseelte Welt einen Hauch von Wald und Heide zaubert. Prächtige Naturaufnahmen von Alexander Niestlé illustrieren den Text.

Sehr empfohlen. *rk*

VOM 13. JAHRE AN

Gardi René: Hans, der junge Rheinschiffer. Ill. Verlag Büchergilde Gutenberg, Zürich. 1962. 196 S. Lwd. Fr. 8.– (für Mitglieder).

Was ursprünglich offenbar eine Orientierungsschrift über die schweizerische Rheinschiffahrt werden sollte, ist ein überaus interessantes Jugendbuch geworden, in dem neben der packenden Handlung das Belehrende über die Flussfahrt harmonisch und unbemerkt eingestreut ist.

Das Buch, 1950 erstmals erschienen, wurde damals warm begrüsst und empfohlen; es ist auch heute noch ein Musterbeispiel für die harmonische Verbindung zwischen dem gutfundierten Sachbuch und einer eigenständigen Erzählung.

Sehr empfohlen. *-ler*

Mihaly Jo: Von Tier und Mensch. Illustriert mit Holzschnitten aus dem «Tierleben» von Conrad Gesner (1563). Verlag Benziger, Einsiedeln. 1961. 400 S. Lwd. Fr. 19.80.

Jo Milhaly hat aus den Werken der Weltliteratur diejenigen Abschnitte ausgewählt, welche das Verhältnis zwischen Mensch und Tier darstellen. Die Schriftstellerin hat einzelne Werke bearbeitet, geschickt gestrafft und in sinnvolle Gruppen zusammengefasst, welche die Titel «Fische», «Vögel», «Insekten», «Das Vieh», «Das Wild» usw. tragen.

Der Band zeigt eindrücklich, dass fast alle grossen Dichter in ihren besten Werken das Tier miteinbezogen haben, das Tier in seiner Wildheit, seiner Ursprünglichkeit, aber auch in seiner Hilflosigkeit. So treffen wir denn neben bekannten Tierschilderern, wie Sven Fleuron, Jim Corbett, A. Heye u. a. m., auch die Namen von Hermann Hesse, L. N. Tolstoi, Cécile Lauber usw.

Der Band, vom Verlag prächtig und sorgfältig ausgestattet, stellt eine der wertvollsten Sammlungen mit packenden, meist unbekannten Erzählungen dar; er eignet sich vorzüglich als Vorlesebuch für Schule und Haus, aber auch für die reifere Jugend.

Sehr empfohlen. *-ler*

Kramer Diet: Der wütende Roland. Uebersetzt aus dem Holländischen von H. Cornioley. Schweizer Jugend-Verlag, Solothurn. 1962. 200 S. Kart. Fr. 8.80.

Der vierzehnjährige Roland, in der Freiheit einer australischen Farm aufgewachsen, wird zur weitern Ausbildung nach Holland geschickt. Er findet herzliche Aufnahme bei seinen Verwandten, überwindet Heimweh und Jähzorn – und schliesslich auch seine Abneigung gegen seinen ehrgeizigen Vetter durch ein gemeinsam bestandenes, gefährliches Erlebnis. Die stellenweise etwas breit, aber mit warmem Verständnis für jugendliche Probleme erzählte, gut illustrierte Geschichte ist zu empfehlen.

Empfohlen. *G. K.*

Romberg Hans: Nummernschloss 7–1–7. Schweizer Jugend-Verlag, Solothurn. 1962. 144 S. Kart. Fr. 8.80.

Mit Spannung und Humor wird die Geschichte vom Fahrrad Cornelias erzählt, das plötzlich verschwindet. Nur das Nummernschloss bleibt zurück, das ein findiges Zwillingspaar zum Anhaltspunkt seiner Fahndung nimmt. Durch ihren beharrlichen Eifer finden sie endlich den Dieb. Cornelia erhält ihr Rad zurück, und alles wird wieder gut. Der Autor versteht es, durch die (etwas primitiv illustrierte) Geschichte die Leser bis zum Schluss im guten Sinn des Wortes zu fesseln.

Empfohlen. *G. K.*

Buchner Kurt: Klassenfahrt mit Hindernissen. Trio-Reihe. Verlag Sauerländer, Aarau. 1962. 186 S. Brosch. Fr. 2.30.

Fröhlich zieht eine Mittelschulklasse zu einer Woche Skiferien in die Berge. Doch schon am zweiten Tag erkrankt ein Schüler an Diphtherie. Die Klasse muss drei Wochen in Quarantäne verbringen und hilft nach allerlei Kämpfen unter der Leitung des klugen Lehrers den Dorfbewohnern bei ihrer Heimarbeit. Vorzüglicher Stoff zum Vorlesen während der Sportwoche!

Sehr empfohlen. *G. K.*

Bartos-Höppner B.: Rettet den Grossen Khan. K. Thienemanns Verlag, Stuttgart. 1961. 276 S. Lwd.

Ende des 16. Jahrhunderts erweitern die russischen Zaren ihren Machtbereich über den Ural in den asiatischen Raum. Verlockende Handelsgewinne unterhöhlen die Abwehrfront der Tatarenfürsten.

Scharfprofilierte Personen sind die Träger der fesselnden Handlung. Das dramatische Hauptgeschehen tritt klar hervor

und lässt sich auf der beigefügten Kartenskizze verfolgen. Versöhnende menschliche Gesinnung stellt sich dem Macht- und Ränkespiel entgegen und hält den Glauben an eine bessere Zukunft wach. Die sprachliche Darstellung ist knapp, flüssig und anschaulich.

Sehr empfohlen. *hd*

VOM 16. JAHRE AN

Storm Ingeborg: Vielleicht geh' ich nach Hollywood. Uebersetzt aus dem Norwegischen. Verlag Büchergilde Gutenberg, Zürich. 1962. 187 S. Lwd.

Nichts von Starallüren, wie der Titel vermuten lässt. Die neunzehnjährige Maja will nach ihrem Misserfolg am Gymnasium nicht mehr studieren. Was nun? Die Eltern fürchten um eine «standesgemässe» Berufswahl. Der gute Zufall leitet Maja schon am ersten Ferientage in einen Hotelbetrieb. Es mangelt an Arbeitskräften. Herzerfrischend zielbewusst packt sie zu in Küche, Zimmer und Saal und ist eine hilfsbereite Arbeitskollegin. Hier ist sie einfach am rechten Platz und findet ihren glücklichen Weg. – Gesund humorvoll, in flüssigem Stil geschrieben, ist in dem Buche besonders die rückständige Prestigeangst der Eltern in feiner Ironie gezeichnet. Es bietet der reiferen Jugend und den Erwachsenen köstliche Unterhaltung.

Sehr empfohlen. *O. E.*

Brentano Clemens: Die mehreren Wehmüller. Drachenbücher 82. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau. 1960 78 S. Kart.

Der richtige Wehmüller ist ein in Ungarn reisender «Porträtist», der typische «Nationalgesichter» ohne Modelle im Dutzend malt und sie dann mit wenigen Strichen den Käufern ähnlich macht. Mit Schrecken erfährt er indessen vom Treiben eines Konkurrenten und Doppelgängers, der sich gar noch als Gatte der ebenfalls reisenden Wehmüllerin ausgibt. Die Nachforschungen des Malers werden durch eine Pestepidemie erschwert. Er wird in der Quarantäne bei abenteuerlicher Gesellschaft hingehalten und stösst hier mit dem falschen Wehmüller, einem harmlosen Scharlatan aus Liebeskummer, und – nicht genug – mit einem dritten Wehmüller, seiner eigenen Frau zusammen, die in dieser Verkleidung den Pestkordon zu passieren hoffte. Um der Liebe willen werden in Brentanos Novelle aber auch die verzweifeltsten Lächerlichkeiten verziehen. Es mag für den jugendlichen Leser nicht leicht sein, diesen Faden durch die verwirrende Hauptfabel und die spukhaft gestimmten Nebenerzählungen im Auge zu behalten. Um so stärker wird er den Zauber romantischer Erzählkunst, die Macht des Nochmöglichen, verspüren. Die mehreren Wehmüller gehören ihrer Wirklichkeit an. Die biographische Notiz über den Dichter gibt in ihrer raumbedingten Vereinfachung leider ein recht schiefes Bild von Brentanos Genie.

Sehr empfohlen. *H. R. C.*

Crossfield A. Scott und Blair Clay jr.: Testpilot der X-15. Uebersetzt aus dem Amerikanischen. Illustriert durch verschiedene Photos. Verlag Albert Müller, Rüschlikon-Zürich. 1962. 360 S. Lwd. Fr. 24.80.

Der Verfasser erzählt seinen Werdegang bis zum Testpiloten der X-15, dem Flugzeug, das die Möglichkeit des Weltraumfliegens bewies. Flugerlebnisse als Schüler, als Fluglehrer, als Testpilot, das Erleben dieser und jener Gemeinschaft, Verhältnisse und Beziehungen in Flugzeugfabriken und nicht zuletzt der für einen Testpiloten immer notwendige, aber nicht minder schmerzliche Verzicht – das alles ist eindrücklich erzählt mit der Rücksichtnahme des fairen Partners und mit sympathischer Vorsicht vor Uebersteigerung.

Empfohlen. *F. H.*

Kranz Herbert: Die letzten hundert Jahre. Erzählte Geschichte (3 Bände). Verlag Franckh, Stuttgart, 1960/61. Je rund 280 S. Lwd. Je Fr. 11.65.

Die grossangelegte Trilogie umfasst die folgenden Jahre und Themen:

1. Band: 1848–1898, Bismarck und das Reich ohne Krone;
2. Band: 1914–1932, Schwarzweissrot und Schwarzrotgold;
3. Band: 1933–1945, Das Ende des Reiches.

Es ist ein grosses Unternehmen, die Geschichte der letzten hundert Jahre in drei Bänden darzustellen und für die Jugend verständlich zu machen. Herbert Kranz hat aus dem gewaltigen Stoff diejenigen Ereignisse ausgewählt, welche die grössern Zusammenhänge zu zeigen vermögen, er hat sie mit authentischen Dokumenten untermauert und mit zahlreichen Illustrationen versehen.

Wenn uns auch das Thema des ersten Bandes, die Bemühungen Bismarcks um die Einheit Deutschlands, beinahe wie die Geschichte sehr entlegener Zeitepochen anmutet, zeigt der Autor doch, dass gerade in diesen Jahren die Anfänge einer spätern Entwicklung zu suchen sind, welche in ihren Nachwirkungen bis in unsere Zeit hinein zu verspüren ist. Der zweite Band, die Geschichte des Ersten Weltkrieges, mag gerade unsere Generation fesseln; er reicht in die Gegenwart hinein, sind zum Schluss doch noch die frühen Jahre Hitlers stark berücksichtigt. Der dritte Band endlich zeigt das Ende des «tausendjährigen» Reiches.

Das grosse Werk wird dem Geschichtslehrer wertvollen Stoff vermitteln, auch wenn er nicht überall die Auffassungen des Autors teilen mag. Die drei Bücher sind ausserdem so leichtfasslich geschrieben, dass auch ältere Schüler, besonders an Mittelschulen, sie mit grossem Gewinn lesen werden.

Sehr empfohlen. *-ler*

Noble Iris: Sogar der Tod macht sich davon. Verlag J. Pfeiffer, München. 1962. 214 S. Lwd. DM 8.80.

Am 10. Februar 1912 starb in England der berühmte Arzt, Chirurg und Bakteriologe Joseph Lister nach einem langen Leben voll schwerer Kämpfe gegen die Einsichtslosigkeit und Sturheit seiner Zeitgenossen – und gegen Bakterien und unvorstellbar schmutzige Zustände auf den chirurgischen Stationen der Spitäler. Auf Pasteurs Erkenntnissen fussend, mit Hilfe seiner tapferen Gattin, durch unermüdliche experimentelle Forschung gelang ihm der Nachweis der alles Leben zerstörenden Bakterien und ihrer Lebensmöglichkeiten, und er wurde dadurch zum eigentlichen Begründer der modernen Antisepsis.

In Sprache und Inhalt ein überdurchschnittliches Buch voller Spannung und erschütternder Tragik.

Sehr empfohlen. *rk*

von Michalewsky Nicolai: ...und alle gingen vorüber. Verlag Erich Schmidt, Bielefeld. 1961. 141 S. Leinen.

Dieser «Roman für die junge Generation» erzählt das ritterliche Verhalten eines jungen Deutschen einem Judenmädchen gegenüber, das im Dritten Reich auf Schritt und Tritt angerempelt wird. Allmählich entwickelt sich zwischen dem Beschützer und der Schutzbefohlenen eine zarte Jugendliebe, die um so tiefer wird, je mehr Hindernisse sich in den Weg stellen. Die beiden jungen Leute erleben zusammen die furchtbare «Kristallnacht», später die Schrecknisse der ersten Kriegsjahre. Doch dann findet die Freundschaft der beiden ein jähes Ende: Die Eltern Esthers werden gewaltsam beseitigt, und das Mädchen flieht aus dem Versteck, in dem man es gehalten hat, und begibt sich auf die feindliche Strasse.

Auf dem Hintergrund dieser ergreifenden Erzählung, die an die Geschichte der Anne Frank erinnert, wird dem jungen Leser der Sinn für Menschenwürde und Freiheit eindrücklich aufgehen.

Empfohlen. *-y.*

Redaktion des «Jugendbuchs»: Emil Brennwald, Lehrer, Mühlebachstrasse 172, Zürich 8